

# DIE BILDERSTÜRMER

VON

CLEON RANGABE

übersetzt und bearbeitet von

RUDOLF PRESBER





Norah Washford  
(Gräfin Königsmarck)

Μεταφραστικὴ τοῦ βιβλίου  
Κοινοῦς Königsmarck  
1939



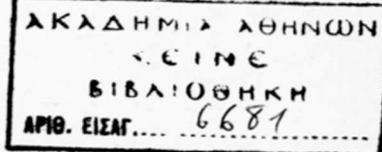
Μεταφραστικὴ



With the kind regards of the Author.

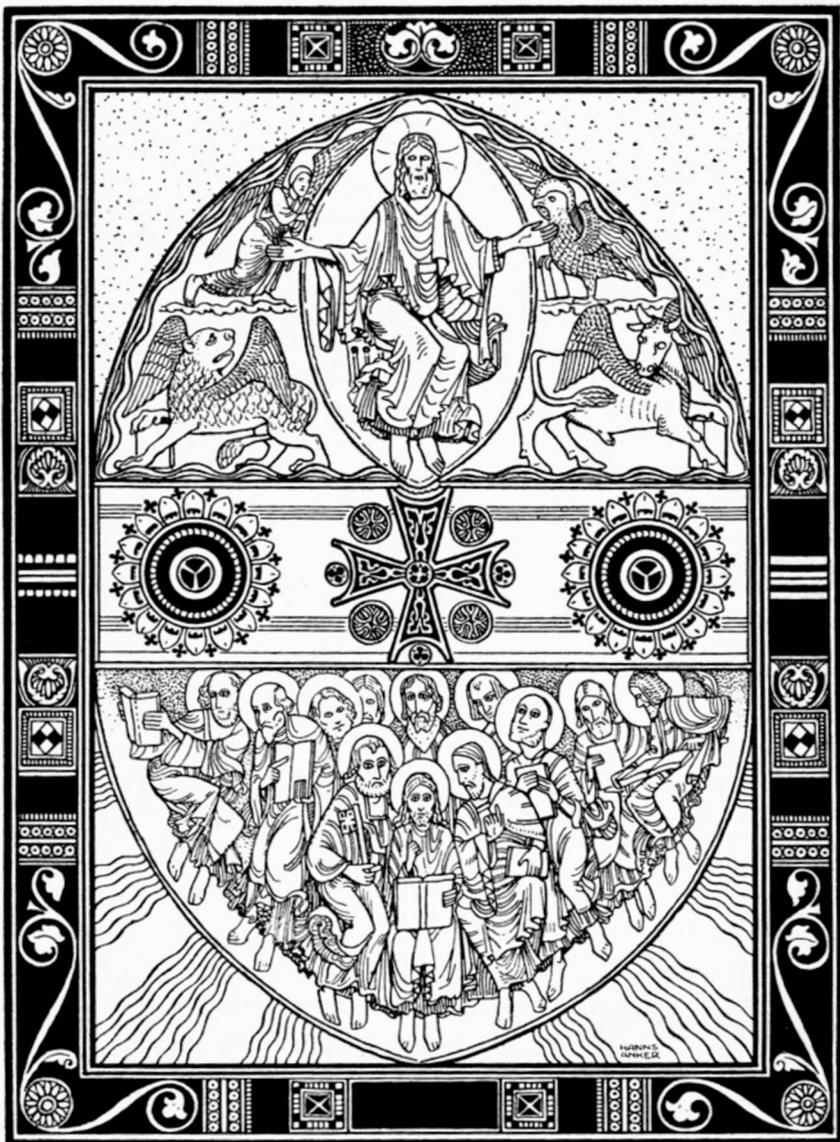
Berlin, August the 23, 1906.

Cleon Langabe











**DIE  
BILDER-  
STÜRMER**



EINE TRAGÖDIE IN  
FÜNF AKTEN VON

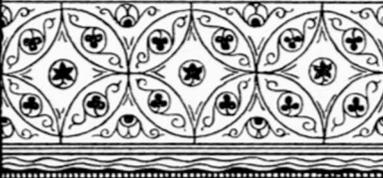
**CLEON RANGABE**

ÜBERSETZT UND FÜR DIE  
DEUTSCHE BÜHNE BEARBEITET

VON

**RUDOLF PRESBER**

VERLEGT VON DER  
CONCORDIA DEUTSCHE  
VERLAGS-ANSTALT  
HERMANN EHBOCK BERLIN

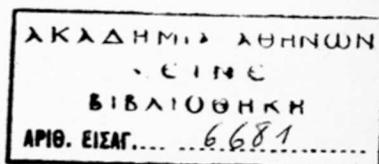




— Alle Rechte vorbehalten. —

Ihrer Königlichen Hoheit  
der Frau Kronprinzessin von Griechenland, Herzogin von  
Sparta, Prinzessin von Preußen

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.







## VORWORT.

Dichtungen sollen für sich selber sprechen, und jedes salbungsvolle Vorwort sollte so mißtrauisch machen, wie ein gespreizter Kommentar. Ein Drama, das des einen bedarf um empfohlen, des anderen, um verstanden zu werden, wird, so viele Einzelschönheiten man ihm zuerkennen mag, als in sich abgeschlossenes Kunstwerk ein verfehltes Ding bleiben.

Bei Kunstwerken aber, die aus der Gedankenwelt eines fremden Volkes und aus einer fremden Sprache in den Schatz unserer Kunst hinüber gerettet werden sollen, ist es dem vorsichtigen und bescheidenen Nachbildner nicht nur erlaubt, sondern erscheint ihm ein Gebot der Gerechtigkeit, Einiges zur Einführung und Erklärung zu sagen. Zunächst über den Dichter.

Cléon Rizo Rangabé, der Dichter der „Ikonoklasten“ — Bilderstürmer — trägt zwei Seelen in seiner Brust. Die eine, die Seele des Diplomaten, gehört der Staatskunst und dem Dienst seines Königs und Vaterlandes, die andere Seele aber gehört der Poesie und wandelt, Schönheit und

Größe suchend, in den Gefilden hoher Ahnen. Es ist wunderlich, daß gerade uns Deutsche leicht ein Mißtrauen befällt, wenn wir den Dichter als Bürger der großen Welt suchen sollen; wenn wir finden, daß sich seine Jugend nicht mit den Nöten des Lebens herumschlug, daß seine Mannesjahre ihn in die Nähe der Gekrönten geführt, daß sich Titel und Würden auf das bleichende Haupt gehäuft, das sich den Lorbeer aus der Muse Händen verdient hat. Ein dankbarer Blick nach Weimar sollte uns belehren, daß die Staatskunst weder den Charakter — wie das Sprichwort verleumdet — noch die göttliche Gabe der Dichtkunst verdirbt. Der Weimarsche Minister war es, der zu Eckermann das schöne aufrichtige Wort sprach: „Der Dichter wird als Mensch und Bürger sein Vaterland lieben, aber das Vaterland seiner poetischen Kräfte, seines poetischen Wirkens ist das Gute, Edle und Schöne, das an keine besondere Provinz und an kein besonderes Land gebunden ist, und das er ergreift und bildet, wo er es findet . . .“ Daß der Dichter aber das Edle und Schöne leichter und williger in der Geschichte, dem Leben und Charakter des eigenen Volkes findet, daß er es aus dem Gesichtswinkel sieht, den ihm Geburt und Erziehung angewiesen, das muß uns durchaus als das Natürliche erscheinen. Und wenn es ein Aristokrat ist, der uns Gefühl und Geschick auf den Höhen der Menschheit entschwundener Tage zu malen unternimmt, so mag seiner Phantasie — so er nur ein rechter Dichter ist — das eigene Erlebnis, die eigene Erfahrung, das Milieu, dem

er entsprossen, die dankenswerten Hülften geben . . . Als ich die „Bilderstürmer“ aus dem griechischen Manuskript übersetzte (die Ausgabe in der Ursprache erscheint gleichzeitig mit dieser deutschen Nachdichtung) hat mir, wie ich gestehe, das Bewußtsein Freude gemacht, daß in den Adern des Dichters, der hier alle Herrlichkeit und alle Schrecken eines byzantinischen Kaiserschicksals vor uns enthüllt, das Blut zweier Kaiser von Byzanz rollt.

Cléon Rangabé kann sein Geschlecht verfolgen bis zu Flavius Michael I. Rangabé, der als Gemahl der Tochter des Kaisers Nikophoros, seinen Schwager Staurakios von der Nachfolge verdrängend, Kaiser von Byzanz ward und nach zweijähriger Regierung (811—13), von den Bulgaren besiegt, ins Kloster ging. Der Großvater des Dichters Jacobos Rizo Rangabé verband schon die Politik mit den schönen Künsten. Sein Sohn, der Vater unseres Dichters, Alexander Rizo Rangabé, in seiner Heimat als Dichter wie als Literaturhistoriker gleich hoch geschätzt, verdankte die Bildung seiner Jugend deutscher Erziehung. Zwischen Politik, Wissenschaft und Dichtung teilte er Leben und Interessen. Als Minister des Auswärtigen, als Gesandter in den Vereinigten Staaten, Konstantinopel, Paris (im Kriegsjahr) und später in Berlin hat er seinem Vaterlande wichtige diplomatische Dienste geleistet. Kaum mindere als Archäologe und als Verfasser einer umfangreichen Geschichte der neugriechischen Literatur. Volksschulen und Gymnasien hat er als Minister gegründet, als Archäologe ein epochemachendes Werk über Hellenische Alter-

tümer geschrieben, als Dichter dem griechischen Theater eine Reihe von Dramen geschenkt, die heute noch hohes Ansehen genießen, und — was uns Deutschen besonders interessant sein muß — neben Dantes „Hölle“, Lessings „Nathan“, Schillers „Tell“ und Goethes „Iphigenie“ ins Griechische übersetzt. Aus seiner Ehe mit einer vornehmen Schottländerin, deren Vater Sir James Skene of Rubislaw zu den Intimen Walter Scotts gehörte, entsproß als ältester von acht Söhnen Cléon Rizo Rangabé, der Dichter unserer „Bilderstürmer“. Seine Kindheit gehört Athen; durch seine ersten Träume rauschte der Ilisus, leuchtete der Marmor der Akropolis. Seine Studienjahre — deren Erinnerung in manchen seiner lyrischen Gedichte freundlich aufzuckt — gehören Deutschland. Berlin gab ihm den wissenschaftlichen Ernst, Heidelberg machte ihn zum Doktor. Die Heimat lockte ihn, und er trat in ihren Staatsdienst. Die Wanderjahre, reicher als die der meisten Poeten, führten ihn, als Sekretär des Vaters, dann als Geschäftsträger, nach Washington, nach Petersburg, Wien, Bukarest. Er sah mit eigenen Augen die Einnahme von Plewna, die er auch beschrieb. Als diplomatischer Agent in Ägypten erlebte er die Revolte des Arabi Pascha, die ihn in Lebensgefahr brachte und seinen Mut erprobte, und erwarb sich beim Bombardement von Alexandrien ein grosses Verdienst um die Rettung der Christen auf griechische Schiffe. Über Sofia, wo er die Entthronung Alexanders von Battenberg erlebte, und Petersburg kam er nach Berlin, in dem er nun schon vierzehn Jahre als

Gesandter des Königs der Hellenen ansässig ist. In Deutschland erzogen und ein Mann geworden, mit Deutschland durch das innigste Familienband verbunden — seine Gattin ist die Tochter des rheinischen Barons von Gerolt, der Deutschland lange Jahre in Washington vertrat — ist Rangabé auch als gelehrter Übersetzer in die Fußstapfen seines Vaters getreten. Seine griechische Übersetzung von Vilmars Nationalliteratur wird fast gleichzeitig mit der Buchausgabe dieses Dramas in Athen erscheinen.

Als Dichter ist Rangabé in seiner Heimat das Haupt einer Richtung, die schon sein Vater mit allen Mitteln der Kunst und des Temperaments vertrat. Aus all den wilden Kämpfen, in denen Hellas bald Partei bald Opfer war, sehen Rangabé und die Seinen den wundervollen Schatz der hellenischen Sprache gerettet. Durch alle Wirren und Erniedrigungen der Geschichte leitet sie, als das unzerreißbare goldne Band, hinüber zu der großen Vergangenheit, in deren Lichte das kleine Hellas der Welt Kleinod und Vorbild war und blieb. Plato und Sophokles grüßen aus ihrem Reichtum und der Schönheit ihres Kluges; und über allem Jammer der Jahrhunderte der Knechtschaft und Demütigung schlägt durch sie eine stolz aufblühende Gegenwart die Brücke zum Zeitalter des Perikles. . . Fanatische Gegner haben diese Schule des Nationalstolzes und der Pietät in Kunst und Leben bekämpft. Eine neue Kunst in der vulgären Sprache des Marktes, durchsetzt mit allen fremden Elementen, die eine lange Barbarenherrschaft der Umgangssprache bei-

gemischt, hat eine neue realistische Richtung diesen Hütern klassischer Traditionen entgegengesetzt. Der literarische Zank hat sich, von der Glut der südlichen Temperamente geschürt, zum politischen Kampf gewandelt. „Hier Dialekt“ — „Hier Hochgriechisch“ — „Hier der Markt und die Gasse“ — „Hier Plato, Thukydides, Sophokles!“ Der letzte Streit ist noch nicht ausgetragen. Die Jungen brüsten sich, im Namen des Volkes zu reden, das der Antike fern steht. Rangabé und die Seinen reden und dichten im Sinne der Tradition und Kultur. Dem gebildeten Mitteleuropäer steht naturgemäß in diesem Streit der Schulen der Dichter näher, der die auch uns noch verständliche Sprache der grossen Historiker, Philosophen und Tragiker in ihrer alten glanzvollen Schönheit zu unserem von Erinnerungen geweihten, dankbaren Herzen spricht.

Von Cléon Rangabés dichterischen Arbeiten sind mehrere bereits ins Deutsche übersetzt: „Julian der Abtrünnige“, „Theodora“ (geschrieben ehe Sardou denselben Stoff behandelte), „Heraklios“, „Die Herzogin von Athen“, die preisgekrönte Novelle „Harald“ und ein Band lyrischer Gedichte „Aus dunklen Tiefen“.

Zu meiner Übertragung der „Bilderstürmer“ sei noch ein Wort gestattet. Ich habe — im Einverständnis mit dem Dichter — das Drama nicht nur übersetzt und seine starken dramatischen und lyrischen Schönheiten ins Deutsche hinüberzusetzen gesucht; ich habe auch die Forderungen der deutschen Bühne dabei im Auge behalten zu müssen geglaubt. So habe ich einige Szenen anders

geordnet, als sie das Original zeigt, habe einzelne Monologe in Dialoge gewandelt, und einiges vielleicht Allzu-Griechische, das dem deutschen Verständnis fremd geblieben wäre, gemildert oder gekürzt. All diese Änderungen habe ich erst vornehmen zu dürfen geglaubt, nachdem ich eine getreue metrische Übersetzung gefertigt hatte. Meine Zusätze sind unbedeutend, meine Striche rauben nichts Wesentliches, meine Änderungen sind behutsame Versuche, diesem wichtigen Stoff voll Blut und Grauen und düsterster Tragik das für unser Empfinden vielleicht allzu Schreckliche zu nehmen, ohne die geschilderte Zeit, das Milieu, die Handlung um ein wirksames Moment zu bringen.

Mir steht kein Urteil über meine Arbeit zu. Das aber glaube ich sagen zu dürfen: daß ich während des Nachschaffens die ehrlichste Freude empfand; daß es mir in den stillen Stunden der Arbeit nicht selten vorkam, als wehe mir aus diesen Szenen in der Wucht und dem Wohlklang der Sprache des Sophokles ein herber Hauch Shakespearischer Größe entgegen. . . Wenn es mir gelungen wäre, in meiner Muttersprache den griechischen Dichter nachbildend, ein Weniges dieser aus Freude und Ehrfurcht gemischten Empfindung auf den Leser zu übertragen, so wäre mein bescheidener Anteil an diesem Buche reichlichst belohnt.

Berlin, Januar 1906.

Rudolf Presber.





## Personen

Irene, Witwe Leo's IV., Kaiserin von Byzanz.

Konstantin VI., ihr Sohn und Mitregent.

Theodote, } Palastdamen der Kaiserin.  
Chloe, }

Prinz Dukas, Irene's Neffe.

Staurakios, Hofmarschall.

Aëtios, Zeremonienmeister.

Petronas, Schatzmeister.

Moreas, Patrizier.

Drakon, General der Thrakier.

Muselem, General der Armenier.

Theophilos, General der Phrygier.

Manis, General der Syrier.

Lardatyris, General von Kreta.

Pankratos, Astrolog und Magier.

Lais, Dienerin des Pankratos.

Pontos, } Leibgardisten.  
Charon, }  
Bubas, }

Zwei Henker.

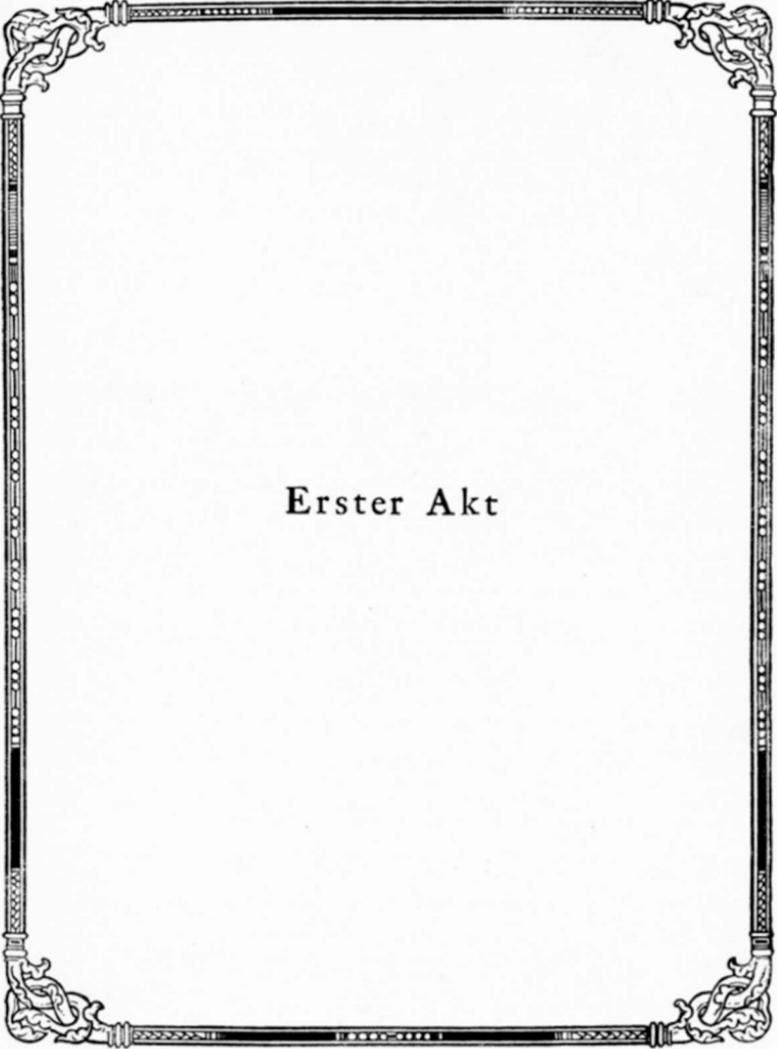
Edle, Patrizier und andere Vornehme.

Hofdamen, Edelknaben und Pagen, Kirchenfürsten und niederer Klerus, Bogenschützen, Leibgardisten, Panzerträger und andere Soldaten, Spielleute, Eunuchen, Henker, Volk etc.

Ort der Handlung: Byzanz und seine Umgebung.

Zeit: Ende des achten Jahrhunderts n. Chr.



A decorative rectangular border with ornate, symmetrical corner designs and repeating patterns along the sides. The corners feature intricate scrollwork and floral motifs. The sides consist of a series of small, repeating decorative elements.

Erster Akt





### Erste Szene.

(Auf einem großen Platz vor der Kirche der heiligen Apostel in Byzanz. Die Mauerfassade der Kirche beherrscht den Hintergrund. Im Innern tagt das siebente ökumenische Konzil. Der Platz ist erfüllt von lärmenden Bogenschützen und Leibjägern unter der Anführung von Alexios Muselem. Unter den Leibgardisten befinden sich Pontos, Charon, Bubas. Auf der Rampe der Kirche getragen von der Säule des Haupteingangs erscheint später Aëtios.)

Charon:

Macht alles nieder, was zu Bildern betet!

Pontos:

Tod allen Götzendienern!

Viele:

Schlagt sie tot!

(Es entsteht Geschrei und Tumult. Muselem breitet seine Arme weit aus und zeigt, daß er reden will. Langsam entsteht Ruhe.)

Muselem:

Still, sag' ich!

Bub as:

Muselem will sprechen.

Pontos:

Hört.

Muselem:

Seid Ihr von Sinnen, seid Ihr toll geworden?  
Kommt zu Euch, eh' der Wahnwitz Eure Hände  
In Bürgerblut getaucht und Rache heischt.  
Wer seid Ihr? Hiefs es eh'mals nicht, ihr wär't  
Der heil'gen Ordnung Hüter vor dem Throne;  
Und jetzt wollt Ihr die Ordnung selber stürzen?  
Im Schmuck der Waffen, die allein zum Schutz  
Der Fürsten Euch geliehen, wollt Ihr richten  
Was der Gekrönten heil'gem Haupt entsprang?  
Wollt in den Ratschlufs treuer Glaubenshüter,  
Die Christum tragen, Eure Roheit schrein?  
O unerhörter Frevelmut! Da drinnen  
Wird jetzt das Dogma unerschütterlich  
Als Grund gelegt für gläubigen Gehorsam.  
Lernt fromme Demut, rauhe Krieger, lernt  
Schweigend den Nacken ducken, wenn die guten  
Hochweisen Priester zu Euch reden. Lernt's!  
(Es entsteht allmählich wieder Unruhe, die mit dem versteckten  
Hohn der Rede Muselems wächst.)  
Und wollt Ihr's nicht, so spürt das Höllenfeuer,  
Das schon begierig nach den Sündern leckt.

Bub as:

Sprich, was gescheh'n soll, wir gehorchen Dir.

Mehrere:

Du sollst entscheiden.

Andere:

Führ' uns, Muselem!

Muselem:

So kenn' ich meine wackre Garde! Dank.  
Doch glaubt Ihr, Kinder, daß ich dieses Aufstands  
Geheime Ursach' nicht mit seh'nden Augen,  
So gut wie Ihr, erspäht? Gefahr — Gefahr  
Und wiederum Gefahr und Not und Elend  
Bleibt unser Los. Wer ist's, der des Kalifen  
Blutgier'gen Haufen kühn die treue Brust  
Entgegenwarf in hundert Schlachten? Wir.  
Wer stillt mit Strömen seines warmen Bluts  
Den Durst des glüh'nden Wüstenbodens? Wir.  
Wer wadet durch die Sümpfe Skythiens  
Und findet auf den sturmmuheulten Felsen  
Von Schnee sein weißes Leichentüchlein? Wir.  
Ein schönes Ende — wenn Klein-Asiens Geier  
Nicht uns're nackten kalten Leiber fressen! So  
Ist unser Leben, aller Marter voll,  
Mühselig Wandern nach dem sichern Grab.  
Indes, von unserm Blut und Schweiß genährt,  
Die Schlemmerbande Fest auf Fest begeht  
Und mühlos lächelnd unsrer Qualen Früchte  
Zum Nachtisch sich aus vollen Ästen greift.  
Hier steh'n wir — ohne Anspruch, ohne Recht;  
Was not tut, werden andre jetzt besorgen,

Die ihrer Völker Kraft und Jugend munter  
Vergeudend, ihrer braven Diener Seele,  
Glauben, Gewissen wie das Vieh verhandeln —  
Wie das ihr gutes Recht ist.

Viele:

Nimmermehr.

Charon:

Von unsern Armen wird das Reich gestützt.

Pontos:

Der Glaube ward von unserm Schwert gerettet.

Bubas:

Sie fälschen uns zum Dank dafür die Dogmen.

Charon:

Die Götzenbilder führen sie zurück.

(Der Lärm wird größer.)

Muselem

(breitet die Arme wieder aus, zum Zeichen, daß er reden will):

Was muss ich hören?

Charon

(die Soldaten beruhigend):

Still!

Muselem:

Befolgt Ihr so

Was ich Euch riet? Zerreißt mir die Geduld

Nicht durch Geschrei!

Charon:

So hört!

Pontos:

Sprich Muselem!

Muselem:

Dort hinter jenen Türen, fest verschlossen  
Vor der gemeinen Menge, sitzen ernst  
Dreihundert Erzbischöfe, würd'ge Männer,  
Geschmückt mit Gold und Edelstein und eifrig  
Bedacht auf unsern orthodoxen Glauben.  
Und über ihnen thront das Kaiserpaar,  
Die Mutter und der Sohn, im Schmuck der Krone,  
Andächtig lauschend, was die Weisheit spricht.  
Still, mein geduldig Kriegsvolk! Nicht erschrecken  
Die treffliche Versammlung, drauf der Geist  
Der heiligen Apostel segnend ruht.  
Ja freilich, wenn Ihr innerhalb des Hof's  
Euch zeigen dürftet, wie die andern, dann  
Hätt' wohl des Heiligen Konziles Blick  
Auch auf des Glaubens narbenstolzen Streitern  
Huldvoll geruht; und dann — ich sag' „vielleicht“ —  
War seine Arbeit leicht und rasch zu Ende.  
Doch anders hat man das verfügt. Ihr steht,  
Maulaffen bietend, vor verschloss'nen Pforten,  
So wie die Hunde, die nicht stubenrein,  
Des Herren Fußtritt vor die Türe wirft.  
Was reizt Euch das? Nehmt's hin. Ihr seid's gewöhnt.  
Die Köter bellen, doch sie beißen nicht.

Pontos:

Was zögern wir? Mir nach!

Bubas:

Die Türen auf!

Mehrere:

Schlagt sie mit Äxten!

Andere:

Stemmt Euch mit den Schultern

An das Gebälk!

Charon:

Nur zu.

Muselem:

Wahnsinn'ge, halt!

(Während die Soldaten sich daran machen, die Türen einzustofsen,  
erscheint Aëtios oben auf der Rampe.)

Aëtios:

Was geht hier vor? Was tobt Ihr?

Charon:

Türen auf!

Aëtios:

Ihr wagt's, Verwegne?

Bubas:

Gebet Raum.

Pontos:

Stofst zu.

Muselem

(scheinheilig zu Aëtios):

Welch Ärgernis, o Herr. Ich bin bekümmert,  
Entrüstet, ganz wie Ihr. Ich sprach zu Ihnen.  
All meinen Einfluß bot ich auf. Ihr seht,

Es war vergebens, Herr. Sie droh'n, sie rasen.  
Bringt rasch die Kunde zu der Kaiserin!

Aëtios:

Wozu? Sie fordern das Unmögliche.  
Fort, ich beschwör' Euch, oder zittert vor  
Der Rache Gottes und der Kaiserin!

(Zu Muselem).

Sprecht Ihr zu ihnen.

Muselem:

Gern.

(Zu den Soldaten.)

Ihr wilden Burschen,

Ruhmreiche Kämpfer des Kopronymos,  
Habt Ihr gehört, was der erlauchte Herr  
So gütig Euch verkündet? Fremde Dinge,  
Die Euch nichts angehn! Mischt Euch nicht darein!  
Geh' jeder still und friedlich in sein Haus,  
Zähl' seine Ziegen, fütt're seine Schafe  
Und laß das treue Schwert dem Rost zum Fraß  
In seiner Scheide.

Pontos:

Nimmermehr. Mir nach!

Bubas:

Laßt Euch nicht fangen.

Viele:

Stoßt die Türen ein!

(Mit gehobenen Schwertern dringen die Soldaten vor, um die  
Türen einzuschlagen. Die Pforte öffnet sich weit. Man erblickt

im Innern die tagende Synode. Vom Anblick der hohen Geistlichkeit überwältigt, beruhigen sich die empörten Soldaten rasch, entblößen ehrfurchtsvoll ihr Haupt und treten ein, sich an die Seiten der Kirche stellend.)

Aëtios

(zu Muselem):

Ihr seid der Führer.

Muselem:

Wohl. Drum will ich folgen,

Ob nicht mein Wort und Beispiel was vermag,

Die wilde Wut zu zügeln

(Er geht in die Kirche).

Aëtios:

Gott mit Euch!

(Er folgt ihm.)



### Zweite Szene.

(Der Schatzmeister Petronas und der Patrizier Moreas kommen von zwei verschiedenen Seiten und begegnen sich. Später Aëtios.)

Petronas:

Patrizier, was geschieht hier? Welch ein Lärm!

Moreas:

Ich weiß nicht mehr, als Ihr. Ich komme eben  
Just von der Königsburg. Dort ahnt man nichts.

(Aëtios erscheint wieder in der Tür der Kirche.)

Petronas:

Wer ist das, der da kommt?

Moreas:

Der Marschall.

Petronas:

Gut.

Er kann erklären uns ...

Moreas:

Was ging hier vor?

Aëtios:

Unsaßbares.

Moreas:

So spricht doch ...

Aëtios:

Diese Schurken!

Petronas:

Wer?

Moreas:

So erklärt uns.

Petronas:

Ruhe, würd'ger Marschall.

Moreas:

Ihr seid bei Freunden, so beruhigt Euch doch.

Aëtios:

Euch ist bekannt: schon gestern, — gestern schon  
Besetzten diesen Vorraum in der Kirche  
Soldaten.

Petronas:

Freilich.

Aëtios:

Unter Muselem.

Des tückischen Armeniers Frechheit kannte  
Der Patriarch gar wohl; doch dieser würd'ge  
Beschützer der gefährdeten Altäre  
Kennt keine Furcht. Die Gleichgesinnten sammelnd  
Schritt er zum Werk.

Moreas:

Wie viele waren's?

Aëtios:

Achtzig.

Der Sekte Wurzeln ranken weit ins Land,  
Der Bischöf' grös're Zahl neigt ihr noch zu.  
So kam's, daß bald der Kirche weites Schiff,  
Doppelt an Zahl, die Bilderstürmer füllten.

Petronas:

Was macht's. Die Kaiserin, ihr Sohn, der Kaiser,  
Sind uns're Bund'sgenossen.

Aëtios:

Glaubt Ihr das?

Irene wohl, sie ist des Glaubens Hort,  
Doch Konstantin? Habt Ihr das Ohr gehabt  
An seiner Brust?

Petronas:

Wozu auch! Dieser Knabe  
Wär' ungefährlich Euch als Feind.

Aëtios:

Meint Ihr?

Man sah aus Knaben trotz'ge Männer werden;  
Und Junge, die ein Löwe sich gezeugt,  
Sah ich noch selten sanfte Lämmlein werden.

Petronas:

Genug von ihm! Dein Sorgen ist umsonst.  
Irenens Treue ist uns sicher, und  
Ihr Arm ist stark.

Moreas:

Doch weiter vom Konzil!

Aëtios:

Ein herrlich Schauspiel für ein Christenaug':  
Die ganze Kirche gleifste hell im Golde  
Der Prachtgewänder. Mitten auf dem Thron  
In ruh'gem Ernste saß der Patriarch,  
Und alle Fürsten uns'rer heil'gen Kirche  
Geschaart zu seinen Füßen. Plötzlich stand  
Tarasios auf, und mit erhob'nen Händen  
Erfleht er Gottes Beistand. Dann begann er  
Zu reden von der bösen Ketzerei:  
Wie sie dem Fieber gleich das Volk ergriff,  
Und wie der rohe Haufe, rasch verblindet,  
Die Gläubigen zum Marterholze schleppte  
Und ihrer Stirn die Märtyrkrone wand.

Moreas

(ironisch):

Ein Thema würdig des Chrysostomos.

Petronas:

Wie, also sprach er? Und die Ketzer schwiegen?

Aëtios:

Sie trotzten wohl; doch Mäßigung gebot  
Der kaiserlichen Zeugen Gegenwart.  
Zu enden schien's, wie unsre Kühnheit hoffte,  
Da plötzlich —

Petronas:

Was?

Aëtios:

Da plötzlich — wild Geschrei  
Von draußen her durch Tür und Fenster gellend.  
Im Vorhof die Soldaten waren's, denen  
Gerüchte wohl verraten, daß die Mehrheit  
Von list'ger Minderheit geknebelt werde.  
Und Lärmen, Fluchen, Trotz und Drohung drang,  
Wie wilde Flut, das Werk des Friedens störend  
Ins Heiligtum. Doch das Entsetzen stieg,  
Als plötzlich kreischend mit entblößten Schwertern  
Der wilde Haufe durch erbroch'ne Türen  
Einstürmt' in die Versammlung mit Gewalt . . .

Moreas:

Die niederträcht'gen Buben!

Petronas:

Kirchenschänder.

Aëtios:

Die Kaiserin, zwar blaß, doch hoheitsvoll

Mahnt stummen Winks den Patriarchen jetzt  
Zur Vorsicht und Vernunft.

Moreas:

Und er gehorcht?

Aëtios:

Gehorcht! Das weiße ungebeugte Haupt  
Erhoben, schreitet er mit den Getreuen  
Gemess'nen Schritts dem Hinterausgang zu.

Moreas:

Welch unerhörtes Mißgeschick.

Petronas:

Die Schurken,

Die Rasenden, was taten sie darauf?

Aëtios:

Was sie getan? Jetzt eben, da wir reden,  
Beschließen sie, von Schwertern treu bewacht,  
Unwidersproch'ne Schande unserm Glauben.

Moreas

(Stimmen und Lärm aus der Kirche):

Was für ein Lärm?

Petronas:

Hilf Gott,

Aëtios:

Die Kaiserin.

(Die beiden Türen öffnen sich weit. Leibgardisten treten voraus,  
es folgen die Würdenträger und dann mit Zeichen höchster Er-  
regung Irene. Hinter ihr Constantin, der sie bekümmert  
beobachtet. Dukas, Staurakios, Pankratios, Theodote.)



Dritte Szene.

Petronas:

Seht Ihr die Wolke auf der Fürstin Stirn?

Aëtios:

Das deutet Sturm.

Moreas

(das Zeichen zum Niederknien gebend):

Heil uns'rer Kaiserin!

Irene

(mit einem Blick auf die Knieenden):

So gibt's noch treue Diener in Byzanz.

Aëtios:

Du zweifelst noch?

Irene

(gibt ein Zeichen, daß die Knieenden sich erheben sollen):

Du hast der letzten Stunden

Schmachvolle Qual nicht miterlebt. Fluch allen,

Die Teil an ihr gehabt! Was Jahre lang

Erlistet ward, erkämpft war und erwogen,

All unsrer Sorgen und Beratung Frucht

Ein Augenblick der Tollheit hat's vernichtet.

Moreas:

In Gottes Ratschlufs sieht kein sterblich Aug'.

Petronas:

So mancher Sünde heimliches Gewicht

Zieht uns in Schmach und Strafe.

Staurakios:

Redet nicht!

Was auch der Menge Unverstand und Keckheit  
Gefrevelt hat, der Herrin holde Tugend  
Tilgt's in des Himmels Schuldbuch gnädig aus.

Aëtios:

Recht hat er. Um der Einz'gen willen wird  
Uns ungerechten Sündern viel verziehen.

(Zu Pankratios)

Ist es nicht also?

Pankratios:

Herrin, um zu lügen

Ward dieser Mund vom Schöpfer nicht gebaut.  
Erfahrt denn, Ahnungen von selt'ner Art  
Gab mir die letzte Zeit. Am näch'tgen Himmel  
Sternschnuppen sah ich ungezählt verglühen,  
Und den Palast auf unsichtbaren Flügeln  
Umrauschten Eulen, kenntlich am Geschrei;  
Und um die Mitternacht ergoß sich rot,  
Gleich wie ein Strom von kaum vergoss'nem Blute,  
Die Milchstrass' durch das dunkle Firmament.

Viele:

Hilf uns der Himmel!

Dukas:

Welch ein Gauner doch

Der Satan ist. Der Sekte Wurzeln liefs er  
Im Boden uns, dafs wir des echten Glaubens  
Göttlichen Samen ganz vergebens streuen.

Irene

(huldvoll):

Recht. Du verstehst mich. Und mein Herz erfreut's,  
Den eig'nen Schmerz in meines Neffen Seele  
Wie in des Spiegels treuem Erz zu finden.

Dukas:

Erhab'ne, wie der Mond sein spärlich Licht  
Der Sonne nur verdankt, so strahlt mein treues  
Ergebnes Herz nur meiner Herrin Schicksal.

Irene:

In schwerer Stund' ein sichrer Mann.

(Sie reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Dukas

(kniert nieder und küßt sie):

Du ehrst mich

Zu hoch. Zum Schemel Deiner Gröfse nur  
Ward Dukas' Herz erschaffen.

Irene:

Einz'ger Freund,

Der des Vertrauens wert an meiner Seite.

Konstantin:

Was sprichst Du, Mutter?

Irene

(kalt):

Wie ich fühle, sprech' ich.

Konstantin

(zuckt bekümmert zusammen und zieht sich düster zu Theodore zurück, mit der er spricht. Während des Gesprächs hellt sich sein Antlitz etwas auf).

Dukas

(hat immer noch knieend Irenens Hand erfaßt, die er wiederholt küßt; aus der Ferne sehen Staurakios und Aëtios ärgerlich zu).

Irene:

Wie grausam doch das Schicksal mit mir spielt!  
Athenerin aus standhaftem Geschlecht,  
Das in den Tagen der Verfolgung treu  
Zum Glauben an die heil'gen Bilder hielt,  
Sah ich der Jugend Traum von wüsten Schatten  
Des Schreckens der Verfolgung schon erfüllt.  
Wenn müd' die Dämm'ung von den Bergen schlich,  
Dann huschten die Vertrauten meines Vaters  
Heimlich ins Haus. Und aus den Flüsterworten  
Der rauhen Männer stieg dem Kinde schon  
Die schaudervolle Ahnung der Verfolgung.  
Erbroch'ne Sarkophage, auf den Gassen  
Der Heil'gen edle Knochen, blutgefleckt  
Der Klöster silberne Geräte und  
Den leidverzerzten Häuption blasser Leichen  
Die Stirn zerrissen von der Dornen Kranz —  
Das waren meiner Kindheit Bilder.

Dukas:

Schrecklich!

Petronas:

Verflucht, die sie gemalt!

Staurakios:

Der Schlimmen Schlimmster

War Drakon, der erbarmungslose, der  
Des Glaubens Henker ward.

Konstantin

(gemäßigt):

Wie frommer Eifer

So leicht und rasch der Wahrheit Bild entstellt!  
Mich dünkt des Volkes müßiges Gered'  
Sollt' ein Erfahrner, wie Staurakios,  
Dreimal erst prüfen, eh' er's weiter gibt.

Irene:

Wer fragt nach Deiner Meinung?

Konstantin

(absichtlich wiederholend):

Drakon war

Ein Feldherr ohnegleichen, der vom Abgrund  
In schwerer Stunde riß das Reich.

Irene:

Du lügst!

Ein feiles Werkzeug glaubensloser Herrscher  
War dieser Mörder.

Konstantin

(sich beherrschend):

Mutter, Du vergifst,

So fürcht' ich fast, wer diese Herrscher waren.

Irene:

Und Du vergifst, wer ich bin.

Moreas

(leise zu Konstantin):

Mein Fürst. Haltet an Euch,

Konstantin:

Der Herr, der über Wolken geht,  
Hat jenen Glauben, den in Haß und Blut  
Wir frevelnd wandeln, Liebe einst genannt.

Irene:

Reiz' mich nicht, Knabe, schweig!

Theodote

(hat sich ängstlich Konstantin genähert und fleht leise):

Was tut Ihr doch. Ich bitt' Euch, Herr,

Konstantin:

Du bittest — mich — und sieh  
Schon bin ich still. Haß und Verachtung prallen  
Noch einmal ab am Panzer der Geduld.  
Ehre der Kaiserin! Doch dies Geschmeiß  
Von Speichelleckern soll sich hüten — sonst — . . .

Theodote

(wie oben):

Du bist zu klug, die Tücke zu verkennen,  
Die Dich umgibt. Noch einmal bitt' ich: Faß' Dich,  
Besinn Dich, Herr.

Konstantin:

Besinnen, Teure, nein.  
Doch lächle Du. Ich will Dich anschauen, anschauen —  
Dein Lächeln ist der Friede. Ich bin ruhig.

Dukas

(leise zu Georgias):

Was doch die beiden Turteltauben flüstern.

Georgias:

Ihr meint?

Dukas:

Ich täusch mich nicht. Die Zärtlichkeit  
Meiner Natur hat scharfe Witt' rung für  
Verliebttes Spiel und rührsame Idyllen.

Irene:

Schon immer betet' ich — ob auch geheim  
Und stets in Angst — zu unsern heil'gen Bildern.  
Kopronymos und mit ihm die Gefahr  
War noch am Leben.

Dukas

(heimtückisch):

Und Dein Gatte Leo

War mildrer Art?

Irene:

Er fand in meinem Lager  
Versteckt zwei Bilder, und in wilder Wut  
Schwur er mich nicht mehr zu berühren.

Konstantin:

Mutter!

Hab' Ehrfurcht vor den Toten. Den Du schmähest  
Hast Du geliebt als Gatten, meinen Vater.

Irene

(wild):

Sohn des Kopronymus war er und Enkel  
Von Leo dem Isaurier, der als Erster  
Der Ketzerei verfluchten Samen streute.

Dukas:

Den Du verdarbst.

Irene

(knirschend):

Verderben wolltest, sag!

Als von dem Höchsten endlich sie berufen  
Vor seinen Stuhl, nutzt' ich die neue Freiheit  
Mit Eifer für das Gott gefäll'ge Werk.

Aëtios:

Gesegnet im Erfolg.

Petronas:

Aufatmete

Die ganze Welt.

Staurakios:

Die meisten der Provinzen  
Schwuren den Irrtum ab.

Petronas:

Die Tempelburg

Gereinigt von der Schmach.

Pankratis:

Und die Gebeine

Der Märtyrer trug der Bekehrten Zug  
Festlich zurück zu den geweihten Grüften.

Irene:

So stand es gestern, meine Freunde. Heut . . . !?  
All meiner Hoffnung buntes Kartenhaus  
Hat mir des Schicksals rohe Faust vernichtet.  
Des Schicksals —? nein . . .

(mit Hohn und Zorn)

Mein Heer, mein „treues“ Heer,  
Im Kriegskleid meines Schützers stets mein Feind.  
Ich kenn' sie wohl die trotz'gen Veteranen.  
Sie strecken gierig noch die Hände aus  
Nach ihrer toten Kaiser welkem Lorbeer;  
Nach diesen eklen Zweigen, die ins Gift  
Des Glaubenskriegs getaucht. Sie bäumen sich  
Unter den Zügeln . . . glauben, daß der Arm  
Des Weibes, das sie lenkt, zu weich und schlaff ist.  
Sie sollens anders lernen. Diesen Kelch  
Des Leids und der Erniedrigung hab' einmal  
In dieser Stunde ich geleert. Nie mehr!  
Frei will ich sein, und fest steht mein Entschluß:  
Die Veteranen werden heut' am Tag  
Entwaffnet und entlassen!

(Allgemeine große Bewegung.)

Staurakios:

Endlich erfüllst Du, was ich lang schon riet.

Aëtios:

Ich war der Erste, der's empfahl.

Irene:

Ich weiß.

Dukas:

Ein großes Wagnis.

Petronas:

Das der Himmel lohnt.

Konstantin

(der mit sich gekämpft hat, tritt vor):

Sprichst Du im Ernste, Mutter?

Irene:

Seh ich aus,

Als ob ich scherze?

Konstantin:

Wie — die Veteranen —

Irene:

Sie sind entlassen. Doch ich wünsch', geheim  
Bleib' mein Befehl bis morgen; denn ich fürchte  
Der Garde Widerstand.

(Sie will gehen.)

Konstantin:

Besinn' Dich, Mutter.

Irene:

Auf was? Auf Dich?

Konstantin:

Den Untergang des Reiches  
Hast Du beschlossen, wenn Du so verfügst.

Irene:

Des Reiches Sorge überlasse mir.

Konstantin:

Nicht länger, Mutter.

Irene:

Was?

(sich fassend)

Wünschst Du zu reden

Mit mir, so lass mir's melden im Palast.

Konstantin:

Du gibst allein mir kein Gehör, ich weiß.

Hier sollst Du's hören. Hier vor Deinen „Großen“.

Der Becher unsrer Schmach ist bis zum Rande

Gefüllt, und wissen sollst Du, was Du mußt!

Dukas:

Er rast. Er rast.

Konstantin:

Ich kam zu Sinnen, Vetter.

Irene

(zu den Umstehenden):

Folgt mir zur Burg.

Konstantin:

Bleib, sag ich, Mutter.

(da Irene an ihm vorübergehen will, wiederholt er wild und gebieterisch)

Bleib!

Irene

(zuckt zusammen und hat nicht den Mut, an dem Zornigen vorüber zu gehen. Sie gibt dem Gefolge ein Zeichen zu warten und bleibt mit hochmütigem Ausdruck stehen).

Konstantin

(mühsam gemäfsigt):

Hier diese Stirn hat göttlich Öl genetzt.

Ein Kind noch war ich, als, die Krönung fordernd,  
Des Volkes Huldigung mein Ohr umtobt'.  
Bei unsrer heiligen Kirche schwuren sie  
Mir ew'ge Treue. Aus dem Kinde ward  
Ein Jüngling, der Dich liebt, gewifs, doch der  
Sein Szepter heute fordert, das Du trägst.

Irene:

Soll ich den Ohren trauen?

Theodote

(ängstlich zu Konstantin):

Hoher Herr —

Irene:

Du Knabe —

Konstantin

(gebieterisch):

Schweig!

(fortfahrend)

Als die bewohnte Erde

Der grofse Alexander unterwarf,  
War er so alt, wie ich; und meine Ahnen  
Nicht älter, als ihr Arm schon stark genug,  
Dies Reich zu leiten, das der Enkel erbte.  
Du aber nimmst mir Traum und Tat und Ziel,  
Umgibst mit gold'nen Schranken meine Ohnmacht  
Und machst die Hoffnung meiner Heldenjugend  
Zum Spielwerk feiler Schranzen.

Aëtios

(heimlich zu Petroans):

Sagt' ich's nicht!

Täusch' ich mich noch? Der junge Löwe brüllt  
Und hebt die Tatze.

Petronas:

Weh uns, daß Ihr recht habt.

Konstantin

(mild):

Verkennt mich, Mutter, nicht. Ich lieb Euch herzlich.  
Weil ich Euch liebte, trug ich's lang mit Schweigen.  
Gott ist mein Zeuge, Mutter, wie ich's trug — —  
Nichts mehr davon. Jetzt wird's mir Pflicht zu handeln.

(mit edler Hoheit)

Ich bin der Kaiser. Der Allmächt'ge hat  
Des Reiches treue Völker mir vertraut,  
Und ihr Verderben fürchtend steh' ich hier  
Und hebe meine Stimme: Haltet ein!  
Von jedem Schritte, den Ihr weiter geht,  
Verlangt der Kaiser Rechenschaft von Euch.

Irene:

Ha, mein Verdacht! Ein schlechter Komödiant  
Steckt hinter dieser öden Unschuldmaske.  
Das Fell des weißen Lämmleins barg die Otter,  
Und dieses Köpfchen, das wir leer geglaubt,  
Platzt schier vor eitlen Plänen.

Konstantin:

Mutter, Mutter.

In frische Wunden senk' den glüh'nden Strahl  
Und sieh, daß ich's ertrage. Nur von Dir.  
An Herz und Geist, ich weiß es, überragst  
Du Dein Geschlecht und tausend Männer; nur

Unsel'ger Wahn treibt Dich, den ganzen Erdkreis  
Dem Aberglauben blind zu opfern.

Irene

(ausbrechend):

Seht doch,

Wie er die Maske endlich vom Gesicht nimmt!  
Des Glaubens Feinde sucht ich überall —  
Nur im Palaste nicht. Nur nicht, wo ich  
In gottvergeß'ner Bilderstürmer Sproß  
Den schlimmsten Feind mir selber auferzog.  
Den Feind, der heut den Glauben uns besudelt  
Und morgen — mir den Reif vom Haupte reißt.

(zu der Umgebung)

Und was sagt Ihr? Ihr staunt. So redet doch!

Dukas:

Mit Leib und Seele Dein.

Staurakios:

Wir steh'n zu Dir.

Moreas

(hat sich dicht neben Konstantin gestellt und flüstert ihm, die  
Hand ans Schwert legend, zu):

Nur dieser eine Arm ist Dein, mein Kaiser,  
Doch für Eunuchen braucht es andrer nicht.

Konstantin

(beruhigt ihn mit einer Handbewegung, ohne den Blick von  
seiner Mutter abzuwenden):

Was schmähest Du meinen ruhmgekrönten Vater!  
Araber und Bulgaren mußten ihm  
Den Schlachtenlorbeer lassen. List'ge Zaren

Und trotzige Kalifen huldigten  
Dem Sieger. Und des hohen Helden Heer,  
Auf blut'gen Feldern hundertmal erprobt,  
Durch seiner Führer Beispiel neu befeuert,  
Stand eine Mauer um ein blühend Reich.  
Und jeder Stein ein Held. Und fragt das Volk,  
Das unbekümmert hinterm Pfluge ging:  
Ein Dank und Segen lag auf aller Lippen.

Irene:

Du lobst die Toten, nur um mich zu schmähen.  
Verräter, hätt' ein andrer so gesprochen,  
Ein jedes Wort sollt eine Todesqual  
Bezahlen mir.

Konstantin:

Und heut? Schau um Dich, Mutter.  
Wo sind die Früchte des gehegten Baumes?  
Klein-Asien ward den Arabern zum Raub.  
Harun-al-Raschid wuchs an Macht und Ruhm;  
Thrakien, von China zu den Pyrenäen,  
Ist in Bulgaren-Händen. Und der Franke,  
Den sie den Großen nennen, hetzt zum Kampf  
Das westliche Europa gegen uns.

Irene

(nicht ohne Beklemmung):

Die Grenzen — möglich — waren schlecht bewacht.  
Uns riefen andre Sorgen in das Inn're  
Des Reichs zu ernster Arbeit.

Konstantin

(voll Hohn):

Ei, Ins Inn're!

Von aller Schmach das Schmählichste vollzog  
Im Innern sich; und schneller kann kein Reich  
Verfallen, als das Uns're, seit dem Tage,  
Da Du den Thron bestiegst.

(Bewegung.)

Das tapfre Heer,

Das einstmals tapfre, jammervoll verrottet.

Die Steuern bleiben aus. Die Klöster füllt

Gesinde von den Strafsen. An die Mönche

Verschenkt der Krone beste Ländereien.

Und was das Niedrigste und Schlimmste bleibt:

Ämter und Einfluß — Beute der Eunuchen.

(Gewaltige Bewegung unter den Großen.)

(Staurakios und Aëtios sprechen heftig gestikulierend im  
Geheimen miteinander. Auch die übrigen Edlen unterreden  
sich zornig.)

Irene:

Bist Du zu Ende?

Konstantin:

Gleich.

Staurakios:

Die Majestät

Hat er beleidigt.

Aëtios:

Offne Ketzerei

Hat er verkündet.

Petronas:  
Jedes Mittel, uns  
Vor solchem Feind zu schützen, billigt Gott.

Konstantin  
(den Lärm übertönend und mit ausgestrecktem Arm  
Ruhe gebietend):  
Die Wahrheit, Mutter, sagen die Dir nicht!  
Du mußt sie hören, und so spricht Dein Sohn.  
Vor Deinen Schritten gähnt der Abgrund, geh  
Nicht weiter, Mutter! Nimm den törichten  
Unseligen Beschlufs zurück, die tapfern  
Und treu bewährten Krieger zu entlassen.  
Wie hungrige Hyänen lungern schon  
Bulgarenbanden lüstern um die Hauptstadt;  
Und des Kalifen grüne Fahne weht  
Schon nah und näher. Was wohl soll uns schützen,  
So Land wie Thron, wenn Du das Schwert zerbrichst?

Irene:  
Von allen Feinden, die mich je gehafst,  
Die schlimmsten stehn, ich fühls, in meiner Garde.  
Mich ehrt der Haß. Ich teil' ihn mit den Heil'gen.  
Doch weil ich weiß, daß sie mit Füßsen treten,  
Was je mir teuer war, heifs' ich sie gehn.

(Zustimmende Bewegung unter den Edlen.)

Dukas:  
Aus Dir spricht heiliger Apostel Geist.

Konstantin:  
Du heifst sie gehn, und ich — behalte sie!

Theodote

(angstvoll):

O Gott!

Irene

(voll Hohn):

Mit Würfelspiel ergötz' Dich, Knabe,  
Mir und den Männern überlaß den Staat.

Konstantin:

Noch einmal, Mutter, hör' auf mich.

Irene:

Schar' um Dich Deine Mimen, Gladiatoren  
Und spiel' den Weisen auf der Rennbahn. Geh'!

Konstantin:

Ich bleibe, Mutter, bleibe, weil ich muß.  
Ich hab' Dich lieb — o daß Du's glauben wolltest —  
Und teile gern mit Dir die Herrschaft.

Irene

(spöttisch):

Edel,

Beim Himmel, mehr als edel!

Konstantin

(sich beherrschend):

Wie bis heut

Will ich die Zügel Deinen Händen lassen.  
Nur laß das Recht an Deiner Seite herrschen,  
Und die Vernunft sitz mit Dir auf dem Thron.  
Entlaß die Garde nicht.

Irene:

Ein Wort, ein Wort.

Konstantin:

Treib mich zum letzten nicht, Du sagtest selbst  
In meinen Adern schäumt Isaurierblut,  
Das Blut der Helden, die ihr Leben lachend  
Geopfert für ihr Land. Jetzt bitt' ich noch,  
Doch reißt der Wahnwitz weiter Dich zum Abgrund,  
So heb' ich dieses Haupt, und meinen Willen  
Setz ich als Wall dem Ungestüm entgegen  
Und trete zwischen Dich und Deine Tat.

(Er tritt mit stolzgestrecktem Arm vor sie hin.)

Theodote:

Hilf Himmel!

Irene

(zu Staurakios):

Logothet! Sieh selbst die Frechheit  
Des dreisten Burschen. Seine Strafe sei  
Dir überlassen.

Konstantin

(hohnlachend):

Strafe — Von Eunuchen!

Irene:

Der Reichsverweser ist's, den Du beschimpfst.

Konstantin:

Ein feiler Schranze, der die Füße leckt  
Des Throns, auf dem ich sitze.

Irene:

Tot und Hölle!

Konstantin:

Ein tück'scher Vampir, der sein schmutzig Maul  
Gierig gelegt an meines Reiches Ader.

Irene

(außer sich):

Verhaftet ihn, legt ihn in Ketten.

(Da die Edlen unter sich flüstern und erschreckt zurückweichen.)

Wird's bald?

Moreas:

Der Kaiser ist uns heilig.

Irene:

Heil'ger noch

Sei mein Befehl Euch. Was, Staurakios, Du

Nimmst solche Schmähung hin?

Staurakios

(verwirrt):

Nein, nein, ergreift ihn!

(Einige Edle treten auf Konstantin zu, wie um ihn zu verhaften.

Konstantin zieht seinen Dolch. Moreas stellt sich mit blankem

Schwert dicht neben ihn.)

Konstantin:

Wer sich mir naht, sprach' erst ein Stofsgebet.

Irene:

Ihr zittert, Memmen?

Konstantin:

Wer mich anrührt, stirbt.

(Die Edlen weichen zurück.)

Irene:

Auch ich, wenn ich Dich zücht'ge? . . . Dies von mir!

(Sie schlägt ihn mit der Hand.)

Konstantin

(taumelt vor Entsetzen zurück, dringt dann außer sich vor Schmerz mit erhobenem Dolch auf die Mutter ein):  
Bei meines Vaters Schatten, Blut für Blut!

Theodote

(stößt einen gellenden Schrei aus und droht zu sinken. Die Frauen umringen die Ohnmächtige).

Konstantin

(von dem Schrei der Geliebten zur Besinnung gebracht, steht einen Augenblick mit keuchender Brust; dann wirft er den Dolch von sich und spricht mit wachsender Hoheit):  
Du hast's gewagt, den heil'gen Kaiser Roms  
Zu schlagen, Weib, doch rettet Dich die Milch  
Aus Deiner Brust, die seine Kindheit säugte.  
Verzeih Dir Gott, was Du als Weib getan,  
Als Kaiserin verschuldet. . . . . Meiner Mutter  
Beug' ich das Knie in Demut als ihr Sohn.

Irene

(wendet sich ab und geht mit ihrem Gefolge, das sie mit einem gebieterischen Wink ruft, nach rechts ab. Während sich Konstantin, der sich auf ein Knie niedergelassen hat, von Moreas unterstützt erhebt, fällt der Vorhang).





Zweiter Akt





### Erste Szene.

Ein weiter Saal im königlichen Schlosse mit vielen Statuen geschmückt. Darunter die Vorfahren des Konstantin. Eine Säulenreihe trennt den Saal von einem Treibhaus voller mannigfaltiger, südlich schöner Blumen. Von entgegengesetzter Seite treten langsam auf: Staurakios und Aëtios, jeder von ihnen im Gespräch mit einem Begleiter.

Aëtios

(zu seinem Begleiter):

Pst! Still davon! Dort kommt Staurakios.

Der Teufel hol' den aufgeblähten Dünkel.

Jedoch ich muß ihn sprechen. Später mehr.

(Er verabschiedet seinen Begleiter, der später abgeht.)

Staurakios

(auf der anderen Seite zu seinem Begleiter, der ihm ein Zeichen gemacht hat, auf Aëtios zu achten):

Wahrhaftig, dieser Schleicher. Ekelhaft

Ist mir des Heuchlers Anblick. Doch lebt wohl;

Ich hab mit ihm zu reden.

### Begleiter

(verabschiedet sich mit einer tiefen Verbeugung und geht ab).  
(Aëtios und Staurakios gehen sich mit heuchlerischen Gebärden der Freude entgegen.)

### Staurakios

(sehr liebenswürdig):

Welch Glück führt Dich, Du treuster meiner Freunde,  
In meine Arme!

### Aëtios

(mit tiefer Verbeugung):

Edler Kanzler, sprich,

Zu welchem Allgewalt'gen sollten wir  
In solcher Stunde, da des Thrones Festen  
Erzittern, ratlos flüchten, als zu Dir?  
Wie schwache Lämmlein im Gewittersturm  
Das breite Dach der starken Eiche suchen,  
Sehn sie den Blitz . . .

### Staurakios

(für sich):

Er schlag' Dir in die Knochen!

Die Lämmer kenn' ich.

(laut)

Wie Dein Freundeseifer,

Mein arm Verdienst in Liebe übertreibt.  
Die Kaiserin, ich darfs wohl sagen, hat  
Die Treue dieses Herzens reich belohnt.  
In diese schwache Hand hat ihre Gnade  
Die Zügel unsres Reichs gelegt. Und doch —  
Rasch blüht und welkt die Gunst der Kronenträger;

Und feige Wühler heimlich untergraben  
Was Lieb und Treue aufgebaut.

Aëtios:

Gott lob,

Dafs Ihr so treue Helfer habt in uns.

Staurakios:

Ich dank' ihm täglich. Freilich lehrt die Schrift,  
Dafs unser Herr von seinem liebsten Jünger  
Verraten ward. Und Judas Saat gedeiht.  
Manchen erhob ich, teurer Freund, Ihr wifst's,  
Zu Ehr' und Ansehn, doch die grimmsten Feinde  
Such' ich bei denen, die ich groß gemacht.  
Sieh diese Hand, wie viele schmutz'ge Küsse  
Von Heuchlerlippen hat sie schon erduldet,  
Seit sie mit Gnaden spielen darf.

Aëtios:

Nicht also,

Durchlauchtigster! Es schmerzt mich, das zu hören  
Aus Deinem Mund. Ein undankbar Gesindel;  
Ich weiß es, drängt sich um der Großen Hof;  
Doch Länder, Herr, hast Du in dieser Brust;  
Und aller Schmutz, den hinterlist'ge Schmeichler  
Mit ihrem Kufs auf diese edle Hand  
Zu häufen wagten, sieh ich wasch' ihn ab  
Mit treuer Lippen reiner Huldigung.

(Er küßt den Staurakios demütig die Hand.)

Staurakios

(für sich):

Den Giftzahn spür' ich, der die Hand mir ritzt.  
(Den Aetios erhebend und an seine Brust ziehend.)  
Komm an mein Herz, Du Treuster der Getreuen!  
Hätt' ich nicht solchen Freund, was blieb mir noch?



### Zweite Szene.

Dukas. Die Vorigen.

Dukas

(ist aus der Säulenhalle getreten und betrachtet eine zeitlang  
mit höhnischem Lächeln die Gruppe).

Dukas:

Orest und Pylades — erhebend Schauspiel!

Aëtios

(für sich):

Auch der noch! Nach dem Höllenhund der Teufel.

Staurakios

(ebenso):

So recht. Die Schlange erst und dann der Satan.

Beide

(zusammen mit lauter Stimme, indem sie sich tief verbeugen):

Wir legen uns zu Füßen Eurer Hoheit.

Dukas:

Ich bin ein Unglückskind, da ich Ergüsse  
So edler Leidenschaften stören muß,  
Die selbst der Himmel mit gertührtem Lächeln  
Segnend betrachtet.

Staurakios:

Herr, wir sprachen grad' . . .

Aëtios:

Vor Schrecken starr noch sprachen wir . . .

Dukas

(Harmlosigkeit heuchelnd):

Wovon?

(Aëtios und Staurakios sehen sich einen Augenblick erstaunt  
und fragend an.)

Staurakios:

Wer glaubte wohl an solche jähe Wandlung.

Aëtios:

Der Knabe, sanft von Trägheit eingelullt,  
Ist aus dem Scheinschlaf furchtbar aufgewacht.  
Mit Herrscherstimme fordert er sein Recht  
Und hebt das Beil der unversöhnten Rache.

Staurakios:

Und diese Sprache kühl und messerscharf,  
Und diese Haltung eines stolzen Siegers!

Aëtios:

Was faul und schwärend in der Tiefe lag,  
Hat dieses Träumers sanftes Aug' erspäht.

Staurakios:

Er schmähte mich, doch meines Herzens Zorn  
Löst in Bewund' rung sich.

Dukas:

Dein edles Herz

Enthüllt sich wundervoll, Staurakios!

Und ich — ehrlich, ihr Herrn — bin eitel Freude.  
Ach, Welch ein Umschwung! Mein geliebter Vetter,  
Als Schwächling oft von Flüsternden verkannt,  
Strahlt plötzlich Blitze seines hohen Geistes,  
Und schön, wie Phöbus aus den Wolken tauchend  
Der grauen Nacht erstrebt er den Zenit.

Staurakios:

Was?

Aëtios:

Hoher Herr!

Staurakios:

Wenn er die Macht errafft,

Ist's unser Untergang.

Aëtios:

Die Kaiserin

Trat ihm für diesmal standhaft noch entgegen;

Doch die Gewalt, ich fürcht's, gebiert Gewalt.

Staurakios:

Sein ist das Recht.

Aëtios:

Von Leo, dem Isaurier,

Hat er den Trotz geerbt, das Ungestüm

Von seinem Vater.

Staurakios:

Herr, wir sind verloren.

Dukas:

Verloren? Wer? Ihr scherzt, die blasse Furcht

Stört Eurer Herzen jauchzendes Frohlocken.

Furcht — und wovor? Weil unser künft'ger Herr  
In segensreicher Stunde uns enthüllt  
Die Miene eines Cäsar.

Staurakios:

Und der Glaube?

Sein Herz neigt heimlich längst den Ketzern zu.

Dukas

(mit geheuchelter Ehrfurcht):

Glaubt Ihr? Des Höchsten ewger Ratschluß sei  
Begrüßt in Demut.

Aëtios:

Herr, Du siehst uns staunen.

Der bösen Wahrheit leih ein gnädig Ohr:

Dich selbst bedroht, und Dich als Ersten, wohl

Die tückische Gefahr.

Dukas

(mit satanischem Ausdruck):

Kleingläubiger!

Mein Herz hegt Freundschaft, Liebe für den Vetter.

Wollt' Ihr Beweise? Heute wirkt' ich schon

Für ihn.

Staurakios:

Mir schwindelt.

Dukas:

Recht ein seltner Vorfall.

Es ward mir Meldung so von ungefähr

Durch meine Späher, vor der Hauptstadt Mauern

Versteckt' ein Greis sich, der an des Elpidius

Mißlung'nem Anschlag sich beteiligt'. Sterben  
Sah er die Söhne — alle — durch den Strang.  
Nun kocht, so heisst's, sein halb verwirrtes Hirn  
In aberwitz'gem Haß. Irenens Blut  
Will er verspritzen.

Aëtios:

Herr, was sagst Du?

Staurakios:

Leise!

Dukas

(seine Stimme dämpfend):

Er jammert unaufhörlich: „Meine Kinder  
Hat mir dies Weib geschlachtet. Fällt mir je  
Ihr Kind in diese Hände . . . .“

Staurakios:

Großer Gott!

Dukas:

Mein Herz erbarmte sich des alten Mannes.  
Ich dacht' mir so: Kreuzt jemals seinen Weg  
Mein lieber Vetter Konstantin. . . .

Aëtios:

Vortrefflich!

Dukas:

Mein Herz ist sanft und aller Menschen Freund;  
Ich eine gern in Liebe was sich haßt.

Aëtios:

Der Lohn ist Dir gewiß.

Staurakios:

Und jener Alte?

Dukas

(ist nach dem Treibhaus gegangen und kehrt mit Drakon zurück,  
der in einen großen Mantel gehüllt ist und die Gebärde eines  
Verrückten zeigt):

Zur Nacht ließ ich ihn holen in die Stadt.

Aëtios:

Den Blick des Raubtiers hat er.

Staurakios:

Und bewaffnet . . . ?

Dukas

(nickt, dann wendet er sich zu Drakon):

Mein lieber Alter, hier durch diese Halle

Wandelt der König stets um diese Zeit.

Er kommt von dort.

Drakon:

Gebt mir sein Blut zu trinken!

Dukas:

Still, würd'ger Freund. Und wenn er kommt, erzähl' ihm,  
Schlicht, wie Du's weißt, Dein ganzes Mißgeschick.

Vier Söhne sagst Du . . . ?

Drakon

(will den Dolch ziehen):

Tod den Schlächtern!

Dukas

(die Hand auf den Dolch legend):

Lafs.

Sei mit den Worten mäfsig. Was Du tust,

Hat Dir das heil'ge Dogma schon verziehen.  
(Er macht das Zeichen des Kreuzes über ihn.)  
Verstehst Du mich?

Drakon:

Schr gut.

Staurakios:

Des Schmerzes Wut

Hat ihm das arme Hirn versengt.

Aëtios:

Wer naht?

Dukas

(zu den beiden Eunuchen):

Kommt mit mir.

(Zu Drakon.)

Du verbirg Dich.

Aëtios

(der einen Blick nach rechts geworfen hat):

Rasch! der Kaiser.

(Dukas, Aëtios und Staurakios ab. Drakon zieht sich in das Treibhaus zurück und verbirgt sich.)



### Dritte Szene.

Konstantin (allein). Später Drakon.

Konstantin

(tritt in düstern Gedanken von rechts auf):

Ich bin's und bin es nicht. Ich kenn' mich selbst nicht.  
Der Blitz in jener Schreckensstunde schlug

In meines Lebens Baum. O meine Mutter,  
Die ich geliebt, der ich mein glühend Herz  
Zum Opfer täglich dargebracht! Du hast  
Mit Kälte meiner Jugend Huldigung  
Vergolten. Bis — o ekelvoll zu denken,  
Bis vor der Schranzen feiler Jammerschaar  
Den Abgesandten Gottes Du beschimpfst —  
Wie einen trunkenen Heloten.

(Vor den Bildern seiner Ahnen.)

Ihr,

Ruhmvolle Ahnen, schaut mit toten Augen  
Entsetzensvoll auf den entehrten Sproß.  
Durch meiner Jugend heisse Heldenträume  
Seid lächelnd ihr geschritten — seht ihr nun  
Des Träumers Haupt voll Asche, schmachbedeckt,  
Auf blassen Wangen blut'ger Tränen Spur.  
Das ist der Enkel, Erbe Eures Werks  
Der grossen Menschenliebe; ist der Jüngling,  
Der aus den Büchern Eurer Siege sich  
Begeistert für ein reiches Leben, der  
Im heissen Herzen neue Welten nährte.  
O, wendet Euer marmornes Gesicht  
Von meiner Schmach, schließst Eure toten Augen!  
Was blieb von Eurer stolzen Heldenkraft  
In dem entehrten Enkel? Mutter, Mutter,  
Wenn einst der Schöpfer beim Posaunenklang  
Zu seinem Thron Dich winkt und fragt: Was tatest Du  
So Schändliches, daß Du so schlotternd wankst?

So sprich: „Das Schlimmste — hat mein Sohn verziehen.“

(Nach einer kleinen Pause.)

Dies ärmliche, beschmutzte Dasein, was  
Erwartet's noch? . . . Ein Strahlchen Sonne. Freilich —  
Ein Strahlchen des unnahbaren Gestirns,  
Das leuchten, doch nicht wärmen will. O Mädchen,  
Theodote, aus reinem Jünglingsherzen  
Und ehrlich unter Heuchlern und — ein Kaiser  
Ruf ich nach Dir, die Du, ein stiller Stern,  
Ein Grufs aus reiner'n Atmosphären, hoch  
Über dem Sumpfland dieses Hofes stehst.  
Du sollst mich trösten, Mädchen, und entschünnen,  
Mich, Deinen Kaiser, Du, die Dienerin,  
Und wendest stolz das Haupt, bis all mein Denken,  
Das Blumen Deinen Füßen breiten wollte,  
In Zornesfackeln aufloht — nein, in Liebe.  
Was säumt sie heut'? Des Morgens Frühe lockt  
Sie sonst hierher, die Blumen zu begießen.

(Tritt an eine Vase heran und läßt die roten Blumen durch  
seine Hände gleiten.)

Die armen Blumen, wie die Köpfchen schon  
Zur Erde sinken! Hat sie Euch vergessen?  
Alles was blüht, was ist es, wenn der Tau,  
Der segnende, in seinen Kelch nicht fällt?  
Kinder des Kerkers seid ihr nur und habt  
Der Sonne gold'ne Strahlen früh entbehrt.  
Und dennoch lebt und glüht Ihr. Eure Sonne  
Flammt aus dem Auge der Theodote.

Das mach Euch lieb mir und verwandt.

(Drakon nähert sich von rechts.)

Konstantin

(fährt zusammen und mißt ihn mit einem hoheitsvollem Blick):

Was soll's?

Steh', Fremder!

(Drakon nähert sich, noch immer in gebeugter Haltung.)

Konstantin:

Steh, sag ich. Du kennst mich nicht?

(Drakon nickt und kommt langsam näher.)

Konstantin:

Du kennst mich und gehorchst nicht?

(Voll Argwohn.)

Schickt man Dich?

Wenn du als Mörder kommst, zieh Dein Gewaffen!

Drakon:

Furcht ist ihm fremd. Er ist's!

Konstantin:

Was zauderst Du?

Du hast ein zitternd Opfertier erwartet.

Lügner sind Deine Auftraggeber, selbst

Wenn sie sich Henker dinge. Sag es ihnen

Und fordre bessern Lohn. Hier steht ein Mann.

(Nach einer Weile im bangen Zweifel.)

Fluchwürdiger Verdacht! Wer schickt Dich, Bursch?

Doch nicht...vielleicht — Die Wahrheit, Schurke, Wahrheit!

Vielleicht, daß Du dann leichtre Arbeit hast.

Drakon

(wirft plötzlich seinen Mantel ab und steht da in der glänzenden Rüstung des Feldmarschalls. Er beugt das Knie vor dem Kaiser):

Aus eigenem Antrieb sucht' ich Dich, mein Kaiser,  
Und knieend netz' ich weinend Dir Dein Kleid.  
Und rufe: langes Leben Dir, Ersehnter,  
Erlauchter Enkel der Isaurier!

Konstantin:

Öffft mich ein Traum? des Feldherrn hohe Zeichen?

Drakon:

Vergafest Du mein Antlitz schon so ganz?

Konstantin:

Mir ist, als stieg aus meinen Kindertagen  
Ein treu Gesicht.

Drakon:

Der Bart nur wuchs hinzu,  
Der wilde, weiße, draussen in den Wäldern.  
Gehetzt, ein Flüchtling, irrte lang umher  
Der Schwertgewalt'ge, den sie Drakon nannten.

Konstantin

(in hoher Freude):

Drakon? Der Name! Dank dem gnäd'gen Himmel,  
Der Dich mir sendet, lorbeerreicher Feldherr  
Aus meiner Väter Tagen. An mein Herz!

(Er hebt ihn auf und umarmt ihn.)

Drakon:

Dein Grufß tilgt eine Welt von Schmerzen, Kaiser.

Konstantin:

Doch wie, der Held, in dessen Namen einst  
Der Ahnen Glanz sich wie im Spiegel fing,  
Des' Ruf allein Araber und Bulgaren  
Wie flücht'ge Hirsche durch's Gebirg' gehetzt,  
Schleicht heut' ver mummt als Bettler zum Palast?  
Wo ist die taumeltrunk'ne Menge, die  
Dein Ross umdrängte? Wo sind die Gefang'nen  
Aus blut'gen Siegen? Wo die Beute? Wo  
Tun sich die buntbekränzten Pforten auf  
In Schloß und Kirche, würdig Dich zu grüßen?

Drakon:

Was weiß das Heute von dem Gestern, Kaiser!

Konstantin:

Verzeih mir, Freund. Dies vielbestürmte Herz  
Sah längst verwelkten Ruhmes Frühling blühen  
Aus Deinem Namen. Deine Narben kenn' ich,  
Die Du verschämt heut unter Lumpen birgst.  
Beklag' Dich nicht. Sieh Deinen Kaiser an.  
In gold'nem Käfig den Gefang'nen. — Laß,  
Nichts jetzt von mir. Du warst verschollen. Sag,  
Wo hielten all die Jahre Dich versteckt?

Drakon:

Beim Tode Deines edlen Vaters kam,  
Du weist es, hier an den Staurakios  
Die ganze Macht. Noch war ich freilich „Feldherr“  
Der Thrakier; doch der Eunuchen Laune  
Lenkt' von Byzanz mein Handeln. Damals, Kaiser,

Empörten wild sich des Kopronymus  
Bewährte Veteranen. Während rings  
Schon des Kalifen trotz'ge Horden drohten,  
Und träger ward ihr Kampf und Widerstand.

Konstantin:

Träg, doch sie kämpften noch!

Drakon:

Nachdem Nikolien

Besetzt, eilt' ich, der Berge rauhe Pässe  
Rasch zu befest'gen, Syrien zu decken;  
Doch da geschah's, daß Tazzates, der Syrier,  
Mit seinem Haufen schmäählich überlief,  
Ganz unerwartet, heimlich zum Kalifen.  
Da war gebrochen unsre Kraft. Irene  
Gab ganz Kleinasien preis und unterschrieb  
Die schimpflichen Verträge.

Konstantin:

Recht, mein Freund,

Das war der Opfer erstes. Seit der Stunde  
Wälzt jeder Tag uns neue Schande zu.

Drakon:

Das Heer verlief's ich damals. Der Eunuch,  
Der feige Bube, sandte Mörder aus  
Auf meine Spur. Doch ich entkam, verkroch  
Mich in Kilikien böse Jahre lang.

Konstantin:

Du Ärmster.

Drakon:

Als mein Name und Geschick  
Schien zugedeckt vom Staub der Zeiten kehrt'  
Ich heimlich heim. In einer armen Hütte  
Haus' ich im Wald als Bettler vor der Stadt.

Konstantin:

Was kamst Du nicht zu mir? — Du schweigst — blickst  
nieder  
— O ich versteh' Dich!

Drakon:

Volle Wahrheit bin ich  
Dir schuldig, Herr, denn dazu kam ich her.  
In der Verzweiflung jammervoller Nacht,  
In Not und Zagen stand ein Hoffnungsstern  
Am dunklen Himmel meiner Träume, Du.  
Ich wufst es ja, Dein edler Vater hatte  
Dich hinterlassen als ein schwaches Kind.  
Doch Kinder werden Männer, also dacht ich;  
Und werden sie's, dann stiebt die feile Schar  
Der Schurken und Eunuchen auseinander  
Wie Wolf und Panther bei des Löwen Brüllen.

Konstantin:

Mein treuster Freund.

Drakon:

Doch, Herr, die Jahre gingen  
Und keine frohe Kunde traf mein Ohr.  
Aus unsres Reiches edlem Körper schnitt  
Der Feind sich Stücke. In den Klöstern staute

Auf's neue sich der Mönche träges Volk.  
Und der Isaurier Sproß — ein Mann geworden —  
Sah ruhmlos zu, wie er als Kind getan.

(Konstantin senkt finster das Haupt.)

Verzeih mir, gnäd'ger Kaiser, meine Worte.  
Ich sprach so lange nicht.

Konstantin:

Sprich, wie Du's fühlst.

Drakon:

Von Schmerz und Heimweh rasend kehrt ich heim  
Aus Asien. Mühsam und in Heimlichkeit  
Sucht' ich die einstigen Gefährten, forschte  
Nach meiner Herrscher Erbe und erfuhr —

Konstantin:

Sprich ohne Scheu.

Drakon:

Erfuhr, daß ohne Augen

Und ohne Herz für seines Reiches Schmach,  
Ein leeres Leben des Kopronymus

Geliebter Enkel im Palaste führe;

Daß er bekränzt bei Sang und Spiel sich freue,

Derweil des Staates Schiffelein vor dem Sturm

Mit vollen Segeln schon der Klippe zuflog.

Konstantin:

Wie nahmen's Deine Freunde?

Drakon:

Ein'ge nannten

Dich einen Feigling, Andre wieder raunten,

Du seist ein Spielball feindlicher Eunuchen.  
Doch keiner war, der Dich nicht-schuldig fand.

Konstantin:

Und Du?

Drakon:

Und ich? . . . Es waren keine Lügner,  
Die mich belehrten. Dennoch sprach mein Herz:  
Nicht Dorn noch Distel sah ich aus der Eiche  
Je wachsen — und ich kenne seinen Stamm.  
Drum, selbst zu prüfen, schlich ich zum Palast,  
Tausend Gefahren trotzend und — hier bin ich.

Konstantin:

Du „schlichest“, sagst Du? —

Drakon:

Mörder nannt'st Du mich,  
Als Du zuerst mich sahst, Du hattest Recht.

Konstantin:

Du warst — —?

Drakon

(nickt):

Dich zu ermorden ausgesandt. Die List  
Hat zwiefach sich bewährt. Sie liefs mich ein  
Und rettete Dein Leben.

Konstantin:

Grofser Gott!

Doch dieses Leben, schaal und dumm und nichtig,  
Du sagst's ja selbst, wem sperrt es wohl den Weg?

Drakon:

Nur einem Scheusal, das in Rausch und Frevel  
Von einer Dirne ward empfangen.

Konstantin  
(eindringender):

Wem?

Drakon:

Dem Neffen Deiner Mutter. Besser noch,  
Wenn mich nicht alles trügt: dem künft'gen Kaiser.

Konstantin:

Ihm — ihm allein?

Drakon:

Allein.

Konstantin:

Herr Gott, ich dank' Dir.

Drakon:

Was meinst Du?

Konstantin:

Nichts, laß gut sein.

Drakon:

Herr, die Freude

Füllt Herz und Auge mir. Ich fand Dich anders,  
Als sie gemalt. Stolz, würdig meiner Träume  
Und auf der Stirne statt des Kleinmuts Wolke  
Das stille Leuchten der Entschlossenheit.  
Ein Rätsel quält mich noch: Du, dem die Brust  
Vor Liebe schwillt zu unserm Lande, Du,

Der Enkel meiner Kaiser, trägst das Zepter  
Und zögerst, zögerst noch?

Konstantin:

Weh, daß ich Dir

Das Bild zerstöre, das die Liebe schuf.  
Wohl kenn' ich all den welken Ruhm, wohl seh' ich  
Den Abgrund vor uns gähnen, hab' im Traum  
Der großen Zukunft Winke oft empfangen.  
Und in die Stille meiner schönsten Stunden  
Hat es geflüstert: „Auf, Isaurier-Sproß,  
Die Welt erwartet Deine Taten. Komm!“  
Doch als der Träumer endlich sich ermannt,  
Als ich zum Werk die Hände rühren wollte,  
Da — all mein Wunsch und Wahn und Wille brach  
Wie Glas in Stücke an der Mutter Haß.  
Ja — ihrem Haß! Sie hat das Kind geliebt  
Vielleicht, doch meine arme Seele fror  
In ihrer hoheitvollen Nähe. Kalt  
Hat sie der Jüngling stets gefunden. Heut'  
Wuchs aus der Kälte Haß. Wie einem Todfeind  
Zerbrach mir diese königliche Frau  
Was je mir lieb, zerwühlte mir das Herz  
Mit ihren eis'gen Blicken, und allmählich —  
(stockt und schaudert, dann vollendet er langsam)  
Bleib nur die Schande noch mir anzutun.

Drakon:

Und Du, Gebieter, duldest es?

Konstantin:

Ich mußte.

An diesem Hof kein Herz, kein Schwert ist mein.

Drakon:

Verzage nicht, noch lebt das Heer.

Konstantin:

Es lebt —

Bis morgen, ja. Bis es zerfällt, gesprengt wird.

Die Veteranen werden aufgelöst.

Drakon:

Wer wagt's?

Konstantin:

Die Kaiserin.

Drakon:

O, welch ein Wahnsinn!

Konstantin:

Ein Wahnsinn? Ein Verbrechen. Dem Befehl  
Setzt ich Vernunft, dann Widerspruch entgegen.  
Ich redet' frei und ehrlich — doch die Mutter  
Verhöhnte mich vor ihren Schranzen und — —

Drakon:

Und was?

Konstantin:

Die Zunge krümmt sich vor der Schande —  
Die Kaiserin-Mutter . . . schlug mich ins Gesicht.

Drakon

(fährt unwillkürlich mit der Hand an's Schwert):  
Geschlagen — Du? Und wer hat Dich gerächt?

Konstantin:

Niemand. Und Niemand soll's! Die Hand, die mich  
Beschimpfte, legt' den Säugling an die Brust  
Vor Jahr und Jahren.

Drakon:

Schuld'ge Ehrfurcht, Herr,  
Vor Deiner Mutter. Doch das Zepter greif',  
Das Dir nur zukommt, und der Schurken Nacken,  
Die Dich verlacht, tritt nieder in den Staub.

Konstantin:

Ich bin allein, sie sind die Mächtigen.

Drakon

(geheimnisvoll):

Du täuscht Dich, Herr. Die Völker knirschen, murren.  
Nur ein Drommetenstoß, so meutern sie.  
Das Heer trug unwirsch dieses Weiberjoch  
Schon lange. Viele Tapf're, die entlassen,  
Verarmt, gebeugt in alle Winde zogen  
Sind aus Beschützern grimm'ge Feinde worden  
Und träumen von Vergeltung. Also trägt  
Die Krankheit ihre Heilkraft schon in sich.  
Es kocht und brodeln unter diesem Boden  
Und ein Vulkan wird seine Feuer streun,  
So bald Du willst. Sei Führer, gib ein Zeichen!

Konstantin:

Was sagst Du, ich?

Drakon:

Nur so kannst Du Dich retten,

Dich — und die Mutter. Säumst Du, gehen alle  
Zu Nikophóros über.

Konstantin:

Herr im Himmel!

Drakon

(eindringender):

Nicht Hirngespinnste zeig' ich, Seifenblasen.  
Die Zeit ist reif. Willst Du Beweise? Hör':  
Zu des Pankratios Astrologenheim  
Am Fuß der kaiserlichen Gärten schleichen  
Heut um die neunte Stund' die edlen Feldherrn  
Aus Deiner Väter Krieg. Moreas kommt,  
Lardatyris, von Kreta einst der Sieger,  
Auch Muselem, der die Armenier führt. . .

Konstantin:

Der auch?

Drakon:

Komm' selbst und überzeug' Dich, Kaiser;  
Dann tu', was Dir gefällt.

Drakon:

Du rätst's, so sei's.

(Theodote ist in das Treibhaus getreten. Konstantin hat sie  
gesehen.)

Drakon:

Zur neunten Stunde, Herr, vergiß es nicht.

Konstantin:

Ganz recht. Ganz recht.

Drakon:

Dankbar verlaß ich Dich,  
Mein Herr und Kaiser, den ich anders fand,  
Als ich gefürchtet hatte. Gott mit Dir.  
(Drakon hüllt sich in seinen Mantel, um fort zu gehen).

Konstantin

(nach dem Seitenausgang rechts):

Komm hier. Doch halt. Die weiten Hallen füllen  
Schon der Eunuchen Scharen.

Drakon

(zieht einen Ring hervor):

Unbesorgt.

Mein Auftraggeber lieh mir diesen Ring,  
Der führt' hinein, er wird hinaus mich leiten.  
Leb wohl, mein Kaiser.

(Er will das Knie senken.)

Konstantin

(ihn aufhebend und umarmend):

Vater, lebe wohl.



### Vierte Szene.

Konstantin. Theodote.

Konstantin

(verfolgt aus der Entfernung die Bewegungen der Theodote,  
die sich im Gewächshaus zu schaffen macht):  
Wie schön sie ist! Von allen Crysanthemen,  
Die unsre Burg umblüh'n, die lieblichste.  
Mein könnt' sie sein. Ich bin der Herr. Ein Wink. . . .

(Schaudernd)  
Niemals! Nur Liebe soll um Liebe werben.  
(Vortretend)

Theodote!

Theodote  
(sich tief und förmlich verneigend):  
Mein Kaiser.

Konstantin:  
Sag', wo bliebst Du?  
Wir warteten auf Dich. Ich und die Blumen.

Theodote:  
Ich hatte bei der Kaiserin den Dienst.

Konstantin:  
Du gehst mir aus dem Wege?

Theodote:  
Nein, mein Kaiser.

Konstantin:  
Ich warte hier, Du weißt es, jeden Morgen,  
Du aber säumst.

Theodote  
(ängstlich wehend):  
Du hattest doch versprochen . . .

Konstantin  
(ruhiger):  
Ich weiß. Doch wie dem Räucherfafs des Priesters  
Des Weihrauchs süfser Duft entquillt, so steigt  
Aus meinem Herzen. . .

Theodote:

Gib mir Urlaub, Kaiser.

(Sie verneigt sich wie oben und will sich entfernen.)

Konstantin:

Bleib, Mädchen, hab' Erbarmen.

Theodote:

Du versprachst.

Konstantin:

Theodote, Du bist nicht mehr dieselbe,  
Die ich gekannt sonst. Wie des Leuchtturms Feuer  
Dem Ärmsten lächelt, der in kleinem Boot  
Sich aus dem Schiffbruch rettet, also lachte  
Mir Deines Auges lebensfroher Glanz.  
Wo ich an diesem Hofe hingriff: Haß  
Und Kälte nur — Du warst mir Zuflucht, Mädchen.  
Des Herzens Träume legten ihre Schleier  
Vor Deinen Augen ab, und dieses Händchen  
Gab mir mit treuem Druck den neuen Mut.

Theodote:

Das waren selige Zeiten.

Konstantin:

Uns'rer Väter

Getreue Kinder wir. Dein unglücksel'ger,  
Geliebter Vater, meines Ahnherrn Freund  
War er. Der Glaube, den als göttlich Erbe  
Ich früh empfang, war auch der Deine, Mädchen.  
Und während rings das Meer der Ketzerei  
Uns wild umbrandet, griffst Du meinen Arm:

„Sei stark mein Kaiser, Dir gehört die Zukunft;  
Du wirst des Erdballs Retter. Sei bereit!“

Theodote:

Ich sprech' noch heut' nicht anders.

Konstantin:

Ja, Du sprichst —

Doch meine Leidenschaft . . .

Theodote:

Mein edler Fürst,

Ich bin die Schuld'ge wohl. Ich hätte scheu

Der Majestät mich ferne halten müssen;

Doch früh erkannt ich den erles'nen Geist,

Der Dich durchloht und — kennen heiß bewundern.

So rifs mich's fort. Nun büßs' ich schwer. Die Freundschaft

Verschmähst Du längst und legst in heißse Worte

All Dein Empfinden, sprichst von Neigung, sprichst . . .

Konstantin:

Von Liebe, Mädchen.

Theodote:

Und der Traum ist aus.

Am tiefen Abgrund bin ich aufgewacht,

An einem Abgrund, der den Kaiser scheidet

Auf ewig von der Dienerin.

Konstantin

(wie erlöst lächelnd):

Das ist's?

Sieh tausend Sterne durch den Äther gleiten,

Sieh dieses Weltalls tausend Wunder blühen,

Frag' wer sie schuf. Die Liebe, nur die Liebe,  
Die aus des Chaos urgebor'nem Schofs  
Das Licht gerufen, aus des Todes Grausen  
Das neue Leben still hervorgelockt.  
Lichtsprüh'nde Welten treibt sie vor sich her.  
Sie lächelt aus der Sonne goldnen Augen  
Den Trost in uns're Welt. Sie kränzt den Frühling  
Mit duft'gen Rosen. Aus der Nachtigallen  
Liedfroher Kehle preist sie jeden Morgen.  
Sie schmeichelt mit des Zephirs Flügeln glatt  
Das wild empörte Meer. Sie gibt dem kleinsten  
Und ärmsten Käfer seinen Sonnentanz  
Und Frühlingsglanz den bunten Schmetterlingen.  
Und wenn in Sehnsucht Deine Augen leuchten,  
Und wenn Dein Mund wie einer Rose Kelch  
Im Lächeln rote Blütenblätter schließt,  
Wenn sanftes Hoffen Deine Wangen färbt,  
Und Deine Arme zögernd leis sich öffnen —  
Wie Stern und Welle, Lenz und Schmetterling,  
Trägst Du in Scham und Schweigen nur die Liebe.  
Schilt ihre Allgewalt — Du lästerst Gott,  
Sein Atem ist sie, öffne ihr Dein Herz!

Theodote:

Mein Gott wohnt im Gewissen.

Konstantin:

Hör' mich, Mädchen.

Hab' ich der Mutter Willen mich gebeugt  
Zu Unrecht, ward ich feige vor der Schlacht,

Sprich Du ein Wort, und sieh, wie Kraft und Trotz  
In einen Mythenhelden stolz mich wandeln,  
Der hoch den Schild vor seine Liebe hält.

Theodote:

Nichts Unbedachtes, Herr, Du bist umlauert  
Von list'gen Feinden. Gib die Waffen nicht  
In ihre Hand.

Konstantin:

Ich will nur Deine Liebe.

Theodote:

Es darf nicht sein.

Konstantin:

Es darf nicht? Und warum?

Aus allen Tagen blüht mir nur Dein Bild.  
Und wenn ich je im Schlaf die Augen schloß,  
Winkst Du aus meinen Träumen. Ach, Dein Haar,  
Wie gold'ne Bäche seh' ich's rieseln über  
Die lilienweißen Schultern; Deine Augen  
Sprühn süße Qualen in des Schläfers Herz;  
Die roten Lippen wölben sich zum Kusse,  
Die kleinen Füße tänzeln vor mir her,  
Und Deine jungen Götterarme öffnen  
Dem Glückverlass'nen sich — Theodote,  
Sei gnädig wie Dein Traumbild, schenke Liebe  
Für Liebe mir, hör' mein Gestammel nicht,  
Hör' meines Herzens wildes Wellenschlagen,  
Hör' meiner Jugend schluchzendes Gebet!  
(Während er diese Worte spricht, zieht er Theodote allmählich

in seinen Arm. Das Mädchen läßt kraftlos vor innerer Erregung schließlich den Kopf auf seinen Arm sinken. Konstantin küßt ihr stürmisch den Mund. Im Treibhaus erscheint Dukas, der stutzt und sich rasch hinter einem der Standbilder verbirgt.)

Theodote:

Was tat ich! Weg. Hinweg von mir.

Konstantin:

Geliebte.

Theodote:

Verlaß mich.

Konstantin:

Ich beschwöre Dich, Verzeihung.

Theodote:

Nie mehr. Nie mehr.

Konstantin:

Ich bitte nur.

Theodote:

Erniedrigt

Hast Du dieses stolze Herz. Ich hasse Dich.

Konstantin:

O, Gott.

Theodote:

Als eine Fremde sich mich an,

Vergiß mich.

Konstantin:

Niemals.

Theodote:

So leb' wohl, mein Kaiser.

(Sie eilt ab.)

Konstantin  
(ihr naheilend):  
Geliebte . . . . Mädchen . . . . sei barmherzig. Hör' mich.

---

### Fünfte Szene.

Dukas

(tritt hervor und sieht mit cynischem Lächeln den Beiden nach):  
Bei meinem krummem Rücken! Garnicht übel.  
Weichmütig, wie ich bin, beklagt ich schon  
Des teuren Veters allzu frühes Ende,  
Da zappelt hier der Tote noch herum  
In Fieberglut der Liebe. Vetter, Vetter,  
Das weiße Täubchen narrt Dich! Laß sie mir.  
Wenn ich das Tierchen in die Arme klamm're  
Nur einen Augenblick — Pest und Verdammnis!  
(Er ahmt die verschiedenen Stimmen nach.)  
„Theodote, ich fleh' Dich an“ — „Verlaß mich“ —  
„Ich liebe dich“ — „Weg, sag' ich“ — „Hab' Erbarmen!“  
Du feiger Narr. Pack zu. Press' an die Brust  
Das weiße Leibchen, wüрге sie mit Küssen,  
Betast' mit frechen Fingern ihre Brust  
Und mit den wilden Griffen der Begier  
Entflamm' die zarte Seide dieser Haut.  
Ertrinkend schon im Meer der Leidenschaft,  
Muß sie um Deinen Hals die Arme schlingen.  
Und auf der Wollust heißen Wellen trägt  
Euch der Genuß ins Paradies . . . Du Tölpel,

Das ist die Liebe, die im list'gen Sinn  
Der schaffenden Natur spukt, die in Stunden  
Geheimer Freuden dieses plumpe Fleisch  
Des Mißgebor'nen zum Adonis wandelt.

(er macht eine kleine Pause)

Mondschein und Weihrauch, Blüten, Seufzer, Schwüre —  
Geschwätz für Kinder! Dein vergöttert Dirnchen  
Des Grufs und Lächeln Dich belohnt für all  
Der trüben Jahre Mißgeschick, es wird  
In eines Kühnern Arm Dich bald vergessen  
Und in verbot'nen Wonnen schwelgend, noch  
Den Schüchternen verlachen, der nichts wagte.

(nach einer Pause)

Doch Ernstes zu bedenken: dieser Schurke  
Hat mich betrogen — oder dieses Mädchen  
Kam just zuvor, und also unterblieb  
Des gottgefäll'gen Werkes blutig Ende . . .  
Pah, Puppen, nichts als Puppen! Gold'ne Reifen  
Um dicke Schädel, Purpur um die Glieder,  
So spreizt sich all das im Palast. Doch ich  
Halte die Fädchen, laß sie geh'n und tanzen  
Und in den Abgrund fallen, wann's beliebt.  
Ein widerliches Scheusal hat Natur  
In gnadenloser Stund' aus mir gemacht  
Und spie vor Ekel, als sie nackt im Schoß  
Die Mißgeburt erblickt . . . Das gleicht sich aus.  
In diesem eck'gen Schädel brennt ein Hirn,  
Das rings die Völker fürchten. Ist's nicht so:

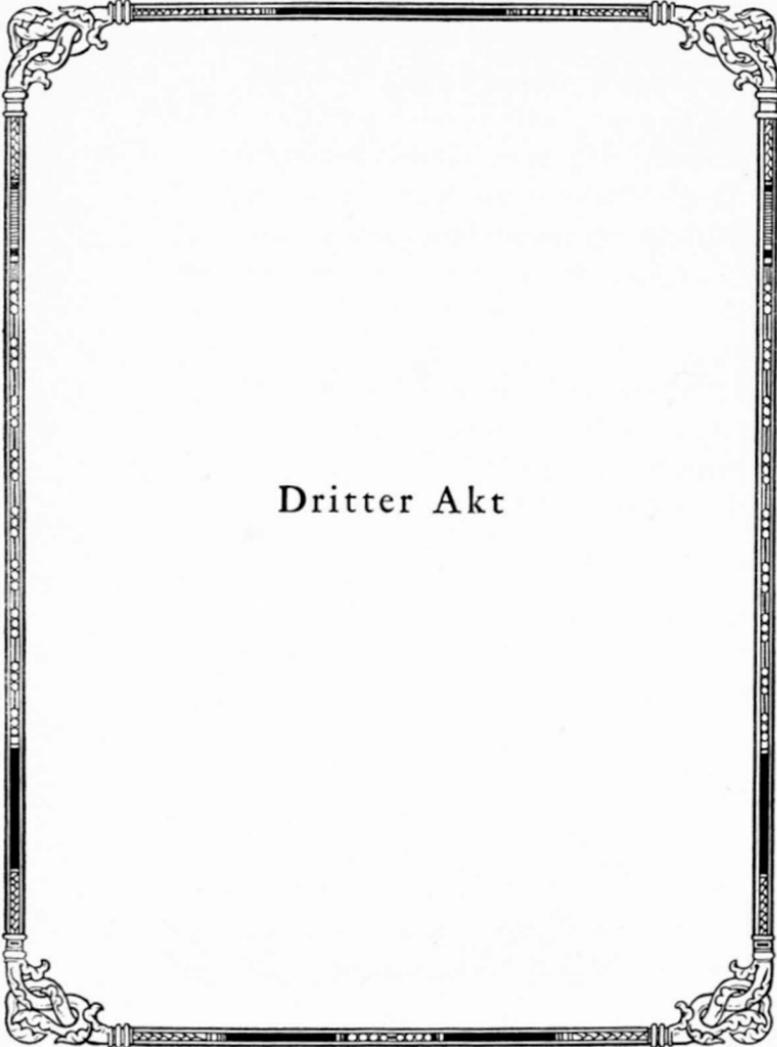
Kahl war der große Cäsar; doch der Glanz  
Der Krone gab dem blanken Schädel rasch  
Die blonde Schönheit des Narkissoskopfs.  
Der Krone? . . . Hoch, wie knorrig stolze Eichen  
Umsteh'n die Schranzen meine Mißgestalt;  
Doch sitz' ich erst auf diesem Thron, dann soll  
Das Pack mir tief die roten Schuhe küssen  
Und riesenhaft wächst dann der Zwerg empor,  
Wird groß und hoch, ja höher als der Galgen,  
An den ich Dich, Staurakios, teurer Freund,  
Zu knüpfen hoff' als Dank für güt'ge Hilfe.  
Weg mit dem träumerischen Knaben erst,  
Dann die geliebte Tante, und der Rest  
Ist Kinderspiel.

(Zu dem Thronessel)

Du streckst die goldnen Arme  
Mir schon entgegen. Recht so! Dukas kommt . . .

(Während Dukas rasch die Stufen zum Thron empor-  
steigt, fällt der Vorhang.)



A decorative rectangular border with ornate, symmetrical corner designs and repeating patterns along the sides. The corners feature intricate scrollwork and floral motifs. The sides consist of a series of small, repeating decorative elements.

Dritter Akt





(Der astrologische Pavillon des Pankratios am Ende der kaiserlichen Gärten. Ein mit vielen astrologischen Instrumenten ausgestattetes weites Gemach. Im Hintergrund rechts führt eine schwere eisenbeschlagene Tür, die durch wenige Stufen erreicht wird, ins Freie. Neben der Tür ein kleines verhängtes Schiebefenster, das die Aussicht auf den Park gewährt. Im Hintergrund links führt eine leiterartige Treppe zu einem Obergeschoß hinauf. Davon rechts in einer Art Alkoven, von schweren orientalischen Vorhängen verdeckt, die heiligen Bilder, die später sichtbar werden. Neben diesem Alkoven links eine kleine Tür, die von der Wandfüllung nicht zu unterscheiden ist. Schwere Sessel um den Tisch, auf dem Folianten, Menschenschädel und seltsame Schalen stehen. Spät Abends. Fackelbeleuchtung. Pankratios, in einen Mantel gehüllt, auf dem die Bilder des Tierkreises sichtbar sind, sitzt lesend an dem Tisch. Lais, eine schöne blonde Dienerin, ist mit dem Ordnen von Geräten beschäftigt. Wenn der Vorhang aufgeht, bleibt die Szene einen Augenblick ruhig; dann hört man einen Eisenring von aufsen an die Tür schlagen. Lais läuft zu Pankratios, der beim Lesen das Klopfen überhört hat.)

Erste Szene.

Pankratos. Lais. Später Dukas.

Lais:

Es klopft.

Pankratos:

Sieh nach.

Lais

(hat durch das Schiebefensterchen neben der Tür vorsichtig geschaut):

Der Prinz.

Pankratos

(aufstehend):

Gut. Laß ihn ein.

(Lais öffnet.)

Dukas

(in einen Mantel gehüllt, steigt langsam die Treppe hinunter):  
Ich grüß' Dich, Magier.

Pankratos:

Du kommst früh, mein Prinz.

Die Generäle . . . .

Dukas

(deutet auf Lais):

Pst.

Pankratos:

O, sie ist treu.

Ist meine „Heil'ge“.

(Sie lachen verschmitzt.)

Dukas:

Heil'ge — mit den Augen?

Zur Sache. Kommen alle?

Pankratios:  
Hoffentlich.

Ja, einer mehr.

Dukas  
(in einer Liste blätternd):  
Wer wäre das?

Pankratios  
(nachdem er sich umgesehen):  
Der Kaiser.

Dukas:  
Der — —? Ganz vortrefflich! Bursch, ich knausre nicht;  
Im Zirkus zahl' ich zehnfach meinen Platz,  
Und dies ist mehr, als Zirkusspiel. Wo sitz' ich?

Pankratios  
(auf die Treppe im Hintergrundweisend):  
Ich muß Dich bitten, hier hinauf zu steigen.

Dukas  
(verschmitzt):  
Ich steige gern.

Pankratios  
(den Doppelsinn verstehend, ebenso):  
Noch nicht.

Dukas  
(lachend):  
Ganz gut, noch nicht.

Lais  
(hat einen Sessel gebracht.)

Dukas

(faßt sie unter dem Kinn):

Ein hübsches Kind. Wie heißt Du?

Pankratios

(Lais ein Zeichen machend):

Sie ist stumm.

Dukas:

Schlau bist Du, Magier. Treu und schön und stumm,  
Das sind die rechten Dienerinnen.

(Er setzt sich.)

Sag',

Die Kaiserin, so melden meine Späher,  
Besucht Dich öfter jetzt, als früher.

Pankratios:

Sie kommt,

Die Bilder zu verehren und der Zukunft  
Geheimnisvolle Zeichen zu erspähen.

Dukas:

Recht! Spann' die feinen Netze Deiner Kunst,  
Lies' die Gestirne wie das Alphabet,  
Wirb Götter und Dämonen Dir zu Helfern  
Und schüre heimlich ihres Herzens Haß.  
Auch jene Prophezeiung laß Dir dienen,  
Nach der der Kaiser niemals . . . .

Pankratios:

Prinz, ich glaub',

Nichts ward versehn, zu ängst'gen und zu spornen.

Dukas:

Ich schulde Dank Dir.

Pankratios:

Meine Kunst, o Herr,

Heißt mich Dir dienen. Der Orion hat  
Mit den Plejaden seltsam sich verbunden  
In Deinem Zeichen.

Dukas

(unwirsch):

Deinen Aberwitz

Verkauf' den Andern! Wenn Auguren sich  
Im alten Rom begegneten, so lachte  
Der Eine stets dem Andern ins Gesicht.

Pankratios:

Zu Unrecht höhnt Du meine Wissenschaft,  
Doch —

Dukas:

Doch — ich kauf' Dir deinen Kräuterkram  
Zu höchsten Preisen ab.

Pankratios:

Fürwahr, als „Kaiser“

Bist Du geboren, hoher Herr.

(Da Lais, die an der Tür gehorcht hat, ihm Zeichen macht, geht  
er nach dem Fensterchen an der Tür.)

Dukas:

Was gibt's?

Pankratios

(am Fensterchen):

Fackeln vom Parke her. Wir sind verraten.

Dukas:

Ich schütze Dich. Laß sehn.

(Er sieht durch das Fensterchen.)

Die Kaiserin!

Pankratios:

Um diese Stunde?

Dukas:

Fafs' Dich.

Pankratios

(zu Lais):

Geh' hinein.

Vielleicht, dafs ich Dich brauche. Sei bereit.

(Lais geht durch das Türchen links an der Wand neben den verhängten Bildern ab.)



## Zweite Szene.

Irene. Die Vorigen.

(Zwei Eunuchen treten ein und stellen sich links und rechts von der Tür auf, sich tief verneigend. Die Kaiserin erscheint mit raschen Schritten. Dukas und Pankratios eilen ihr entgegen und küssen, der Erste ihre Hand, der Zweite den Saum ihres Gewandes. Die Eunuchen ziehen sich mit tiefen Verbeugungen zurück und schliessen die Tür hinter sich.)

Irene:

Sieh da, mein Freund und Neffe.

Dukas:

Kaiserin!

Zu solcher Stunde?

Irene:

Dieses kranke Herz



Geschah zum Wohl des Volks —

Irene:

Du sagst es, Magier;

Doch Herrscher ist mein Sohn nach dem Gesetz.

Dukas:

Fluch dem Gesetz, das Dich und uns verdirbt!

Irene:

Wohl, so sprichst Du.

Pankratios:

Und kein Verständ'ger anders.

Dukas:

Auf Dich allein nur blickt die Welt.

Irene

(zu Pankratios):

Ist's wahr?

Pankratios:

Die heil'gen Bilder, die Du schüttest, sagen's.

Irene:

Stolz ist mein Wille, mein Gewissen rein;  
Doch tief im Busen schlägt ein Mutterherz  
Und klagt und stöhnt und weint und will gehört sein.  
Ein einzig Kind nur hat dies Herz. Vernimmt es  
Des Sohnes raschen Schritt, so öffnen sich  
Die Mutterarme weit, und diese Brust  
Drängt ihm entgegen. Doch die strenge Pflicht  
Gebietet den Verderblichen zu hassen,  
Des' Leichtsinns, Torheit — mich, was läg' daran! —  
Nein, Volk und Reich will ins Verderben stürzen.

So trag' ich diese Krone, die der Knabe . . .

Pankratios:

Geliebte Herrin, sprich das Wort nicht aus.  
Beweise hab' ich, daß Du irrst.

Irene:

Und welche?

Pankratios:

Der Opfertiere Eingeweide zeigen  
Dieselbe Windung stets, die deutlich spricht . . .  
Des Weihrauchs Wolke malt das gleiche Zeichen,  
Und nächstens findet das erstaunte Aug'  
Strahlend geritzt ins Bild des Skorpions  
Im Aether leuchtend Deinen hohen Namen.

Dukas:

Die Himmel sprechen, wenn die Erde schweigt.

Irene:

Die schwerste Wunde fühl' ich sanft sich schliessen,  
Doch bin ich keine Seherin, Du weißt's.  
Ich klamm're mich in meines Herzens Nöten  
An Zeichen, die zu meinem armen Blick  
Untrüglich reden.

Pankratios:

Auch die Bilder neigen

Ihr heilig Haupt.

Irene

(mit einem Schritt auf den Vorhang zu):

Das, Magier, laß mich sehen.

Pankratios

(dazwischen tretend):

Nur dem Geweihten wollen sich erschließen  
Der Zaubersphäre herrliche Symbole;  
Und wer dem Laienblick die Schleier löst,  
Der frevelt unerhört. Die Kaiserin . . .

Dukas:

Kann nicht gemeint sein!

(Heimlich zu Pankratios.)

Alter Komödiant!

Nimm dies noch. Sag' Dein Sprüchel und beginn!

(Er drückt ihm einen Beutel in die Hand.)

Pankratios

(zieht den Vorhang zurück. Es enthüllt sich die reich bemalte Wand der heiligen Bilder. Links und rechts sitzen zwei heilige Apostel. In der Mitte, erhöht auf einem Thron, die Mutter Gottes auf byzantinischem Goldgrund. Vor den Bildern steht eine Reihe großer silberner Armleuchter mit Kerzen, die noch nicht entzündet sind. Die Bilder bleiben also noch im Schatten. Während Pankratios die Besprechung der heiligen Bilder beginnt, läßt sich eine leise, getragene Musik von Harfen hören.)

Pankratios:

Die Du über Wolken schreitest,  
Unbertührt vom Staub der Zeit,  
Segnend Deine Arme breitest  
Uns'rer schwachen Menschlichkeit;  
Laß Dich unser Flehn erweichen,  
Die Du alle Wunden stillst,  
Deinem Priester gib ein Zeichen,

Dafs Du gnädig hören willst.

(Pankratios hat eine Fackel ergriffen, die noch nicht brennt, jetzt schwingt er sie nach den Lichtern zu, und die Lichter und die Fackel entzünden sich im selben Augenblick. Die Musik tönt leise fort. Die Bilder liegen jetzt in hellster Beleuchtung, am hellsten das Bild der sitzenden Madonna, die von Laïs dargestellt wird.)

Irene

(die in die Knie gesunken ist zu dem heuchlerischen neben ihr knienden Dukas in höchster Erregung):

Die Lichter sieh! und hörst Du die Musik?

Dukas:

Es sind des Himmels Harfen, die den Schritt  
Der Seraphime erdenwärts begleiten.

Pankratios

(hat ein Räucherfaß ergriffen und schwingt es jetzt, knicksend vor dem Madonnenbild):

Die Du einst des heil'gen Sohnes  
Dornenwundes Haupt geküfst,  
An den Stufen Deines Thrones  
Weicht von uns, was irdisch ist.  
Was die Welt an Macht verliehen,  
Bricht vor Deinem Strahlenkranz —  
Dienend unter Dienern knieen  
Sieh die Herrin von Byzanz.  
All die Lande und Gestade  
Sind ihr zitternd untertan,  
Doch sie will von Deiner Gnade  
Ihren Kronreif neu empfahn.

(Das Bild hebt segnend die Hand, während die Musik etwas lauter wird.)

Irene

(hat sich in höchster Erregung beim Anblick der sich bewegend-  
den Madonna zur Erde geworfen).

Dukas

(betrachtet sie mit triumphierendem Blick).

Irene:

O, nie geseh'nes Wunder! Ich vergehe  
In Deinem Anblick.

Pankratos:

Rede sie nicht an!

Dukas

(mit einem Zeichen zu Pankratos):

Noch eine Frage an die Himmlische!

Pankratos:

Die Du selber himmelwärts  
Stiegst nach schwerem Mutterleide,  
Sieh, ein zuckend Mutterherz  
Blutet hier im Purpurkleide.  
Willst Du, dafs dies Herz vergifst,  
Von der Liebe Glut geblendet,  
Dafs sein Kind ein Ketzer ist,  
Der die heil'gen Bilder schändet . . . ?  
(Die Musik bricht jäh ab. Die Lichter erlöschen, wie von einem  
Sturmwind. Die Bilder liegen in tiefem Dunkel.)

Dukas:

Willst Du noch Zeichen für des Himmels Zorn?

Irene:

Genug, genug. O, segensreicher Tag!  
Der Himmel selbst, der mir das Haupt gesalbt,  
Hat Diadem und Zepter neu verliehn —  
Mir, mir allein!

Dukas:

Heil, große Kaiserin,  
Des Lichtes Quell und Schülerin der Apostel.  
(Er kniet vor ihr nieder.)

Irene:

Steh' auf, geliebter Erbe meines Thrones!

Dukas:

Was sagst Du? — Ich?

Irene:

Es weiht Dich mein Vertrauen  
In dieser Stund' zum künft'gen Kaiser Roms.

Dukas:

Vieledle Frau, sieh', Freud' und Schrecken rauben  
Die Sprache mir.

Irene:

Ich werde Zeit Dir lassen  
Dich zu gewöhnen, Prinz. Ein langes Leben  
Hoff' ich zu leben.

Pankratios:

Gott erhalte Dir's!

Irene:

Pankratios, diese einz'ge Stunde hat  
Die Kais'rin Dir verpflichtet. Dieses Haus

An meiner Gärten Ende wies ich Dir  
Für Deine Studien an. Jetzt ist es Dein.

Pankratios:

In Dank und Demut küß' ich Deine Füße.

Irene:

Nur Menschenstimmen rieten mir bis heut',  
Jetzt hat der Himmel selbst gesprochen. Wohl,  
So kenn' ich meinen Weg. Ich will ihn gehen!  
(Die Kaiserin nickt den Beiden zu und geht, ehrfurchtsvoll von  
ihnen zum Ausgang geleitet und zum Abschied wie zu Anfang  
der Szene begrüßt, rechts hinten ab.)



### Dritte Szene.

Dukas. Pankratios. Später Theodote.

Dukas:

Vortrefflich, herrlich! Bist ein großer Mann.

Pankratios:

Mich hat's gefreut, daß ich Dir dienen durfte.

Dukas:

Ist eine wundervolle Kunst fürwahr  
Astrologie — ich möcht' sie lernen, wirklich.

Pankratios:

Groß ist die Ehre.

Dukas

(in die Tasche greifend):

Größer noch der Lohn.

(Es klopft an die Türe. Dukas will nach der Treppe eilen.)  
Sie sind's.

Pankratios:

Lafs sehn.

(An dem Schiebefenster zurücksprechend)

Es ist Theodote.

Dukas:

Theodote, das Täubchen? Rasch, mach auf!

(Da Pankratios nicht rasch genug aufschlieft, öffnet er selbst.)

(Dukas, die Zaudernde am Arm herein geleitend.)

Was zögerst Du? Tritt ein . . . drei Stufen nur —

Wir freu'n uns.

Theodote:

Ist die Kaiserin nicht hier?

Dukas:

Sie war. War eben hier. Doch bleib, doch bleib.

Schau Dich nur um in des Pankratios Welt.

Theodote:

Was für Getier und was Gerät! Wie seltsam.

Und das sind Menschenschädel?

Dukas

(greift einen Schädel vom Tisch):

Saubre Burschen —

Vielleicht auch Mädels — denn in hundert Jahren

Weiß nicht der Tausendste, der solch ein Ding

In Händen wägt und aus den Augen ihm

Die Erde klopft, ob das dem Prinzen Dukas

Einst in Byzanz in hohen Schultern saß,

Ob es von blonden Locken überflutet

Den schlanken Leib Theodotes gekrönt.

Theodote

(schaudert und wendet sich zu einem Instrument):  
Und dies? Die Sterne zu erforschen?

Dukas:

Freilich.

Sterne und grös's're Wunder. Denk', der Magier  
Weiht jetzt mich ein in seine Kunst. Sag', Kalchas,  
Bist Du zufrieden mit dem Schüler? Na?

Pankratis:

Er weifs schon viel.

Dukas:

Schon fliegen kleine Engel  
Auf meinen Wink herbei; schon kann ich Liebe  
Nach Wunsch entfachen oder löschen, kann  
Die Zukunft lesen.

Theodote

(ungläubig):

Ach.

Dukas

(eifrig):

Gib Deine Hand.

Ob ich aus ihren Linien lesen kann,  
Was ist und wird.

Theodote:

Ich zweifle, hoher Herr.

Dukas:

Gemach. Sieh, ob ich prahlte. Lafs die Hand —  
O, welche Hand voll Liebreiz!

(Da Theodote sie ihm wegziehen will)

Auch ein Seher

Darf Schönheit sehn. Doch jetzt zu Deinem Schicksal!

Theodote:

Ich zweifle, hoher Herr . . .

Dukas:

Des Glaubens Anfang

War stets der Zweifel. Laß mich sehn. Wie stark

Sich diese Linie schwingt; sie spricht: Dein Herz

Hat jüngst gewählt.

Theodote

(zuckt die Achseln).

Dukas

(fortfahrend):

Dies wirre Liniennetz,

Das sie zu schneiden trachtet, sagt: Du birgst

Vor Welt und Menschen Deine Liebe. Ja,

Du heuchelst Kälte, wo Du glühst.

Theodote

(zuckt zusammen).

Dukas

(ihre Hand festhaltend:)

Ei sieh,

Wie günstig fließt die zweite Linie zu!

Du wirst geliebt.

Theodote:

Genug.

Dukas:

Nicht doch. Nicht doch.

Solch rätselvolles Händchen bietet selten  
Zur Deutung sich. Hier ruht der Schlüssel. Hier.  
Ein Jüngling, schlank und stattlich. Wohl ein Edler —  
So deutet sein Gewand und Gang.

Theodote:

Genug.

Lafs mich.

Dukas

(rasch):

Gefahren les' ich, schlimme Nöte;  
Doch sie zerstieben vor der Sonne. Ei,  
Zur Kirche schreitet ein verliebtes Paar  
Und — seh' ich recht — unzählbar folgt die Menge.  
Ein prächt'ger Aufzug. Edle und Patizier.  
Allen voran ein Weib — — die Kaiserin?

Theodote

(zusammenzuckend):

Erbarm Dich meiner.

Dukas:

Himmel hilf! Der Kranz  
Im Haar des Bräutchens wandelt sich, aus Myrthen  
Wird Gold und Edelstein, wird — eine Krone.  
Und alles Volk in Ehrfurcht beugt das Knie  
Und grüßt die junge Kaiserin.  
(wie hingerissen von seiner eigenen Prophezeiung will Dukas  
selbst das Knie beugen, wobei er Theodote aus listigen Augen  
beobachtet.)

Theodote

(wankt und droht zu sinken).

Dukas

(fängt mit raschem Griff die Ohnmächtige auf, zu Pankratos  
über die Ohnmächtige hinweg):

Was, Kalchas!

Hier schau mein Werk. Der Schüler schlägt den Meister.

Pankratos

(ein Fläschchen anbietend):

Nur wen'ge Tropfen hiervon auf die Stirn.

Dukas:

Wozu? So eilig nicht . . . Ist sie nicht schön?

Die Engel, die wir beide niemals schauen,

Sind schöner nicht. Noch steckt der kleine Fuß

Im gold'nen Schuh der Herrin nicht, den wir

In Demut küssen müßten. Diese Lippen

Sind unser noch . . . .

(Er küßt sie.)

Pankratos:

Was tust Du, Prinz!

Dukas:

Die Flammen

Des lang verborgenen Vulkanes brechen

Gewaltig aus. Gaff nicht!

Pankratos:

Mein Fürst.

Dukas

(wild):

Hallunke,

Ich will mit ihr allein sein.

Pankratios:

So besinn' Dich.

Dukas

(seinen Dolch ziehend und Pankratios bedrohend):

Kostbar sind die Minuten. Wirst Du gehn?

Pankratios

(zieht sich nach hinten ins Dunkel zurück, verläßt aber den Raum nicht).

Dukas:

Jetzt bist Du mein.

(Er küßt sie stürmisch.)

Theodote

(aus der Ohnmacht erwachend):

Hilf, heil'ge Jungfrau, hilf!

Laß los, Du Scheusal, Teufel aller Teufel.

Verflucht sei Deine Kunst!

(Sie stößt ihn vor die Brust und eilt rasch die Stufen hinauf und rechts ab.)

Dukas

(ihr nacheilend):

Sie will Dir dienen —

Ich will Dein Sklave sein.

(Vor der Thür, die hinter Theodote ins Schloß gefallen ist.)

Verwünschte Dirne!

(Zu Pankratios.)

Was starrst Du so mich an?

Pankratios:

Das erste Wunder

In Wahrheit sah ich.

Dukas:

Wie?

Pankratios:

Den klügsten Mann

Am Hofe von Byzanz von einem Mädchen

In einen Narrn verwandelt.

Dukas:

Spotte nur.

Dies unreine Gefäß verwachsenen Körpers

Mit heißen Flammen füllen's Gier und Haß

Und Herrschsucht, diese drei. Wie soll ich's Dir

Verleugnen, dessen Schurkenseele längst

Auf jeden meiner Fehler Häuser baut.

Pankratios:

Du schmeichelst meiner Klugheit.

Dukas:

Still, Geräusch!

Pankratios:

Sie sind es. Rasch in Dein Versteck.

Dukas

(indem er die Treppe hinaufsteigt):

Du sorgst,

Dafs keiner nachspürt!

Pankratios:

Schiebe nur den Riegel

Von innen vor und lege an den Boden

Dein fürstlich Ohr.

Dukas:  
O „fürstliches“ Geschäft!  
(Ab in den Oberstock.)



#### Vierte Szene.

Pankratos. Muselem. Theophilos. Lardatyris. Manes.  
Moreas. Später kommen hinzu Drakon und Konstantin.

Manes:

Gott grüß dich, Magier.

Pankratos:

Seid willkommen, Freunde.

Lardatyris:

Wir sind doch unbelauscht?

Moreas

(ein paar Stufen die Treppe hinaufsteigend):

Es raschelt was

Im Oberstock.

Pankratos:

Mein Kater, gute Freunde,  
Der dort auf Mäuse lauert.

Moreas

(steigt lachend herunter):

Guten Fang!

Muselem

(zu Pankratos):

Wer ist es, weißt Du's, den uns Drakon bringt?

Pankrätios  
(zuckt die Achseln).

Muselem:

Ein Mann von ganz besond'rem Anseh'n, sagt er.

Lardatyris:

Und Du, Patrizier? Schnüffelst doch herum  
Von früh bis spät in dem Gewühl des Hofes.

Moreas:

Habt nur Geduld ein Weilchen — Eure Freude  
Wird desto gröfser sein.

Muselem:

Wir spielen hier  
Um Haselnüsse nicht. Die Nacht bedeckt  
Wohl unsern Plan; doch dafs wir selbst noch Binden  
Ums Auge tragen und den Nachbarn nicht  
Als Freund erkennen sollen, geht nicht an.

Lardatyris:

Er hat so Unrecht nicht. Das erste Mal,  
Dafs Drakons Beispiel mir gefährlich dünkt.

Drakon

(ist mit Konstantin in die Tür getreten und hat die letzten Worte  
gehört. Jetzt tritt er, den Konstantin, der sein Gesicht noch im  
Mantel verbirgt, vorführend, unter die Verschworenen):  
Sei unbesorgt, Drakon weifs, was er tut.

Manes:

Ich zweifle nicht.

(Zu Konstantin.)  
Und also grüfs ich Dich

Vertrauensvoll in uns'rer Mitte. Sei  
Denn, wer Du seist.

Muselem

(ebenso Konstantin die Hand bietend):

Willkommen, Freund.

Konstantin

(läßt mit der Hand den Mantel vom Gesicht sinken, um Muselems Rechte zu ergreifen).

Alle Andern

(die die beiden umdrängt haben, mit Ausnahme von Moreas, der schon das Knie gebeugt hat):

Der Kaiser!

Konstantin:

Der Kaiser? Nein, nur eines Kaisers Schatten,  
Wie sie des Hades grau' Gestad umwallen,  
Ein traurig Zerrbild nur der höchsten Macht,  
Ziel jeder Schmach und Spielball von Eunuchen.  
Sein Kronreif nur aus Dornen und sein Purpur  
Bespieen, wie der Mantel des Erlösers.

(Bewegung und Ergriffenheit.)

Doch dieses Herz, von großer Ahnen Blut  
Geschwellt, bricht endlich seine Fesseln,  
Der Arm fühlt seine Kraft und sucht das Schwert,

(Er legt den Arm um Drakons Schultern.)

Der früh verwaiste Knabe fand der Väter  
Ruhmvollen Feldherrn und hier steht der Enkel  
Der Helden, die Ihr liebtet, und er spricht:  
Vertraut Ihr mir, so will ich Euch vertrauen!

Verschworenen

(durcheinander rufend, begeistert):

Es lebe unser Kaiser Konstantin!

Konstantin:

Auch Du hier, Muselem! Hast Du die Garde  
Verlassen?

Muselem:

Nein. Noch duldet der Eunuch  
Mich, weil er muß und — fürchtet; und ich bleibe,  
Und kommt die Stunde der Entscheidung, dann  
Werd' ich der guten Sache nützen.

Konstantin

(reicht ihm die Hand, die Muselem küßt):

Dank!

(Zu Moreas.)

Auch Du mit uns?

Moreas:

Der Feldherr kennt mein Herz.

Drakon:

Die andern Freunde kennst Du auch, mein Kaiser.  
(Da Konstantin eine verneinende Bewegung macht.)  
Wenn nicht ihr Angesicht, doch ihren Ruhm.  
Vor Dir steht Manes.

Konstantin:

Der die Syrer schlug?

(Reicht ihm erfreut die Hand, wie oben.)

Drakon:

Dies ist Lardatyris.

Konstantin

(wie oben):

Der Held von Kreta?

In eines Knaben Spiele drang Dein Name.  
Noch wufst' ich kaum, was solches ist: ein Reich,  
Da lernt ich's schon, daß Ihr das Reich gerettet.  
Mein hölzern Kinderschwert mit schwachen Händen  
Ergriff ich damals, und mit roten Bäckchen  
Stürmt ich durch Saal und Garten — Deinen Namen  
Wie einen Feldruf schmetternd . . . Kinderträume!

Lardatyris

(gerührt):

Die sich erfüllen, Kaiser, so Gott will.  
Wir planten nur, da trittst Du unter uns.  
Und Sieg ist unser durch die Zuversicht.

Manes:

So denken Tausende.

Muselem:

Vor allem denken

Die Veteranen so.

Konstantin:

O nenn' sie nicht!

Anstatt des Schwertes führen sie die Krücken  
Und irren bettelnd durch das Land.

Drakon:

Die Schmach

Macht sie zur Waffe himmlischer Vergeltung.

Lardatyris:

Und glaub' das Volk, o Herr, nicht träg und stumpf.  
Der Ruhm von einst erfüllt sein Herz, und knirschend  
Sieht's den Verfall — Ein Wort von Dir, und tobend  
Wälzt wilder Aufruhr seine Wogen her.

Konstantin:

Verzeiht, wenn Jugend Eure grauen Köpfe  
Zu warnen wagt. Die Macht des Aberglaubens  
Kennt Ihr sie, Freunde, die uns widersteht?...

Manes:

Herr, in Galizien grollt ein treuer Kern  
Von alten Truppen. Murrend beugen sie  
Dem Gecken, der sie heute führt, den Nacken.  
Doch sende, Kaiser, heimlich mich zurück  
Mit Deinem Gruß und Siegel, und sie jubeln  
Dem alten Feldherrn tausendstimmig zu.

Moreas:

So wird Klein-Asien unser. Kreta — — —

Lardatyris:

Kreta

Laß mich Dir bringen, Kaiser! Nur ein Wink  
Von Dir, und der Eunuche, den Staurakios  
Mich abzulösen sandte, liegt im Meer.  
Längst wetzt das Volk schon heimlich seine Waffen —  
Und welch ein Volk, Herr! Jenes Eiland gilt  
Umsonst nicht als die Wiege der Olympier.  
Ein jeder Stein dort eines Helden Sockel,  
Ein jeder Atemzug ein heiß Gebet

Für Recht und Freiheit. Um die Idagipfel  
Loht schon des neuen Morgens Widerschein —  
Lafs mich ihn grüßen dort in Deinem Namen!

Konstantin:

Dein junges Herz und Deine alten Waffen  
Sind mir des Sieg's Gewähr. Brich auf, mein Freund,  
Und schare um zerfetzte Siegesfahnen  
Mir die Getreuen.

Drakon:

Kaiser, glaubst Du nun,  
Was ich Dir sagte: alles ist bereit?

Manes:

Alles ist reif. Nur eine Einz'ge sieht's nicht.  
(Da ihm Drakon ein Zeichen macht, sich zu mäfsigen, fährt er  
ruhiger fort.)  
Der Wahn und Ehrgeiz peitscht sie in den Abgrund;  
Schon stürzend bleibt sie blind.

Muselem:

Du, irrst, mein Freund,  
Das Letzte wagt sie, wirft die Maske ab  
Und greift mit beiden Händen nach der Krone.

Drakon:

Nicht ohne Vorsicht. Den Soldaten wird  
Der Treueid abverlangt — für sie allein,  
So lang sie lebt.

Lardatyris:

Und der Legionen Antwort?

Drakon:

Es haben die Armenier rund verweigert  
Den tück'schen Eid. Die andern schwanken noch.

Muselem:

Zu den Armeniern wird als Unterhändler,  
So hör' ich, ein erfahr'ner Mann geschickt.

Drakon:

Kennt man den Namen?

Muselem:

Ja, sie schicken mich.

Konstantin:

Und Du nahmst an?

Muselem:

Mein Stamm wuchs in Armenien,  
Mein Ansehn wiegt dort schwer. So reis' ich hin,  
Gesandter des Staurakios. Doch dort  
Im Lande, das ich liebe, das mich liebt,  
Werf' ich den längst verhafsten Fuchspelz ab  
Und — hoch im Wind die Fahne der Empörung —  
Lenk' ich die Volkswut nach dem Bosphorus.

Drakon:

Odysseus lebt in Dir, der listenreiche,  
Zum zweitenmal. Dein Wagnis soll entscheiden.  
So reise jeder denn von Euch mit Gott.  
Nach Kreta Du. Du zu den Veteranen.  
Du nach Armenien. Ihr in Eure Heimat —  
Und des Staurakios feile Kreaturen  
Verjag' der nächste Neumond. In Atroa,

Wo Ihr den Kaiser findet — mich mit ihm —  
Sehn wir uns wieder, vor dem letzten Sieg.

(Die Verschwörer rüsten sich zum Aufbruch.)

Konstantin:

Vergönnt ein Wort noch, meine edlen Freunde,  
Der Väter Thron will ich in Waffen fordern.  
So ist's mein Recht; denn eine innre Stimme  
Spricht laut, es sei mein heiliges Vermächtnis.

Drakon:

Und große Pflichten, Kaiser, legt's Dir auf.

Konstantin:

Ich weiß. Zur Arbeit, nicht zu Festen geh' ich,  
Und meines Lebens Inhalt sei die Pflicht  
Doch Ihr bedenkt: die Frau, die Ihr bekämpft,  
Ist ein gesalbtes Haupt und — meine Mutter.

Drakon:

Nie werden wir's vergessen.

Konstantin:

Das verspricht.

(Er zieht sein Schwert und hält es vor sich.)

Die Hände legt zum Zeichen Euren Eid's  
Auf dieses Schwert, das in des Vaters Hand  
Der Welt Gesetze schrieb.

Drakon:

Wir schwören Dir's.

Alle

(legen die Schwurfinger auf das entblößte Schwert).

Konstantin:

Ich dank' Euch, Freunde. Und mein Herz ist ruhig.  
Noch lebt ein Gott —

Pankratios

(der verschiedentlich versucht, sich Konstantin zu nähern, tritt  
jetzt unterwürfig vor und vollendet den Satz):

Der Dir durch Zeichen kündet . . . .

Konstantin

(finster unterbrechend):

Dein Gott, der sich in Zauberchen gefällt,  
Aus Eingeweiden raucht, im Weihrauch faselt,  
Ist nicht der Meine, Magier, dünkt mich fast.  
Ich hab' Dich nie geliebt. Dafs solche Männer  
Dir ihr Vertrauen schenkten, tilgt den Argwohn.

(Reicht ihm die Hand.)

Ich dank' Dir für die Gastfreundschaft.

(Zu den andern.)

Lebt wohl.

(Er hüllt sich in seinen Mantel und geht mit Drakon ab. Die  
andern folgen.)



### Fünfte Szene.

Pankratios. Dukas. Später Lais.

Pankratios

(schließt die Tür und zieht den Riegel vor. Die Luke öffnet  
sich und Dukas steigt langsam die Treppe herunter).

Pankratios:

Du hörtest, Prinz?

Dukas:

Alles. Auch das der Vetter  
Von Deiner Kunst nicht allzu hoch denkt, Magier;  
Dein Röllchen ist verspielt, wenn der regiert.

Pankratos:

Das Deine auch.

Dukas:

Vielleicht. Doch überleg' ich:  
Warn' ich die Tante, bricht der Aufruhr nur  
Ein wenig früher los. Der Bursch ist leider  
Zu mächtig schon, ihn heut noch zu erdrosseln.  
Und Dank von der Besiegten wiegt nicht schwer.  
Und warn' ich nicht, spiel ich den Ahnungslosen,  
So wird ein Kampf entbrennen ohne Ende.  
Biet' ich dem Vetter meine Dienste an?  
Er haßt mich heimlich. Gut. Er schont die Mutter,  
Doch ob er mich . . . .? Und schließlich ist Byzanz  
Noch nicht erobert gleich, weil eine Handvoll  
Graubärt'ger Mißvergnügter sich geschart  
Um ein verträumtes Milchgesicht . . . Ich warte.  
So wie ein Geier, auf dem Felsen hockend,  
Den Panther sieht mit einer Löwin ringen.  
Wer auch verblutet, seine Mahlzeit wird  
Dem braven Vogel schon, der seine Eier  
Bezwingen kann, bis in ein kraftlos Opfer  
Er scharfe Krallen schlägt.

Pankratos:

Was tust Du?

Dukas:

Nichts.

Doch ja. Ruf Deine „Heil’ge“.

Pankratios:

Wie?

Dukas

(barsch):

Das Mädchen.

Von all den Abenteuern ist mein Blut  
In Wallung.

Pankratios

(hat eingeschüchtert Lais geholt, die hinter dem Vorhang noch  
im Gewand der Madonna hervortritt).

Dukas

(wirft Goldstücke auf den Tisch):

Hier. Ich bleib zum Nachtmahl. Du,

Pankratios, bist beurlaubt. Schaff’ uns Wein.

Und Früchte!

Pankratios

(bringt von der rauhen Wildheit des Befehls eingeschüchtert  
eine Schale mit Früchten und eine Kanne mit Wein herbei).

Dukas

(indem er das Mädchen mit lüsternen Blicken an den Tisch  
führt, zu Pankratios):

Gut. Nun geh’, und frag Dich Einer,

Wer Dir Dein neu gewonnen Haus behütet,

So sag: der Teufel selbst sitzt drin zu Tisch

Mit einer blonden „Heil’gen“, und sie trinken

Das Wohl des künft’gen Kaisers von Byzanz!

(Der Vorhang fällt.)



Zweiter Aufzug  
des dritten Aktes.

(Das kaiserliche Zelt in St. Mamas. Rechts steht der Thron. Im Hintergrund teppichverhängte Türen, die in andere Abteilungen führen. Links vorn ein Muttergottesbild mit brennender Lampe, vor dem Theodote in stummem Gebet aufgelöst kniet.)  
(Chloe kommt von rechts hinten und nähert sich mitleidig der Knienden.)

Erste Szene.

Chloe. Theodote.

Chloe:

Theodote, schon wieder im Gebet?

Ich kenne Dich nicht mehr.

Theodote

(aufstehend und mit müder Bewegung das Haar von der Stirn streichend):

War ich denn gottlos

Bis heute, Chloe?

(Schaudernd.)

Manchmal glaub' ich's selbst.

Denn wofür sonst soll mich der Himmel strafen?

Chloe:

Kind, wie Du sprichst! Von allen im Palast

Warst Du die Munterste; und im Gebet selbst

Lag Dir ein Lächeln um den Mund.

Theodote

(schmerzlich, müde):

Ein Lächeln,

Das straft der Himmel.

Chloe:

Nein, das straft er nicht.

Dein Lächeln war nur stiller Freuden Abglanz,  
Ein Dank und Lob für alle Blumen, die  
Der Himmel selbst in Lenz und Jugend streut.

Theodote:

Wer lächelt hier an diesem Hof? Wer darf's?

Chloe:

Das Schicksal spielt ein grausam Spiel mit uns.  
Kaum war der Kaiser so geheimnisvoll  
Verschwunden in der Nacht, als hätt' ein Grab  
Ihn eingeschluckt, da bebte rings die Erde — —  
Im Schutt die Häuser. Der Palast erzitternd  
In seinen Vesten und die Kaiserin  
Und wir in Zelte, wie der Wüste Kinder,  
Uns angstvoll flüchtend . . . Und der Weg hierher  
Mühselig Klettern über Schutt und Trümmer.

Theodote

(vor sich hin):

Und Schutt und Trümmer tief im Herzen.

Chloe:

Schlimmer,

Als ihrer Hauptstadt Elend, quält die Fürstin  
Die bange Sorge um den Kaiser.

Theodote:

Sprich

Ist seine Spur noch immer nicht entdeckt?

Chloe:

Die Kais'rin sandte hundert Späher aus.  
Man sagt: mit Netzen werden selbst die Küsten  
Des Bosphorus bei Fackellicht durchforscht.

Theodote

(stößt einen leisen Schrei des Entsetzens aus).

Chloe:

Was ist Dir, Liebste?

Theodote

(sich zusammennehmend):

Nichts! Doch sag' mir, Chloe,

Glaubst Du an Magier?

Chloe

(sich umsehend):

Fragt die Kaiserin,

So schwör' ich, ja. Fragst Du, so sag' ich: Gauner.  
Verrat mich nicht.

Theodote:

Wie sollt ich! Jüngstens noch

Hätt' ich wie Du gesprochen.

(Vor sich hinstarrend und wie zu sich selbst.)

Doch zuviel

Verriet ihm meine Hand, das Wahrheit war.

Wenn alles zutraf, was ich prüfen konnte,

Wie sollte just . . .

Chloe:

Was ist Dir, bist Du krank?



## Zweite Szene.

Vorigen. Aëtios. Später Irene. Zuletzt Staurakios.

Aëtios

(atemlos herbeistürmend):

Die Kaiserin! Wo ist die Kaiserin?

Chloe:

Was gibt's?

Theodote

(sich aufrichtend):

Nachricht vom Kaiser?

Aëtios:

Vom Kaiser? . . Nein . . . Doch ja, ich bitt Euch, ruft  
Die Kaiserin.

Chloe:

Da kommt sie selbst.

(Zu beiden Seiten der hinteren Mitteltür nehmen Eunuchen  
die Teppiche zur Seite und stellen sich links und rechts auf. Die  
Kaiserin kommt durch die Mitte.)

Irene:

Ich hörte

Im Nebensaal schon Deine Stimme, Archon.

Ist's also wichtig, was Du bringst?

Aëtios:

(sich tief verneigend):

Ich fürchte,

Es melden Flüchtige, dafs Muselem,  
Den nach Armenien Du gesandt, die Feldherrn,  
Die Dir ergebenen, frech verjagt und selbst

Als Führer herzieht vor empörten Haufen,  
Die —

Irene:

Die —? nun, werd' ich's hören?

Aëtios:

Deinen Sohn

Ruft man als Herrn und einz'gen Kaiser aus.

Irene:

Mein ahnend Herz!

Theodote:

So lebt er!

Irene:

Und mein Sohn?

Aëtios:

Ich weiß von ihm nichts.

Staurakios

(tritt, gefolgt von Pankratos und einigen Offizieren, eilig ein):

Große Kaiserin . . .

Aëtios

(mit Hohn):

Sie ist schon unterrichtet.

Staurakios:

Da ich Dich

Erblicke, konnt' ich's denken. Wie die Eule,

Die auf Ruinen schreit, bedienst Du uns.

Aëtios:

Auch Geier, däucht' mich, sind nicht weit.

Irene

(wie aus bösem Traum erwachend):

Was bringst Du?

Staurakios:

Nichts Gutes, Herrin, Die Verschwor'nen haben  
Ein stattlich Heer gesammelt zu Atróa.

Aëtios:

Auch Kreta, heißt's, jauchzt dem Lardatyris  
Von neuem zu.

Irene:

Mein und des Himmels Feind

War Kreta stets.

Theodote:

Doch Drakon, wo blieb Drakon?

Staurakios:

Er ist des Aufstands Herz und Kopf.

Theodote

(innig):

Er lebt.

Irene

(zu Pankratos):

Was sagen die Gestirne?

Pankratos:

Schreckliches,

O Herrin! Mit dem Bären liegt im Kampf  
In fahler Mitternacht der Bogenschütze.  
Sterne verblühen, wie die Blumen; und  
Im Traumgesichte sah ich schwankend treiben

Den morschen Thron in einem Strom von Blut.

Aëtios:

Ein munteres Gewerbe, das den Blitz

„Voraus sagt“, wenn das Dach in Flammen steht.

Petronas

(atemlos hereinstürmend):

Ich fleh' Dich an, o Kaiserin, noch ist's Zeit.

Irene:

Zeit — und zu was?

Petronas:

Zur Flucht.

Irene:

Ich fliehe nicht.

Petronas:

Drakon, verfluch ihn Gott, ist eingelaufen

Mit den Armeniern, und die Garde tobt

Um ihren alten Feldherrn. Ganz Byzanz

Ruft Konstantin als einz'gen Kaiser aus.

Irene:

(wütend zu Pankratios):

Gelogen hat Dein Gnadenbild!

(Ruhig zu den andern.)

Was starrt Ihr

Mich trostlos an? Ich bin ein Weib. Die Waffen

Entscheiden diese Stunde. Eilt!

Petronas:

Zu spät!

Das gold'ne Horn hat Muselem genommen.

Staurakios:

Mich schreckt er nicht. Tod oder Sieg! Ich eile  
Zu sammeln was noch unser ist. Bleibt Ihr  
Und schützt die Herrscherin. Mein Schwert, mein Schwert!  
(Von einem Diener rasch bewaffnet, eilt er ab.)

Aëtios:

Ein gutes Beispiel gibt er mir. Er flieht  
Und spielt den Helden.

(Laut)

Edler Freund, ich folg' Dir.

(Er eilt dem Staurakios mit gezogenem Schwerte nach.)

(Petronas und die übrigen Offiziere stellen sich zur Verteidigung  
um das Zelt. Große Bewegung.)

Irene:

Der Erde Zittern und der Ungetreuen  
Verruchter Abfall mußten sich verbünden.  
Und zwischen Leinwandmauern, die im Winde  
Wie Fahnen flattern, sitz' ich in der Falle.  
Unwürd'ger Untergang!!

Theodote:

Ich hoffe noch.

Er liebt Dich und verehrt Dich.

Irene

(voll Hohn):

Wer? Der Kaiser?

Genug der Proben seiner Kindesliebe!



Dritte Szene.

Dukas. Die Vorigen.

Dukas

(stürmt bewaffnet herein):

Alles verloren, Kaiserin.

Irene:

Sprich deutlich.

Dukas:

Ein kleines Weilchen wehrten wir die Landung  
Dem Schurken Muselem; doch unser Häuflein,  
Zu ärmlich und erschöpft schon, ward zersprengt.

Irene:

Wo ist Staurakios?

Dukas:

Waffenlos gefangen.

Rette Dein Leben, Kaiserin! Die Garde  
Ist auf den Fersen mir. Trag' zum Palast  
Dein nacktes Leben.

Irene:

Niemals. Von der Stirn

Soll er mir selbst den Kronreif reißen.

(Auf den Thron steigend.)

Hier

Ist meine Bahre.

Dukas

(dringender):

Lafs Dir raten. Komm.

Irene:

Sardanapal, der König der Assyrer,  
Verlor sein Reich, da warf er auf die Stufen  
Des Thrones Fackeln, und ein Scheiterhaufen,  
Des Königs würdig, fraß des Königs Leib . . .  
Schaart Euch um mich! Wer großes hat verspielt,  
Muß groß zu sterben wissen.

(Einige umringen sie.)

Dukas

(für sich):

Gauklerkünste!

Wer leben will, begriffst die neue Sonne.

(Fanatischen Mut heuchelnd.)

Mein Schwert will Blut sehn. Fort, aufs Feld der Ehre!

Petronas

(zu den Offizieren und Soldaten):

Wir sind umzingelt; doch im Zelte soll

Der Sieger uns nicht finden. Freunde, kommt!

(Er zieht das Schwert und zieht, von Vielen gefolgt, ab. Das  
Kampfgetöse wird lauter und kommt näher. Theodote fällt  
vor dem Thron auf die Kniee und betet.)

Irene:

Dukas, Du bleibst. Dich hab' ich treu gefunden.

Und mir zur Seite, Vetter, sollst Du schreiten

In jene unbekante Welt.

Dukas:

Vergib,

Die Knospe meines Lebens ist zu jung,

Um schon zu modern, Kaiserin. Das Grab  
Lockt mich noch nicht. Ich habe noch Geschäfte.

Petronas

(wird schwerverwundet hereingeführt, von zwei Offizieren gestützt und von ermatteten und verwundeten Soldaten gefolgt.)  
Verspielt, alles verspielt. Die unsern weichen.

Irene:

Du bist verwundet und für mich — —?

Petronas:

Umsonst.

(Waffenlärm vor dem Zelt.)



#### Vierte Szene.

Die Vorigen, Muselem, Charon, Bubas, Pontos, Offiziere und Leibgardisten, die den Soldaten des Petronas nachfolgend in das Zelt einbrechen.

Irene:

Genug der Opfer, Freunde, streckt die Waffen!

(Die Begleiter der Irene werden umringt und entwaffnet.)

Kronräuber, Tempelschänder, sprecht, wen sucht Ihr?

Einige:

Dich.

Andere:

Sterben sollst Du.

Andere:

Rache!

Andere:

Stofst sie nieder!

Muselem:

Halt, Kinder, halt! Hier endigt unsere Arbeit.  
Lafst Euch am Sieg genügen. Diese Frau  
Entwaffnet uns.

Charon:

Feldherr . . . . .

Muselem:

Den Stempel Gottes  
Trägt jeder Herrscher auf der Stirn. Auch diese.  
Zwar hat sie ihre wohlgepflegten Hände  
Nach fremdem Thron gestreckt. Zwar hat sie rasch  
Ein herrlich Reich in Schmach gewälzt und Schande,  
Zwar hat sie alles, was die Waffen trägt,  
Mit weibisch feigem Haß verfolgt. Zwar hat sie  
Den Staat geschenkt als Spielplatz den Eunuchen.  
Zwar warf in faulen Mönchspacks Bettelsäcke  
Sie Alles, was des Bauern Fleiß erwarb —  
Doch . . . . .

Einige:

Tötet sie!

Andere:

Zertretet sie!

Muselem

(fortfahrend):

Doch bleibt sie  
Die Mutter unsres Kaisers und als solche  
Hoch über Rache und Gesetz.  
(Die Soldaten beruhigen sich abermals.)

Muselem:

Zwar diesen edlen Sohn hat sie verfolgt,  
Beschimpft, verspottet vor den Lotterbuben  
Des feilen Hofes. Zwar hat sie diesen Enkel  
Ruhmvoller Helden öffentlich verhöhnt.  
Zwar schleppte sie die alten Götzenbilder  
Ans Licht aus den Gewölben . . .

Bubas:

An den Galgen!

Charon:

Schlagt ihr den Schädel ein.

Pontos:

Reißt sie in Stücke.

(Die Dolche ziehend stürmen sie dem Thron zu. Irene bleibt unbeweglich, hoheitsvoll und mit herausforderndem Blick stehen.)

Dukas

(für sich):

Verehrte Tante! Gute Reise!

Charon:

Hündin!

Du stirbst. Sag' schnell, wirst Du bereuen?

Irene:

Sklave,

Den Staub von meinen Schuhen sollst Du küssen.

Charon

(den Dolch ziehend):

Der soll das Herz Dir küssen.

Theodote

(ihn aufhaltend):

Mitleid, Gnade!

(Trompetengeschmetter. Lärm vor dem Zelt, der rasch näher kommt.)

Viele Stimmen:

Der Kaiser.



Fünfte Szene.

Die Vorigen. Konstantin. Drakon. Gefolge.

Konstantin

(kommt mit Drakon und anderen Offizieren hereingestürzt, stutzt einen Augenblick, dann eilt er auf den Thron zu).

Staurakios und Aëtios

(werden gefesselt mitgeführt. Alle Anwesenden mit Ausnahme der Frauen entblößen das Haupt und neigen sich tief).

Konstantin

(indem er die Bedränger der Irene zurückscheucht):

Verwegene, was wagt Ihr! Weicht zurück!

(Die Soldaten ziehen sich scheu zurück.)

Mutter, verzeihe Deinem Sohn. Die Pflicht,

O, daß Du fühltest, nicht mein schnöder Wille

Führt mich hierher. Aus Deinen Händen riß ich

Das Zepter, und es wandelt' sich zum Schwert,

Das Deine Brust bedrohte. Diesen Thron

Hab ich gerettet, Mutter, und — Dich selbst.

Das Werkzeug warst Du nur in blut'gen Händen —

Ich kenn' die Burschen wohl und will sie strafen.  
Du aber bleibe Kaiserin; sei mehr,  
Als bloß die „Kaiserin“ — sei meine Mutter!  
Wähl' den Palast Dir, den Du liebst. Dort lebe  
Nach deinem Willen und des Reiches Zügel  
Laf's diesen Händen, die im Kampf erstarkt.

Irene

(mit bittrem Hohn):

Ich danke Deiner Großmut, gnäd'ger Kaiser.  
(Sie winkt Theodote und Chloe und zieht sich trotzig mit ihren  
Frauen ins Innere zurück.)

Konstantin

(besteigt den Thron).

Muselem

(der abgehenden Kaiserin nachsehend):

Ein Augenblick, so war mein Spiel gewonnen.

Drakon

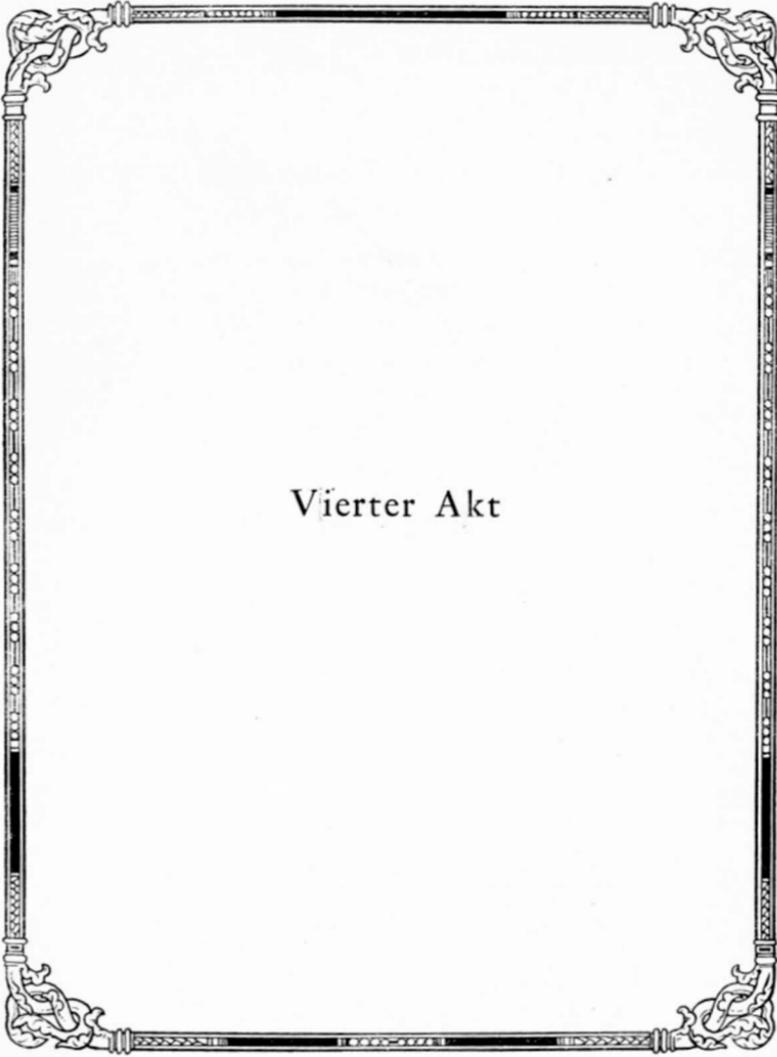
(indem er den Helm abnimmt und das Knie beugt):

Dem Enkel der Isaurier Grufs und Heil!

(Zurufe und Schwertgeklirr.)

Der Vorhang fällt.



A decorative rectangular border with ornate, symmetrical corner designs and repeating patterns along the sides, enclosing the central text.

Vierter Akt





### Erste Szene.

Ein Saal im Palaste des Eleuthérios. Auf einer Tribüne rechts der Thron. An einem Tisch zur Linken sitzt die Kaiserin Irene und prüft gesiegelte Pergamente. In ihrer Nähe Dukas. Etwas weiter entfernt Staurakios, Petronas, Aëtios und Pankratios ohne Abzeichen ihrer Würde.

Irene

(indem sie dem Dukas und dem Aëtios die Pergamente zurückgibt, die sie geprüft hat):

Nehmt die Papiere an Euch.

Staurakios:

Ueberzeugen sie

Die Kaiserin?

Irene:

Eins las ich draus: Ihr habt  
So unrecht nicht. Die Dinge stehen günst'ger,  
Als ich geahnt.

Staurakios:

Wir liessen, selbst enttäuscht,  
Den Mut schon sinken, als das Zepter Dir  
Dein undankbarer Sohn entwand. Zu früh

Kam unsre Trauer. Der Gewissenlose  
Hat Dir die Macht geraubt; jedoch sein Herz  
Fühlt blinde Liebe für die Mutter. Liebe,  
Die ihn entwaffnet, wenn Du willst.

Aëtios:

Vom Thron

Bist Du gestiegen, Herrin, doch der Knabe  
Bewegt sein Zepter nur nach Deinem Wink.

Irene:

Ich danke Gott für das, was er mir liefs,  
Für Euch, die er vom Galgen mir gerettet.

Pankratios:

Und fern dem Galgenholz und der Gefahr  
Begannen wir zu wühlen und zu graben . . . .

Dukas:

Ich liefs das Feuer in die Hauptstadt werfen.  
Der Fackelschein des brennenden Byzanz  
War unsrer Feinde erster Schrecken.

Pankratios:

Ich

Hab' Deinem Sohn in der Bulgaren Lande  
Der ersten Niederlage Schmerz erlistet.

Irene:

Du nahmst den Ruhm des Unbesieglichen  
Dem Glückverwöhnten im verhassten Heer.

Dukas:

Ganz gut — doch Maulwurfsarbeit. Zu genügsam  
Freut Ihr Euch, Freunde, an den Pfeilchen, die

Dem rasch erstarkten Feind die Haut kaum ritzen.  
Erschüttert habt Ihr seinen Thron? Mit was?  
Ein Brand und eine Schlappe? Was verschlägt's!  
Schließt doch, vom Wunsch verblendet, nicht die Augen.  
Erkennt's, wie er an Kraft und Anseh'n wächst,  
Wie rings die Völker auf des stolzen Knaben  
Erbüte Tugend schaun, und bald der Erdkreis  
Ihn grüßt als Herrn. Verloren ist das Spiel,  
Wenn Ihr nicht handelt.

Irene:

Handeln — und Dein Rat?

Dukas:

Der Zufall spürt' mir ein Geheimnis auf.

Irene:

Was ist's?

Dukas:

Ich weiß, das Herz des Kaisers ist  
In heißer Leidenschaft entbrannt.

Irene:

Verliebt?

Köstlich! In wen?

Dukas:

Das ist's just: in ein Mädchen  
Nicht hohen Standes, niederer Geburt.

Irene:

Kenn' ich sie?

Dukas:

Ja.

Irene:  
 Wer ist's?  
 Dukas:  
 Theodote.  
 Staurakios:  
 O unerhörtes Abenteuer!  
 Aëtios:  
 Gleich  
 Setzt sie gefangen.  
 Irene:  
 Dreist, bei meinem Leben!  
 Die Schere an die Locken und ins Kloster  
 Mit der verbuhlten frechen Dirne!  
 Dukas:  
 Nein.  
 Die Glut zu schüren gilt's und in die Flammen  
 Mit List zu blasen.  
 Petronas:  
 Scherzt Du, teurer Prinz?  
 Pankratios:  
 Die Rosen, die am Weg des Fürsten blühen,  
 Bricht seine Hand wohl; doch der Weg zum Thron . . . .  
 Irene:  
 Wenn sie den Thron in ihrem Traum nur sieht,  
 Hat sie den Hals verwirkt.  
 Dukas:  
 Was eifert ihr.  
 Zärtliche Liebe zwischen zwei „Verlobten“ . . . .

Irene:

Verlobt? — Du rasest wohl?

Aëtios:

Ein Griechenmädchen

Ganz ohne Stamm und Anhang.

Petronas:

Welch Entsetzen

Erfasst' das ganze Land bei solcher Nachricht.  
Des Bürgers Ehrfurcht stirbt, der Krieger lacht,  
Die Priester fluchen, und der Patriarch  
Verweigert seinen Segen. Die Patrizier  
Meiden den Hof, die alten Feldherrn wenden  
Den Rücken zornig . . . .

Dukas:

Ganz vortrefflich malst Du

Ein Bild der Zukunft. Weil Du recht hast, Freund,  
Freut mich das Glück der lieben Leutchen.

Irene:

Vetter,

Der Plan ist teuflisch aber wundervoll.

Dukas:

Sein „Glück“ sei meine Sorge; doch den Priestern  
Verhehl' ich nicht: die Liebe blendet ihn,  
Er tat wie er nicht durfte. Gut, mich freut  
Sein Honigmond. Doch wenn's im Reiche gährt,  
Ich kann's nicht tadeln; und ich staune nicht,  
Wenn zwischen ihm und seinem Volk ein Abgrund

Sich aufzut jäh vor dem betörten Aug',  
Den Liebe ihm mit Rosen überspinnt.

Petronas:

Wie scharf Du siehst!

Pankratios:

Prinz, ich bewund're Dich.

Dukas

(zu Irene):

Drum scheint's mir Mutterpflicht, daß Du die Liebe  
Des Sohnes schonst und nährst. Zeig dein Erstaunen,  
Und laß ihn hoffen. Doch dein Einverständnis  
Verkaufe nur um einen höchsten Preis.

Irene:

Mein Freund und Erbe, Dir verdank' ich viel.

Dukas:

Noch eins vergaß ich, Mädchenliebe ist  
Ein schämig Ding. Wie Daphne vor Apollo  
Sich sinnlos in den Lorbeer einst verkroch,  
So birgt das Kaiserbräutchen seine Liebe.

Irene:

Die schlaue Dirne kennt die letzte List,  
Den Mann zu ködern! Meine Rache soll . . . .

(Das Geläut der Kirchenglocken setzt ein. Irene bricht ihren  
Racheschwur jäh ab und macht das Zeichen des Kreuzes. Eben-  
so alle andern.)

Irene

(sanft):

Wir plauderten zu lang. Die Messe ruft.

Von den Geschäften später. Laßt uns beten.  
(Sie geht eilig nach der Kirche, die Übrigen folgen. Nur Dukas  
und Pankratos bleiben zurück, nachdem sie die Kaiserin bis an  
die Tür geleitet.)



### Zweite Szene.

Dukas. Pankratos.

Pankratos:

Fein, teurer Prinz, sind Deine Netze; köstlich  
Die Kunst, mit der sie aufgestellt! Mich wundert  
Nur, daß just Du zu solcher Jagd gelaunt bist.  
Die Klugheit kenn' ich, neu ist mir die Großmut.  
Du führst geschmückt die Braut ihm selbst ans Lager  
Und bläst die Hochzeitsflöte.

Dukas:

Schweig'. Hallunke!

Pankratos:

Just schien mir's doch, als ob ein Lüstchen Dir  
Nach diesem süßen Leib die Hände spreizte . . . . .

Dukas:

Das Lüstchen wie Du' nennst lebt noch und zuckt  
Und flammt und heizt. Mein Ehrgeiz, würd'ger Magier,  
Liegt auf der Lauer. Heute liebt sie ihn.  
Er ist ein Mensch, kann sterben, weil er Mensch ist.  
Und eine Witwe hinterläßt er dann,  
An deren Schönheit so ein Jährchen spurlos

Vorüber ging, und die als nette Mitgift  
Die Krone Roms in kleinen Händen trägt.  
Warten und wachen heißt der Weg zur Macht.  
(Aus dem Vorderraum zur Rechten sind Leibgardisten ge-  
treten, die Charon führt. Sie stellen sich links und rechts von  
der Tür auf.)

Charon

(ruft in den Saal):

Der Kaiser der Romäer!



### Dritte Szene.

Dukas. Pankratos. Konstantin mit kleinem Gefolge,  
später Irene mit Gefolge.

Dukas:

Welch unverhofftes Glück, erhab'ner Herrscher.

Konstantin

(kalt):

Du bist's? Ich wünscht' die Kaiserin zu sehen.

Dukas:

Sie betet in der Kirche, Herr, ich eile —

Pankratos:

Lass mich . . . .

Konstantin:

Nicht doch. Ich warte,

(Lärm in den Vorzimmern links.)

Dukas

(geschmeidig):

Mutterliebe

Hat eine feine Witt' rung, wie das Wild.  
Sie ahnt dein Hiersein, und sie kommt.

Irene

(tritt mit Gefolge auf. Betroffen):

Der Kaiser.

Konstantin:

Ich grüß Dich, Mutter.

(Das Gefolge der Beiden hat sich auf einen Wink des Kaisers  
und der Irene zurückgezogen.)

Irene:

Eines Kaisers Grufs

Hallt seltsam wieder von des Kerkers Wänden.

Konstantin:

Du weißt es, Mutter, wie solch Wort mich kränkt.

Der Sorgen Last nahm ich von Dir. Ich tat's

Behutsam, eh' des Pöbels rohe Fäuste

Den Purpur von den Schultern Dir gezerzt.

Die volle Freiheit laß ich Dir, die Ehren,

Die Deinem Rang gebühren, und ich bitte

Dich heute wieder, wie ich's oft schon tat,

Verlaß die Stille dieser Einsamkeit

Zu der Du selber Dich verdammst, und sei

Des Kaisers Mutter, die der Kaiser ehrt.

Irene:

Laß mich in meiner Einsamkeit, so seh ich

Mit wehem Aug' nicht vor mir den Verfall,

Schau nicht die blinde Wut der Ketzerei

Den heil'gen Glauben mit den Füßen treten.

Konstantin:

O, Mutter, allzu rasch verdammt Dein Zorn!  
Und wenn ich Dich statt aller Antwort fragte:  
Wie starb mein Vater?

Irene

(beunruhigt):

Sonderbarer Einfall.

Von Gott gezeichnet starb er, jeder weiß es,  
Ein häßliches Geschwür verdarb sein Blut.

Konstantin:

Die Aerzte, die Du zahltest, sprachen so.  
Und Dein Gewissen, Mutter, wie sprach das?  
(Er blickt um sich, ob niemand hören kann, und nähert sich der  
Kaiserin.)

Bleich, wie ein Leichentuch, sind Deine Wangen.  
Sieht so die Trauer aus? Sind's heit're Träume,  
Die nächtlich um dein einsam Lager huschen?  
Naht dir kein Schatten, wenn Du spät entschliefst  
Und trinkt Dir Schierlingsaft aus gold'nem Becher  
Bedeutsam zu?

Irene

(erschauernd):

Lafs mich!

Konstantin:

O Schirmerin

Der heil'gen Bilder, lang' hab ich geschwiegen,  
Hinabgewürgt den gräßlichen Verdacht  
Und schweige weiter — — — immer.

Irene

(faßt sich mühsam und versucht im scherzhaften Ton zu reden):

Dafs Verliebte

Gespenster seh'n, wußt' ich schon längst.

Konstantin:

Verliebte?

Irene:

Verstell' Dich, wie Du willst, ich seh Dein Herz.

Konstantin:

O dafs Du's sähst!

Irene:

Erzähle Deiner Mutter.

Konstantin:

Ich reiße Wunden auf mit jedem Wort.

Irene:

Das Mädchen, dafs Du liebst, verschmäht Dich?

Konstantin:

Ja.

Irene:

Das glaubt ein Kaiser?

Konstantin:

Glaubt nur, weil er muß.

Irene:

Die Frauen sind voll Arglist.

Konstantin:

Diese nicht.

Irene:

Der Preis wird höher durch Versagen.

Konstantin:

Glaube

An eine Reinheit, die Du nicht begreifst.

Irene

(gereizt):

Ich hab' Theodote als Kind gekannt.

Konstantin

(erschreckt):

Du weißt den Namen?

Irene:

Und ich weiß noch mehr,

Weiß, daß mein Sohn des hohen Rangs vergaß,

Weiß, daß Theodote ihn liebt . . . .

Konstantin:

Du spottest

Zu grausam, Kaiserin.

Irene:

Ich hab' Beweise.

Konstantin:

O Mutter, dann . . . . .

Irene]

(indem sie auf den Vorhang einer Tür weist, die zu einem andern Saal führt):

Der Teppich soll Dich decken.

Hier steh' und höre —

Konstantin:

Mutter!

Irene

(fortfahrend):

Bis Du glaubst.

(Sie schlägt mit einem goldenen Hämmerchen auf ein Becken,  
das von der Wand hängt, und es treten sofort zwei Eunuchen  
ein.)

Wer hat den Dienst?

Erster Eunuch:

Theodote.

Irene:

So ruft sie.

Eunuchen

(gehen ab).

Konstantin:

Und quäl' sie nicht, sie ist nicht schuldig.

Irene:

Lafs nur.

Ihr wird ihr Recht und Dir Gewifsheit. Rasch!

Konstantin

(verschwindet hinter dem Vorhang).



#### Vierte Szene.

Irene. Theodote.

Theodote:

Du riefst mich, Herrin?

Irene:

Jedes Rufen war

Unnötig sonst. Die Ehrendame blieb

Des stummen Winks der Kaiserin gewärtig.

Nicht ohne Schmerz erfahr' ich, daß — wie vieles! —  
Auch dieses sich geändert hat. Du fiehst mich,  
Du suchst die Einsamkeit, bist scheu und fremd —  
Verbirgst mir ein Geheimnis.

Theodote:

Herrin, nein.

Irene:

Jetzt schweigt die Herrin, und es fragt die Freundin.

Theodote:

Ich schätze Deine Gnade, doch Du irrst.

Irene:

Geduld ist meine stärkste Tugend nicht,  
Du weißt's. So sprich.

Theodote:

Ein Hofklatsch hat gewiß

Mich Dir verleumdnet.

Irene:

Nein, ich habe Zeugen,

Die zuverlässig bleiben: meine Augen.

Theodote:

Wenn ich gefehlt, verzeih mir.

Irene:

Sprich die Wahrheit.

Theodote:

Ich bin dieselbe, die ich war.

Irene

(in Zorn ausbrechend):

Du lügst.

Doch nein, Du sprichst die Wahrheit, Hinterlist'ge,  
Denn undankbar warst Du von Anbeginn,  
Die fromme Unschuldsmaske barg den Ehrgeiz.

Theodote:

Hilf, heil'ge Jungfrau!

Irene:

Nur in einem hat sich  
Verrechnet Deine Arglist, denn ich sah  
Was ich nicht sehen sollte, Dein Geheimnis.  
Geboren tief an meines Thrones Stufen,  
Bestimmt zum Schemel meiner Füße, hast Du  
Vertrauend auf Dein hübsches Lärvchen dreist  
Ein Schlingennetz gelegt dem Fuß des Kaisers.

Theodote:

O, Gott.

Irene:

Hab' ich Dich, Püppchen! ein Gefühl  
Von Scham durchzuckt noch Dein verbuhltes Herz.

Theodote

(stolz):

Ich weiß es Herrin, was ich bin, das schuld' ich  
Nur Deiner Gnade. Meine Eltern ließen  
Mich sterbend Deinen Händen, die ich oft  
In Dankbarkeit geküßst. Doch ich bin Griechin,  
Und meine Frauenehre gilt mir mehr,  
Als dieses Leben, das ich Dir verdanke.

Irene:

Hör' eins die Keckheit! Ich durchschau' Dich, Täubchen.

Theodote:

Gott ist mein Zeuge, daß mir nur die Not  
Hat dies Geständnis grausam abgerungen.  
Wirf Deine Späher in den Bosphorus,  
O Kaiserin, wenn Sie in wicht'gern Dingen  
Dich so betrügen. Ja, von Liebe sprach ich  
Jüngst mit dem Kaiser — nicht doch: er mit mir.  
Er breitete sein Herz zu meinen Füßen,  
Wie einen Teppich aus, er bat, er flehte,  
Und meinen flücht'gen Schritten folgend schwur er —  
(Sie stockt.)

Irene:

Was schwur er?

Theodote:

Nichts, was nicht für mich bestimmt.  
Die süßen Worte sind mein Eigentum  
Und sollen's bleiben.

Irene:

Und die süßen Worte,  
Sie waren flinke Kuppler wohl?

Theodote:

Du irrst.

Ich kenn' zu gut die Kluft, die einen Kaiser  
Auf ewig trennt von meiner Niedrigkeit.

Irene

(voll Hohn):

O edles Herz, Du siehst den Herrn der Erde

Zu Deinen Füßen und Du sprichst: „Steh auf!  
Ich bin ein Fels an Unerbittlichkeit.  
Penelope war nur ein lüstern Dirnchen  
Verglichen meiner Strenge!“ — Höhnst Du mich  
Mit solchen Märchen?

Theodote

(ausbrechend):

O, wie recht Du hast!

Wenn ich der Pflicht gebeugt den jungen Nacken,  
Verstellung war's; denn stürmisch schlug mein Herz.  
Wenn ich in kalter Ehrfurcht nur gesprochen,  
Erlögen war's; denn meine Seele streckte  
Sehnstüchtig ihre Arme aus. Wenn er  
Mich zärtlich rief und ich mein Ohr verschloß,  
Es war Verrat am eig'nen Herzen, denn  
Mit jedem Pulsschlag flog ich ihm entgegen.

Irene:

Tobt das Mänadenblut? Ich will Dir's kühlen.  
Verhöhnt Du Deine Kaiserin — sie gibt  
Dir Zeit und Raum zur Reue. In das „Kloster  
Der Büfserinnen“ schliess' ich Dich. Die Zelle  
Für Deinesgleichen wartet schon.

Theodote

(in tödlicher Angst):

Nicht das!

Nicht dorthin, Kaiserin! Als Freudenhaus,  
Gemeinster Laster niedrigstes Asyl,

Gilt jenes Kloster.

Irene:

Deshalb wählt ich's aus.

Theodote:

Mitleid, Erbarmen! Steck' mich in die Kutte,  
Scheer' mir das gold'ne Haar, das er geküßt,  
Lafs mich der Mägde Arbeit tun — nur dorthin  
Verbann' mich nicht!

(Sie fällt der Kaiserin zu Füßen und faßt heftig weinend  
ihr Gewand.)

Kaiserin

(sich losreisend):

Ich hab entschieden, lafs mich!

(Sie geht ab.)

(Theodote verbirgt das Gesicht in ihren Händen und weint.  
Konstantin tritt, heftig erregt, ein, dann bleibt er bei ihr  
stehen und legt der Knieenden ruhig die Hand auf den Kopf.)



### Fünfte Szene.

Theodote. Konstantin.

Konstantin:

Sei ruhig, Mädchen. Jede Träne, die  
Dein Auge jetzt um Deine Liebe weint,  
Gefriert zur Perle, und ein heil'ger Tropfen  
Fällt leuchtend sie in Gottes Vaterschofs.

Theodote

(indem sie sich erschreckt erhebt):

Du Herr?

Konstantin:

Ja, ich. Ich suchte meine Mutter  
Und hörte Stimmen, also stand ich dort.

Theodote:

Und hörtest?

Konstantin:

Alles. Mitleidloses Mädchen,  
Mit Deinem Kaiser mitleidlos — ich lieb' Dich.

Theodote:

Wie ich mich schäme . . .

Konstantin

(ihre Hände vom Gesicht ziehend):

Süßes Kind, Dein Haß

War gut gespielt. Der Vorhang fiel. Ich kenn' Dich.

Theodote:

Lafs, lafs mich, Herr.

Konstantin:

Du widerrufst?

Theodote:

O nein.

Weil ich's nicht kann und will, bin ich verloren.

Konstantin:

Wie das?

Theodote:

Du hörtest Deiner Mutter Zorn.

Konstantin:

Ich bin der Kaiser.

Theodote:

Ich gehöre ihr.

Konstantin:

Nicht mehr. Wie der Verfolgte in der Väter  
Grausamen Tagen zum Altare floh,  
So legst Du Deine Hände um den Thron.

Theodote:

Umsonst. Du kennst sie nicht. Vor einer Kutte  
Bewahrst Du mich und schenkst — ein Leichentuch.

Konstantin:

Sie wird verleumdet. Rasch ist sie, nicht schlecht.  
Komm, fürcht' Dich nicht.

Theodote

(macht sich los und wendet sich zur Tür):

Lafs mich. Leb wohl, mein Kaiser.

Konstantin

(sie festhaltend):

Ich lafs Dich nicht.

Theodote:

Du weifst nicht, was Du opferst

Für diese Laune.

Konstantin:

Laune, Mädchen? Nein,

Des Lebens Inhalt gab mir diese Liebe.

Theodote:

Sie wird das Werkzeug Deines Untergangs.

Das Volk wird murren und die Edlen trotzen . . .

Konstantin:

Und bin ich Kaiser darum, daß mein Herz  
Der Sklave aller wird? Du schwurst mir Treue —

Theodote:

Im Traume, Herr. Im Traum bleib' ich Dir treu.

Konstantin:

Der Erdkreis nennt mich seinen Herrn. Den Purpur  
Küßt mir der knieende Vasall, und ärmer,  
Als meiner Knechte letzter soll ich steh'n,  
Wenn ich ein Weib mir werbe? Jeder Sklave  
Verschenkt sein Herz. Ich soll's der Macht verkaufen?  
Nein, Mädchen, nein! Mag Schranzenschar und Sippe  
Sich auch dazwischen werfen — Du wirst mein!

Theodote:

Niemals, niemals. Mein süßs Geheimnis, das  
Ich scheu verbarg, so denk', trug Dir ein Traum  
In leisem Wehen zu. — Die erste Wallung,  
Die dieses junge Herz durchströmt, war Dein.  
Dein ist sein letzter Seufzer, das vergiß nicht.  
Ins Grab der Lebenden verschließ' ich mich,  
Und hinter meinen Namen setz ein Kreuz.

Konstantin:

Geliebte!

Theodote:

Herr, leb wohl.

Konstantin:

Ich fleh' Dich an.

## Theodote

(hat sich während der letzten Worte losgerissen und will hinten entfliehen. In demselben Augenblick tritt Dukas ein, der sie mit höhnischen Lächeln betrachtet. Theodote weicht entsetzt zurück und flieht in die Arme Konstantins.)



## Sechste Szene.

Konstantin. Theodote. Dukas.

Theodote:

Hilf, heil'ge Jungfrau, schütze mich, Gebieter.

Dukas:

Ich bin betrübt, dass Du die besten Freunde  
So kalt empfängst.

Konstantin

(barsch):

Was willst Du?

Dukas

(geschmeidig):

Hoher Herr,

Was könnt' ich wollen? Nur — — — ich ging vorbei;  
Vernahm die Schwüre holder Jugend und . . .

Mein Herz ist weich. Verzeih', ich ward gerührt  
Und dacht, ein Freund mag nützen.

Theodote

(sich ängstlich an Konstantin schmiegend):

Trau' ihm nicht.

Dukas:

Mir scheint, Erfüllung Deiner Herzenswünsche  
Vermöcht' ich wohl . . .

Theodote:

Schweig, falscher Teufel, schweig.

Dukas

(zu Konstantin):

Sie ist erregt, laß nur. Und sie verkennt mich.  
Der Weiber Aug' ist leicht vom Schein betört.  
Ich bin nicht schön, wie Du, nicht jung und feurig.

Konstantin:

Mach's kurz, was willst Du?

Dukas:

Eine Frage nur.

(Mit einer Handbewegung nach Theodote hin.)

Du bist entschlossen?

Konstantin:

Fest entschlossen.

Dukas:

Gut.

Und kennst die Hindernisse?

Konstantin

(nickt):

Und mein Mut

Wird sie zu nehmen wissen.

Dukas:

Ganz vortrefflich.

Doch wenn die Kaiserin . . . Du weißt, der Klerus,

Der Patriarch selbst und der Mönche Horde,  
Der Bilder heimliche Verehrer, alle  
Sie blicken auf die Kaiserin.

Konstantin

(finster):

Ich weiß.

Dukas:

Verweigert die den Segen, nimmermehr  
Wird's Deinen Willen hindern, nur den Fluch  
Der Kirche wirst Du tragen müssen.

Konstantin:

Ja.

Und ihren Segen weigert sie.

Dukas:

Du glaubst?

Ich gäb' Dir gern Beweise meiner Treue.  
Ich hab' ihr Ohr und wage die Verhandlung,  
Wenn Du . . .

Konstantin:

Wenn ich?

Dukas:

Man handelt nicht mit nichts.

Du müßtest schon . . .

Konstantin:

So sprich doch.

Dukas:

Deiner Mutter

Verleih die früh'ren Ehren wieder und —

Konstantin:

Die Mitregentschaft?

Dukas:

Just so meint ich's.

Konstantin:

Nie.

Unmögliches begehrt Du. Meine Pflichten  
Gehören meinem Reich. Soll ich aufs neue  
Das kaum genesende, das kaum erstarkte  
In der Eunuchen Räuberhände geben?

Dukas:

Formsache, Kaiser, Worte, leerer Kram.  
Du bist der Herr der Welt und bleibst es. Nur  
Ihr Ehrgeiz wird gestreichelt.

Theodote:

Eine Falle

Stellt Dir der Listige.

Dukas

(scheinbar gekränkt will gehen):

Es war ein Rat.

(Er besinnt sich und kommt zurück.)

Doch mein Gewissen drängt mich, eine Wahrheit  
Dir nicht zu hehlen, wenn sie auch mißfällt.  
Du kennst die Welt. An dünnem Seidenfädchen  
Hängt dieses holden Mädchens Schicksal jetzt.

Konstantin:

Du meinst?

Dukas:

Ich spare überflüss'ge Worte  
Ein ungekröntes Liebchen, das — so weiß man —  
Des Kaisers Herz besitzt, bringt leicht Gefahr.  
Da gibt's genug der treuen Patrioten,  
Die sich auf kräft'ge Tränklein gut versteh'n. . .

Theodote:

Lafs mich das Opfer sein.

Konstantin

(schaudert):

Welch ein Gedanke!

Er kam mir nie. Doch Du hast recht. Und glaubst Du,  
Dafs Du die Kaiserin gefügig machst?

Dukas:

Nicht leicht. Doch gelt ich was, und schließ'lich, hoff' ich  
Gibt sie mir nach. Doch Vollmacht mufs ich haben.

Konstantin:

Du hast sie. Geh.

Theodote:

Tu's nicht, ich fleh' Dich an.

Dukas:

Ich eile, Kaiser, Schnelligkeit ist alles.  
Ich fleh zu Gott, dafs mein Geschäft er fördert.  
Bring ich's zu gutem Ende — warte hier —  
Ich lafs den Hof dann rasch zusammenblasen,  
Und kündend Deinen freudigen Entschluß  
Gibst Du den Purpur der Irene wieder.

(Da er sieht, wie Konstantin aufs neue zaudert, fährt er rasch  
fort.)

Und stellst sogleich den Edlen deines Reichs

Die neue Herrin vor, die Du erwählt.

Das wird ein Freudentag!

(Er eilt, sich mit kurzem Lachen die Hände reibend, mit tiefer  
Verneigung rasch ab.)

Theodote

(sinkt auf einen Sessel):

Wir sind verloren.



### Siebente Szene.

Konstantin. Theodote.

Konstantin:

Geliebte, Mut! Komm zu Dir!

Theodote:

Kaiser, weh uns!

Die Liebe, herrlich war sie, da wir litten!

Nun hast Du ihren reinen Traum beschmutzt,

Verrätst die heil'ge Pflicht um ihretwillen

Und rufst den Himmel selbst zur Rache.

Konstantin:

Kind,

Wie Du Dich quälst. Gönn' uns die Siegesstunde,

Vertraue meiner Liebe starker Kraft.

Die Krone — doch was ist die! — dieses Leben

Gäb' ich um Dich und . . . jenes Leben auch.

Theodote:

Du lästerst.

Konstantin:

Wenn Du wahr gesprochen, Teure,  
Wenn diese Liebe, deren Flamme doch  
Vom Himmel stammt, mich um den Himmel bringt,  
Wenn ich, des Meineids schuldig und Verrats  
An meinen Herrscherpflichten, pilgern müßte  
Dereinst zu aller Qualen dunklem Tor,  
Ein Lächeln schliefe mir auf blassen Lippen  
Im Pfuhl der Hölle selbst. Ich dächt' an Dich.  
Dächt' an die Stunde, da ich diese Hände,  
Angstvoll und weiß, an meinen Mund geprefst  
Und aus des Auges trübem scheuem Fleh'n  
Und aus des Mundes Zittern das Geständnis  
Jubelnd gelesen: Kaiser, ich bin Dein.

Theodote:

O, hätt'st Du nimmer mich erblickt!

Konstantin:

Du lästerst.

Was köstlich war in meiner kargen Jugend,  
Die hinter mir wie unwirtliches Land  
In grauen Nebeln liegt — es kam von Dir.  
Der süße Rausch, der mir die Sinne jetzt  
Mit Melodien füllt, — er kam von Dir.  
Und all der Traum, der mir der Zukunft Bild  
Ins Gold der Hoffnung taucht — er kommt von Dir,

Von Deiner Liebe — die behüte mir,  
Der Himmel. Traun, so gibt er auch die Kraft!  
Kein Knecht noch Knabe ist's, der Dich umfängt.

Theodote:

Ein eis'ger Hauch, wie von des Todes Fittich,  
Weht über Herz und Stirne mir.

Konstantin:

So laß

Aus meines Herzens wilder Flammenquelle  
Ihr neues Leben sprüh'n in diesem Kufs.

(Er beugt sich zu ihr nieder und küßt leidenschaftlich ihre Augen. Erst sträubt sie sich, dann läßt sie's geschehen. Sie bleiben einen Augenblick in der Umarmung verschlungen stehen. Von fernher aus dem Innern des Palastes erschallen plötzlich Fanfaren und jubelnde Stimmen.)

Theodote

(auffahrend):

Was künden die Fanfaren?

Konstantin:

Gutes, Kind.

Es wird der Hof gerufen zur Versammlung,  
Und meine Mutter . . . .

Theodote

(die sich aufgerichtet hat, droht zu sinken):

Mich verläßt die Kraft.

Konstantin:

Die Freude, Herz, soll sie Dir wiedergeben.  
Prinz Dukas hat gesiegt für uns.

Theodote:

Du irrst.

Aus seinen Händen kommt das Gute nicht.



### Achte Szene.

(Die Musik ertönt immer näher. Endlich erscheinen die Musiker, die den glänzenden Zug der von links Kommenden eröffnen. Eunuchen in goldbetrefsten Gewändern folgen den Spielleuten; dann junge Pagen, die blühende Myrten und Palmenzweige in den Händen halten. Eine Abteilung Leibgardisten, von Theophilos geführt, marschiert dem Thronhimmel voraus, unter dem die Kaiserin schreitet.

Irene, im Prunkkleid, zeigt ein kaltes hochmütiges Gesicht. Nur zuweilen umspielen die Lichter des Triumphes Augen und Mund. Acht Edelleute tragen die gold'nen Stäbe des Thronhimmels. Hinter ihm folgt Dukas, der auf seidnem Kissen Diadem und Zepter trägt. Hinter ihm die Hofdamen, unter ihnen Chloe und endlich die Großen und Patrizier.

Unter ihnen Drakon, Moreas, Staurakios und Aëtios. Den Zug beschließt eine Schar Bogenschützen, die Petronas führt.)

Konstantin

(geht Irene entgegen und bietet ihr die Hand).

(Theodote, auf die Chloe zugetreten ist, stellt sich wankenden Schrittes zu den übrigen Frauen. Nachdem das Gefolge die Bühne umzogen hat, gruppiert es sich um die Stufen des erhöhten Thrones, den Konstantin und Irene bestiegen haben. Dukas hat sich auf der untersten Stufe aufgestellt und winkt jetzt der Musik, die sofort schweigt.)

Die Vorigen und die Hinzugekommenen.

Konstantin:

Ihr Fürsten, Edle und Patrizier, hört!  
Ich rief in Euch des Landes Haupt und Arme,  
Berater und Beschützer meines Reichs.  
Vernehmt, was wicht'ges mir am Herzen liegt.  
Mit heißem Schmerz sah ich vor wen'gen Monden  
Vom Schicksal mich zu ernster Tat gedrängt.  
Die liebe Mutter, die erlauchte Kaiserin,  
Zog sich auf meinen Rat und Wunsch zurück  
Von den Geschäften. Auf die jungen Schultern  
Lud ich die ganze Last. Doch jeden Morgen  
Vermisst' ich mehr die treue Helferin,  
Der Gott des selt'nen Mannes Klugheit lieb  
Und der Erfahrung unersetzlich Gut.  
Drum, leisen Stimmen aus dem Volk nicht minder  
Als lautem Schlag des eig'nen Herzens folgend,  
Erheb' ich heut die Kaiserin — —

Manes:

Was tust Du?

Konstantin  
(fortfahrend):

Zur Mitregentin.

(Unruhe.)

Frohe Zuversicht

Zeigt mir aus Haß und Hader, Zwist und Zorn  
Versöhnung blühn in dieser Segensstunde.  
Und wie das Herz der hohen Kronenträger

Die Eintracht heut' in sanften Fesseln bindet,  
Senk' sich der Friede auf mein glücklich Reich.

Drakon:

Mein Herr und Kaiser.

Konstantin

(beunruhigt sich zu ihm wendend):

Drakon!

(Nach einer Weile.)

Sei beruhigt.

Geliebter Feldherr, wert sei mir der Rat  
Der Mitregentin, doch die Hand am Steuer,  
Wach' ich in meinem Schiff.

Dukas

(der mit dem Diadem auf dem Kissen vor Konstantin niedergekniet ist, beunruhigt unterbrechend):

Das Diadem.

(Konstantin nimmt das Diadem vom Kissen und setzt es auf das Haupt der Irene, die einen triumphierenden Blick in die Menge wirft. Alle beugen das Knie.)

Konstantin:

Den gold'nen Reif als höchster Macht Symbol  
Legt Dir Dein Sohn um das erlauchte Haupt.

(Alle erheben sich. Die Soldaten schlagen die Schilde aneinander. Die Begleiter der Irene brechen in Jubel aus, die Musik setzt ein. Die Übrigen schweigen in tiefbedrückter Stimmung.)

Konstantin

(ergreift das Zepter und überreicht es der Irene während zwei Hofdamen den kaiserlichen Purpur um ihre Schultern hängen. Die Anwesenden beugen abermals das Knie):

In Deine Hand leg' ich das Zepter Roms,

Dein Eigentum sei die bewohnte Erde,  
Dein Vorbild sei die heil'ge Helena.

(Alle erheben sich. Tusch. Schildgeklirr. Vereinzelte Jubelrufe. Konstantin beugt sich auf die Hand der Irene und küßt sie.)

Staurakios:

Dem Kaiserpaare Glück und Heil und Ruhm!

Aëtios:

Segen den Herrschern und den Völkern Frieden!

Dukas:

Das Herrscherpaar entbietet seinen Dank.

(Unter den Edlen Bewegung und Geflüster.)

Dukas:

(von Irene durch ein Neigen des Kopfes verständigt, streckt die Hände aus, und es entsteht Ruhe.)

Irene:

Mein erstes Wort als Kaiserin sei Freude.  
Ihr alle wißt, ich hegte lang den Wunsch,  
Dem Kaiser, meinem einzig lieben Sohn,  
Des Frankenherrschers königliche Tochter  
Als Braut zu werben. Doch der Franke feilscht  
Und zaudert. Wir verzichten. Eine Tochter  
Wähl' ich mir heut', die längst als Tochter ich  
Zärtlich geliebt. Zwar nicht, wie alte Sitte  
Dies sonst wohl heischt, aus fürstlichem Geschlecht,  
Doch Griechin und geschmückt mit edlen Gaben  
Des Geistes und Gemüts. Der Krone würdig  
Und meines edlen Sohns: Theodote!

(die Bewegung unter den Edlen wird heftiger. Sie scharen sich in Gruppen zusammen und flüstern grollend)

Drakon:

Ermanne Dich, mein Kaiser!

Konstantin  
(schweigt finster).

Drakon:

(zieht sich zurück und starrt, beide Hände auf das vor sich gestellte Schwert gestützt, hoffnungslos vor sich hin).

Dukas:

Platz, macht Platz

Für die erlauchte junge Kaiserin!

Chloe

(und eine Hofdame führen die Wankende nach dem Thron).

Irene

(küßt sie auf die Stirn. Unter der Berührung des Kusses schaudert Theodote zusammen und sinkt auf die Stufen des Throns).

Konstantin  
(zu ihr eilend):

Es war zu viel, Zu Hilfe. Die Erregung — —  
(die Hofdamen eilen herzu. Irene steht unbewegt und herausfordernd. Viele von den Edlen wenden sich zornig ab.)

Drakon

(zu Moreas voll tiefer Trauer):

Es ist gescheh'n.

Staurakios  
(ängstlich zu Dukas):  
Saht Ihr's, sie küßten sich?

Dukas

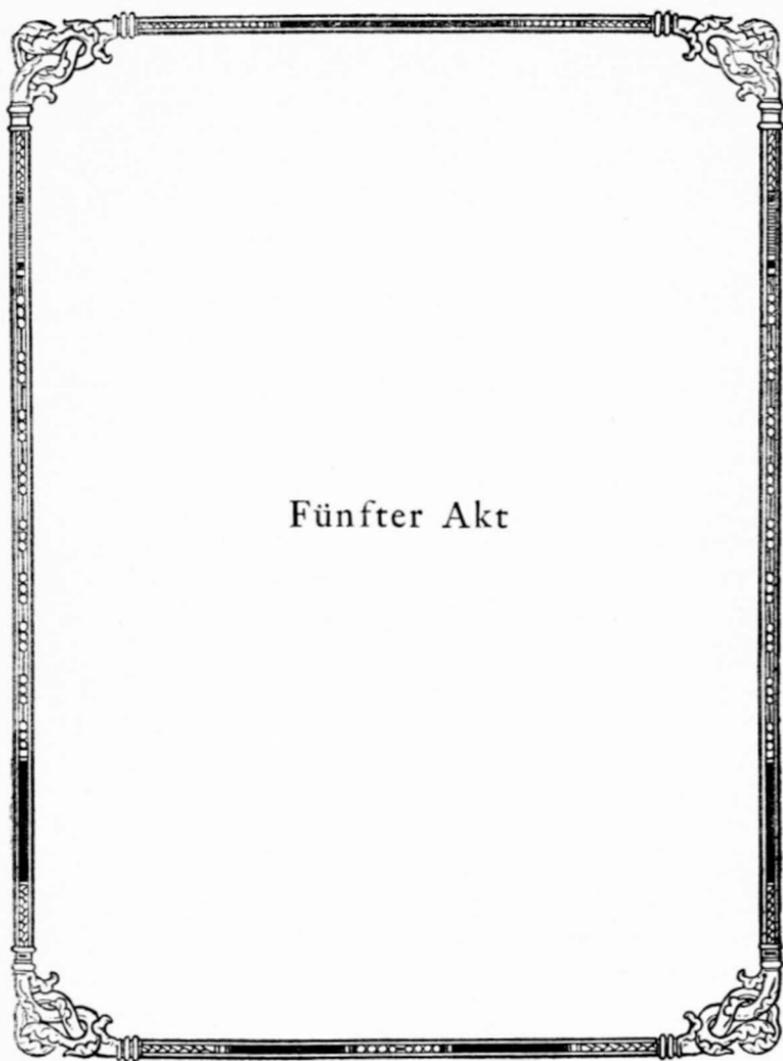
(steht unbeweglich, Hohn um den Mund):

Auch Judas küfste in Gethsemane!

(Der Vorhang fällt.)







Fünfter Akt





(Der Purpursaal im Palast. Überall purpurne Gardinen, welche zwischen weißen Marmorsäulen gerafft sind. Rechts eine Erhöhung mit dem Thron. Von beiden Seiten des Thrones Türen. Eine große Tür in der Mitte hinten und eine andere hinten links. An der linken Seitenwand Fenster, die auf den Palasthof hinaus gehen.)

### Erste Szene.

Aetios. Staurakios.

Aëtios

(sitzt, scheinbar ungeduldig wartend, in einem Sessel links):

Staurakios

(kommt von rechts hinten. Den Aëtios gewahrend, für sich):  
Ob ich's nicht dachte! Sitzt der Schurke schon.

Aëtios

(ebenso):

Der Geier fehlte mir.

Staurakios

(mit heuchlerischer Freundlichkeit sich dem Aëtios nähernd):

Wie lang' entbehrt' ich,

Verehrter Archon, ein Gespräch mit Dir.

Aëtios

(sich tief verneigend):

Du schilderst meinen Kummer.

Staurakios:

Teurer Freund,

Der, möcht ich sagen, aus des Vogels Flug  
Schon künft'ge Dinge liest, sprich: was gibt's Neues?

Aëtios

(heuchlerisch lachend):

Ach, mein Erhab'ner, welch ein Schalk Du bist!  
Dein ist die Macht, und Dein ist alles Wissen  
Von dem, was ist und wahr und wird, und also  
Neckt nun Dein Witz den ärmsten Deiner Diener.

Staurakios

(lauernd):

Ich dacht' . . . .

Aëtios

(harmlos):

Du denkst?

Staurakios:

Ich fühle, Deine Liebe

Zum Reich und der erhab'nen Herrin bleibt  
Dieselbe stets. Auf solche Helfer schauend  
Leb' ich der Zuversicht . . . .

Aëtios:

Die Kaiserin.

(Irene ist unter dem Vortritt von Kindern mit Petronas und Pankrati os von links hinten gekommen. Die beiden Eunuchen küssen ihr eiligst den Purpur.)



### Zweite Szene.

Irene. Petronas. Pankrati os. Die Vorigen.

Aëtios: Staurakios:

Wir küssen Deine Hände.

Irene:

Gute Botschaft

Hört ich, Ihr lieben Freunde. Freut Euch mit.

Staurakios:

Dein Schmerz war unser Schmerz, und Deine Freude

Wird unsre Freude.

Irene

(kaum ihr Frohlocken beherrschend):

Lafs doch seh'n: wie war's?

Mein Sohn, vom Ehrgeiz übermannt,

Nahm mir das Zepter. Kaum zur Macht gelangt,

Treibt ihn sein heftig Blut, dem Rat der Diener,

Dem Wunsch des Volks entgegen, sich ein Mädchen

So von der Gasse munter weg zu freien.

Gekrönt, beweibt, was fehlte ihm? Der Lorbeer

Des Feldherrn, und er griff darnach. Die Garde,  
Die meine Vorsicht kaum zerstreut, auf's neue  
Um ihre Fahnen scharend, alte Führer,  
Die ich verjagt, an seiner Haufen Spitze,  
So griff der Kecke die Bulgaren an.

Staurakios:

Die Jugend reißt zu mancher Torheit fort.

Irene:

Torheit? Wer weiß. Hätt' er gesiegt und wäre,  
Den Lorbeer um die Schläfe, in Byzanz  
Auf weißem Friedensrosse eingeritten —  
Ich kenn' das Volk der Gaffer und der Schreier:  
Die Schuhe hätt' es ihm gelect, und jauchzend  
Wär's hinter den Trophäen hergetobt,  
Bis an das Tor der Kaiserburg. Und wir? —

Staurakios:

Ich kannte die Gefahr und sorgte vor.  
Ich liefs Dein Bild auf Münzen, goldig rund,  
Gleisend durch's Zelt der Veteranen rollen.  
Und was von jungen Truppen zu ihm stiefs,  
War schon erkauf, eh' es das Lager sah —

Aëtios:

Seltsam. Er siegte! — Meine Boten machten  
Sich an die Lanzenträger, feilschten, zahlten —  
Von Siegen hörte man nichts mehr.

Pankratios:

Die Sterne

Verrieten längst mir, was Ihr heut erfahrt . . . .

Irene

(spöttisch):

Du wußtest Dein Geheimnis gut zu hüten.  
Genug, die Streitmacht, die des tolln Sohns  
Verruchter Ehrgeiz rasch zusammenraffte,  
Zerstob in alle Winde.

(Bewegung)

Ein Gerücht,

Das drei verschied'ne Boten zugetragen,  
Will wissen, daß der Kaiser — daß mein Sohn  
Wegwarf den Schild, mit wenigen Getreuen  
Zum Meer entfloh — und niemand weiß wohin.

Staurakios:

Welch frohe Botschaft.

Aëtios:

Dir gibt sie den Thron

Zurück und uns den Frieden.

Irene:

Meine Freunde,

Lafst Dankgebete in den Kirchen lesen!  
Besiegt zwar ist mein Sohn, jedoch er lebt.  
So schuldet dieses vielgeprüfte Herz  
Den höchsten Dank für des geliebten Kindes  
Errettung aus Gefahr.

Petronas:

Der Himmel lohnt

Mit Niederlagen seinen Übermut —

Irene:

Noch eins erwog ich. Um ein Schaustück ist  
Das Volk betrogen. Murren soll es nicht.  
Nicht gegen uns. Ich sann auf ein Geschenk.  
Steuern und Zölle denk' ich zu erlassen.

Petronas:

O, ganz vortrefflich!

Staurakios:

Große Kaiserin,

Der Einfall ehrt Dein Herz. Doch gönne mir  
Den schlichten Einwand: leer sind unsre Kassen  
Steuer und Zoll ist . . . . .

Aëtios:

Trau' ich meinen Ohren?

Du hörst der Herrin wundervollen Rat  
Und zweifelst?

Staurakios

(sich auf die Lippen beißend):

Ich? Wie sollt' ich? Nein. Ich juble  
Dem Einfall zu.

Irene

(wendet ihm den Rücken und reicht dem Aëtios gnädig die  
Hand):

Ich kenne Deine Treue.

Aëtios

(beugt das Knie und küßt ihr die Hand).

Staurakios

(weicht, bläts vor Wut, die Lippen nagend, zurück).

Aëtios:

Stets dein Sklave.

Dukas

(tritt auf und winkt verächtlich mit der Hand. Aëtios erhebt sich):



### Dritte Szene.

Dukas. Die Vorigen.

Dukas

(mit einer Verbeugung zu Irene):

Ich such' Dich im Palaste überall.

Irene:

Die Kaiserin ist doch zu finden.

Dukas:

Schwerer,

Scheint's, als ihr Sohn.

Irene:

Du sagst?

Dukas:

Ich sage,

Dafs ich dir Nachricht bringe — von dem Sohn.

Irene:

Von Konstantin!

Dukas

(nickt):

Irene:

Er lebt?

Dukas:

Er lebt.

Irene:

Wie freudig

Das Herz mir schlägt.

Dukas

(trocken):

Ich dacht' mir's.

Irene:

Sag, wo ist er?

Wo find ich meinen Jungen.

Dukas:

Hier.

Irene

(erschreckend):

Du scherzst.

Dukas:

Wie sollt' ich's wagen. Als Gefangnen hab' ich  
Ihn eingeliefert, hier, in dieser Stunde.

Irene:

Wie fandst Du ihn?

Dukas:

Das Unglück von Kardamus,  
Mehr noch die Flucht der Seinen, hatt' ihn wohl  
Gewarnt, belehrt, was ihn erwarten könnte.  
So sucht' er denn mit wenigen Getreuen  
In flinker Flucht sein Heil.

Staurakios:

Und wufst die Spuren'  
Geschickt zu tilgen! Meine Späher —

Dukas

(klopft ihm die Schulter):

Freund,

Schick' Deine Späher in Pension. Sie scheinen  
Mir müd und altersschwach. Ich halt' mir Hunde,  
Die nehmen nie die Nase von der Spur  
Und stellen mir mein Wild.

Pankratios:

Wir staunen, Herr.

Dukas:

Nicht Ursach. Der besiegte Vetter stieg  
Heimlich, so glaubt er's wohl, zu Schiff und fuhr  
Nach einem Hafenstädtchen der Propontis.  
Dort traf er seiner Liebe süßs Gespiel. . . . .

Irene:

Theodote? Ob ich's nicht ahnte, als  
Sie plötzlich aus dem Schloß verschwand. Sie wufste  
Um seinen Aufenthalt; und wär' man ihr  
Listig gefolgt . . . . .

Dukas:

Ich sorgt', dafs es geschah.  
Sie nahm sich „treue“ Diener zum Geleit —  
In deren Taschen klimperte mein Gold,  
Schon eh' sie „Treue“ schwuren. Was des Kaisers  
Nicht üblen Plan betrifft, so dacht er wohl

Zu den Legionen Phrygiens und Armeniens,  
Die zäh in Treue standen, zu entkommen.

Petronas:

Nicht übel.

Aëtios:

Höchst gefährlich.

Dukas:

Freilich: Beides.

Drum hieß es handeln. Unser lieber Vetter  
Lag, kaum dem Schiff entstiegen, auf den Knien,  
Vermutlich dankend für die gute Fahrt,  
In der Kapelle, als die Meinen sich,  
Geschickte Burschen, in die Kirche schlichen  
Ihn und Theodote ergriffen und  
Im selben Fahrzeug, das der Flucht die Segel  
Munter gebläht, mit Glück hierher geleitet.  
So hatt' ich denn — als Erster wohl — die Ehre,  
Den Kaiser hier zu grüßen in Byzanz.

(er sieht lauernd zu Irene hinüber)

Irene

(ist aufgestanden und erregt umhergegangen; während alle be-  
drückt schweigen. Plötzlich bleibt sie stehen, betrachtet die  
Umstehenden und ruft dann fast wild):

Entfernt Euch alle!

(Alle verneigen sich ängstlich und gehen ab)

Prinz!

Dukas

(bleibt stehen):

Du wünschst?

Irene:

Du bleibst.

Dukas

(nähert sich ihr mit eitlem Lächeln, während die Andern sich entfernen).



Vierte Szene.

Irene. Dukas.

Irene:

Was nun?

Dukas:

Was nun?

Irene:

Du hast doch weitre Pläne?

Dukas:

Ich! Nein. Ich warte Deines hohen Auftrags.

Irene:

Auftrag — von mir —? Was soll ich noch? Ich bin  
Ein schwaches, müdes, leicht verwirrtes Weib.  
Denk' Du für mich.

Dukas:

Was wär' da zu bedenken?

Der Fall ist schlicht und klar. Den gold'nen Adler  
Setzt' ich in festen Käfig Dir. Dort hockt er  
Und wartet.

Irene:

Und —?

Dukas:  
So lang er Flügel hat,  
Ist uns kein Vogel sicher.

Irene:  
Freund, beschließe  
Und handle, wie Du willst. Ein dumpfer Schmerz  
Drückt Hirn und Herz mir. Sprachst Du nicht von Flügeln?  
Verzeih, wenn ich verwirrt bin. Oder nanntest  
Du dieses Vogels — Krallen?

Dukas  
(für sich):  
Heuchlerin.  
(Laut.)  
Krallen? Ganz wohl. Ich fürcht', reißt Du sie nicht  
Dem Vogel zeitig aus — das stärkste Gitter  
Ist Menschenwerk und kann zerbrechen.

Irene:  
Glaubst Du?  
Ich möcht' Dir nicht entgegen sein. Ich fühl's,  
Du weißt, was not tut. Rechne nicht auf mich,  
Auf meinen Rat nicht. Dumpf ist mir der Kopf —  
Durchwachte Nächte rächen sich. Es gibt  
Harte Notwendigkeiten. Doch das Eine:  
Sei menschlich, Prinz, es ist mein Sohn, vergiß nicht,  
Der Arme, Wahnbetörte und — ein Kaiser.  
Von Krallen war die Rede, nicht?

Dukas

(nickt):

Von Krallen.

Irene:

Ein stark Gewaffen ist der Schnabel auch  
Solch flüggen Vogels.

Dukas:

Deine Herrscherpflicht

Lehrt Dich, nichts halb zu tun. Gib mir die Macht  
Und sorg' Dich nicht.

Irene:

Die Macht? O, Last der Krone!

Ein Mutterherz im Purpur — armes Ding.

Wie so was zuckt und blutet! Handle, Prinz,

Wie Dir's beliebt. Dein Aug' sieht klarer. Meins

Schaut nach der Pflicht nur, doch die Tränen blendens.

Leb' wohl. Die Milde, die Dein Wesen ziert,

Bewahr' auch dieses Mal.

(Dukas zieht aus seiner Tasche ein Dekret und bleibt, das Auge  
fest auf Irene gerichtet, unbewegt stehen.)

Irene

(wird unruhig und fährt ihn unwillig an):

Du bist beurlaubt.

Verstehst Du nicht? So geh doch. Was verweilst Du?

Auf was denn wartest Du?

Dukas:

Blofs auf Dein Siegel.

Irene:

Mein Siegel? Was, Du wolltest —?

Dukas:  
Ein Dekret.

Irene:

Niemals.

Dukas:

Es ist notwendig.

Irene:

Du hast Vollmacht.

Dukas:

Ich finde keine Hände, die den Kaiser  
Zu greifen wagen, wenn Dein Siegel fehlt.

Irene:

Weiß denn der Himmel keinen Ausweg?

Dukas:

Nein.

Irene:

Ich weigre mich.

Dukas:

Dann ist mein Amt erledigt.  
(Er wendet sich zum Gehen.)

Irene:

So bleib! O Schicksal einer Mutter!

Dukas:

Deutlich,

Ich bitt', setz Deinen Namen hin.

Irene:

Ich kann nicht.

Dukas

(hat vor Irene, die sich in höchster Aufregung an den Tisch niedergesetzt hat, das Dekret unterbreitet. Irene hat mit zitternder Hand die Feder ergriffen, zögert aber und setzt mehrfach ab. Während Dukas das Folgende spricht).

Dukas

(für sich):

Du wirst schon können! Eine Teufelin.  
Wohl bist Du Weib, doch fühlst Du Deinen Meister.  
Dein Werkzeug ich? Ganz gut; und ist's vollbracht,  
Fort auf den Kehrriech mit dem blut'gen Eisen.  
Von zarten Fingern wäschst Du Dir das Blut,  
Und ich verfaule. Wunderhübsch ersonnen.  
Blofs — nichts für mich. Schreib nur. Die Feder wird  
Zum Schwert in Deiner Hand. Ins Königsblut  
Einmal getaucht, lechzt es nach mehr vom roten  
Vieledlen Saft. Du schreibst ein Urteil mehr,  
Als Du zu schreiben denkst.

Irene;

Nimm fort das Blatt!

Dukas:

Du unterschriebst?

Irene:

Ich weiß nicht. Laß mich. Geh.  
(Sie eilt rasch in höchster Erregung links hinten ab.)

Dukas

(das Blatt betrachtend):

So schön und deutlich schrieb sie nie zuvor.

(Geräusch hinter der Szene.)

Der Vetter schon?

(Er späht durch die Teppiche der Mittelthür.)

Ganz recht. Der edle Sieger

Und junge Gatte, noch im Honigmond

Und wie ein Taschendieb geführt. Wie traurig!

Rasch, guter Dukas, solch ein köstlich Blatt

Will Taten sehn. Handfeste Bursche gilt's

In Sold zu nehmen, teurer Vetter, dann

Begrüß ich Dich! Willkommen in Byzanz!

(Er eilt rasch ab.)



### Fünfte Szene.

Konstantin. Theodote. Petronas und vier Soldaten.

(Später ohne Petronas und die Soldaten.)

Petronas:

Man hat Dir diesen Saal als Aufenthalt,

Mein Kaiser, angewiesen. Nun mein Auftrag

Nach Pflicht erfüllt, treibt mich mein Herz, das Knie

Vor Dir zu beugen, Herr, in tiefer Ehrfurcht.

Konstantin:

Hätt' ich den Dank verlernt nicht, dankt ich Dir.

Ich kann nicht geben, was ich nie empfang.

Petronas

(geht mit den Soldaten ab.)

Konstantin

(macht ein paar Schritte vorwärts mit Theodote, dann hält er plötzlich inne):

Bist müde, Kind? Vielleicht, daß unsre Schergen  
Ein Weilchen Ruh' uns gönnen. Komm, sitz hier.

(Konstantin setzt sich auf einen Divan und Theodote auf einen  
Schemel zu seinen Füßen, den Kopf auf seinen Knien.)

Theodote:

Die Angst um Dich, die Flucht und der Verrat — —  
Ich bin so müde, ach, so sterbensmüd'.

Konstantin

(streichelt zärtlich die Locken der Theodote, indem er umherblickt):

Hier also, hier! Wie seltsam. Meine Wiege  
Stand einst in diesem Saal. Auf jenem Purpur,  
Der königlich von hohen Wänden flutet,  
Hat einst mein erster Blick geruht. Mein Stammeln,  
Mein erstes Liebeswort hat dieser Säulen  
Ehrwürdig hohes Paar gehört. Dies Fenster  
Warf mir den ersten Sonnenstrahl ins Antlitz.  
Wann war's doch? Gestern? Was geschah seitdem?  
Ein Dutzend Schritte nur ins Leben, däucht' mich,  
Nur wen'ge Stunden Schmach und Schmerz und Trübsal —  
Und wieder steh' ich, wo die Wiege stand,  
Der Weltfahrt müd, und neige still das Haupt  
Und warte auf den Schlummer ohne Ende . . .

(Er beugt sich zu Theodote, die eingeschlafen ist.)

Sie schläft schon! Herrliches, geliebtes Kind,  
Du Blume, die den heißen Wohlgeruch  
Des Menschen-Frühlings in dies Leben streute,  
Dich riß ich in den Abgrund mit hinab.  
Anfang und Ende reichen sich die Hand

In diesem Raum. Ich fühl' es. Holde Träume  
Umschmeicheln einmal noch die heiße Stirn.  
Gibst keiner Antwort meiner bange Frage:  
Da ich ein Kind am Busen dieser Mutter  
So warm gelegen, liebte sie mich nicht?  
Hat die im heil'gen Schlaf geschloss'nen Lider  
Behutsam nie ihr weicher Mund berührt?  
Und wenn ein Lächeln ihrem Säugling leise  
Die Wangen rötet', blühte nicht ihr Herz,  
Das längst in Haß und Mordlust schmählich welkte?  
O Mutter, Mutter, redet dieser Saal  
Zu Deiner Seele nicht in sanfter Sprache?  
Schmilzt er Dein Herz in Rührung nicht? Ich kann's  
Nicht glauben, Mutter. Sieh, aus dieser Brust,  
Zerfleischt, geschunden und zertreten, sproßt  
Und grünt noch heut der Liebe zarte Pflanze.

Theodote

(schreit auf im Traum):

Hilf, Himmel, was geschieht mir!

Konstantin:

Nichts — bei mir.

Theodote

(erwachend):

Welch furchtbares Gesicht!

Konstantin:

Ein Traum — ein Traum.

Theodote:

Ein ahnungsvoller Traum! Auf einer Wiese,

So blumenbunt, wie nie ich eine sah,  
Ging ich mit Dir. Am Boden flammten Blumen  
Betäubend duftend, alle Kelche rot,  
Wie in des Abends letzte Glut getaucht.  
Du blicktest Dich und pflücktest. Plötzlich wogte  
Das Blumenfeld — ein einzig Meer von Blut.  
Ein Meer, das wuchs und stieg. Und unsre Tränen,  
Die der Verzweiflung Jammer uns erpreßt,  
Sie wurden Blut. In Purpurbächen stürzend  
Aus heißen Augenhöhlen mehrten sie  
Die wilde Flut, die jetzt die Knöchel netzte,  
Jetzt zu den Knien stieg und schon die Hüften  
Mit gier'gen Wellen leckte. Deinen Namen  
Rief ich in heißer Angst, streckte die Hände  
Nach Deinen Armen aus. Du wandtest Dich,  
Und ganz von Purpur übergossen stand  
Fleischlos und weiß ein grinsendes Gerippe  
Und zischte aus den Knochenkiefern: Komm!

Konstantin:

Des Fiebers grausiges Gemälde. Nein,  
Wahrheit verknüpft Dein Traum mit leerem Schrecken.  
Die Krone laß ich, also sahst Du recht,  
Und such' ein fernes Blütental, in dem ich  
Nicht mächtig mehr, doch glücklich bin — mit Dir.

Theodote:

Ich weiß es anders. Mein Gewissen stöhnt:  
Du hast ihm selbst, Du Blinde, die Verräter  
Ins sichere Asyl geführt.

(Sie will vor ihm niederstürzen.)

Verzeih' mir!

Verzeihe mir!

Konstantin

(sie gütig aufhebend):

Ich dank Dir's, daß Du kamst.

(Er küßt sie und beruhigt sie.)

Dukas

(ist eingetreten).



### Sechste Szene.

Dukas. Die Vorigen.

Dukas

(für sich):

Küss' Dich nur satt. Heut' noch, doch eil' Dich, Narr.  
Die Lippen, die Dir jetzt entgegenblühen,  
Sind morgen mein.

Theodote:

(sich aus der Umarmung lösend):

Wer kommt?

Dukas:

Nur ich.

Theodote

(den Kaiser aufs neue umfassend):

Geliebter,

Ich laß Dich nicht.

Dukas

(voll Arglist):

Ich hab das Unglück, Herrin,

Dir zu mißfallen, und das schmerzt mich tief.

Wie treu ich Dir ergeben, hatt' ich mehrfach

Zu zeigen doch Gelegenheit. Dein Mißtraun

Ist grundlos — — später mehr davon. Doch jetzt —

Ich habe einen Auftrag an den Kaiser,

An ihn allein, 'nen wicht'gen Auftrag . . .

Theodote

(will nach der Tür eilen):

Hilfe!

Schützt keiner seinen Kaiser?!

Konstantin:

Liebste, ruhig.

Lafs uns allein. Ein Weilchen nur. Ich ruf' Dich.

Theodote:

Ich bleibe.

Dukas:

Du verkennst mich.

Theodote:

Satansknecht,

Ich kenn' Dich gut.

Dukas:

Ich bin untröstlich, Herrin,

Jedoch mein Amt . . . . . Du zwingst mich . . .

(Er geht nach den Vorhängen und winkt. Zwei rotgekleidete  
Henker, rohe Gesellen, treten ein.)

Theodote:

Mörder, Mörder!

(Sie bricht ohnmächtig zusammen. Konstantin will ihr zu Hilfe eilen. Dukas wehrt ihm gebieterisch ab.)

Dukas:

Nicht doch. Wir sind bedient.

(Er befiehlt den Henkern, Theodote aufzuheben und in den rechts anstossenden Saal niederzulegen. Die Henker gehorchen und kehren sofort zurück.)

Konstantin:

Du bringst den Tod mir,

Mach's kurz.

Dukas:

Du irrst. Die gnäd'ge Kaiserin,  
Schenkt Dir Dein Leben.

Konstantin:

Schenkt mir —? Freund und Prinz,  
Sei menschlich, freu Dich mit mir. Endlich, endlich  
Spür' ich das Mutterherz in ihrer Brust.  
Mißdeut' die Freude nicht. Ich acht' mein Leben  
Gering, doch eine Mutter fand ich wieder,  
Die ich verlor, die mir das Leben gibt  
Zum zweiten Mal! . . . Sie schickt mich in Verbannung?

Dukas:

In die Verbannung? Nein.

Konstantin:

Ich bin verwirrt.

Erklär' Dich deutlicher.

Dukas:

Das Leben schenkt sie,  
Doch schützt sie, wie das Pflicht ist, ihren Thron  
Vor deinen Ränken.

Konstantin

(erschreckt):

In den Kerker also?

Dukas:

Der Kerker ist kein sich'rer Aufenthalt.

Konstantin:

Verbannung nicht, noch Kerker — was denn sonst?

Dukas:

Der Krone Glanz, des Mädchens Schönheit hat  
Dein Aug' verführt, Dein Auge wird bezahlen.

Konstantin:

Mein Auge? — Blenden, blenden! Fluch und Frevel.  
Ein Teufel nur ersann die „Gnade“ — Du.  
Wie schlichst Du ein? Wie wagst Du's?

Dukas:

Lafs den Lärm.

Du besserst nichts.

Konstantin:

Komm' mir nicht nah, Hallunke.

Die Kais'rin selber ruf ich an. Sie konnte  
Dem unglücklichen Sohn die Krone nehmen,  
Doch zeig' die Mutter mir, die Rache brütend  
Die Hände badet in des Kindes Blut.

Dukas:

Glaub' was Du willst und mach' Dich fertig.

Konstantin:

Bube,

Ich halte noch das Zepter.

Dukas:

Leg es weg.

Packt an ihr Burschen; flink und leis wie Katzen  
Tut Eure Pflicht.

(Die beiden Henker wollen sich auf Konstantin stürzen. Der  
Kaiser weicht einen Schritt zurück und ruft mit höchster Würde):

Konstantin:

Ihr rührt den Herrscher an!

Ihr wagt's, das Haupt, das Gottes Öl gesalbt,  
Mit schmutz'gen Fingern zu berühren. Zittert  
Vor Eurem Kaiser!

(Die beiden Henker fallen vor ihm nieder und wollen sein Ge-  
wand küssen. Dukas tritt zwischen sie und zieht das Dekret  
der Kaiserin heraus).

Dukas

(wütend):

Memmen, Ihr, Geschmeis! . . .

Kennt Ihr das Siegel hier? Ja, staunt und gafft.

Kennt Ihr den Namenszug der Kaiserin?

Konstantin

(hat sich dem Blatt genähert, das Dukas triumphierendinhält.  
Er überfliegt's mit einem entsetzten Blick und taumelt zurück):  
Von meiner Mutter!

Dukas:

Wie Du siehst.

Konstantin:

Was könnt Ihr

An mir noch töten, da ich dies geseh'n.

Schleppt mich, wohin Ihr wollt denn.

Dukas

(öffnet eilig die nach dem Hintergrund führende Tür und befehlt den Henkern):

Hier hinein!

(Die Henker führen den gebrochen schreitenden Kaiser in den inneren Saal. Einen Augenblick bleibt die Bühne leer, dann stürzt Theodote mit aufgelösten Haaren von rechts herein.)



### Siebente Szene.

Theodote allein. Später Konstantin.

Theodote:

Wo ist der Kaiser? — Konstantin! — Fort — fort.

Ich muß zu ihm. Da mich die Kraft verließ,

Blieb er in dieses Teufels Krallen. Wo,

Wo find' ich ihn —

(Von einem plötzlichen Einfall erfaßt, beugt sie sich weit aus dem Fenster und ruft auf die Straße):

Ihr Bürger, hört und helfft.

Sie morden Euren Kaiser . . .

(Gerade wie sie sich erschöpft zurückbeugt, ertönt aus dem inneren Saal ein markerschütternder Schrei.)

### Großer Gott!

(Sie stürzt auf die Tür im Hintergrund und schlägt die Vorhänge auseinander. Ein dritter Henker mit großem wagerecht gehaltenem Schwert, steht unbeweglich und sperrt ihr den Weg.)

Um Christi willen laß mich durch! Auch Du,  
So roh Du sein magst, in des Blutes Farben  
Getaucht durch Deinen schändlichen Beruf,  
Hast doch ein Wesen, das Du liebst, ein Weib,  
Sei's Schwester — Mutter — einen Hund vielleicht,  
Den Du nicht leiden seh'n magst. Denk an ihn,  
Schenk einen Fußsbreit Mitleid, laß mich durch.

### Henker

(rührt sich nicht).

(Es ertönt ein zweiter Schrei, wie oben. Aufser sich vor Schmerz wirft sich Theodote dem unbeweglich stehenden Henker zu Füßen. Plötzlich öffnet sich die zweite Tür hinter dem Henker und Konstantin wankt an dem Wächter vorbei, der nun Platz macht. Der Kaiser trägt ein blutiges Tuch um die geblendeten Augen und Tropfen Blutes rollen seine Wangen hinab. In sprachlosem Entsetzen windet sich Theodote zu seinen Füßen.)

### Konstantin:

Licht — gebt mir Licht! Nur einen Strahl, ich bitt' Euch.  
Der Schmerz, ich will ihn tragen — — nur die Nacht  
Nehmt von den Augen mir.

(Theodote schluchzt laut auf.)

Wer weint? . . . Ich kenn' Dich.

(Theodote schleppt sich auf den Knien dicht zu ihm, zu seinen Füßen und umklammert jammernd seine Knie, während er mit zitternden Händen Gesicht und Haare berührt.)

Konstantin:

Ich liebte Dich, weil Du so schön warst, Mädchen,  
Das ist vorbei . . . Die alles Leben spendet,  
Die Sonne, ging nun unter. Kommt der Frühling  
Noch einmal, seh ich seine Blütenfahnen  
Nicht mehr in grünen Tälern weh'n. Des Himmels  
Unendlich Blau, des Meers geliebte Fläche,  
Der Bäche Silberlauf und der Paläste  
Marmornes Bild im Glanz des Bosphorus,  
All das versank in einer blut'gen Nacht,  
Die keinen Morgen kennt. Und wie einst Kain,  
Der seinen Bruder am Altare schlug,  
Irr' ich durch Finsternis in mein Verderben.  
(Theodote schluchzt auf. Er sucht mit zitternder Hand wieder  
ihren Scheitel.)

Du! Dich vergafs ich. Wandelte die Tiger,  
Die mir aus dem lebend'gen Leib das edle  
Gefäfs des Lichts gerissen, Mitleid an?  
Soll meine Qual Dein Schluchzen nur erhöhen?  
Nicht fragen will ich, will's als Gnade nehmen.

Theodote:

Was kann ich Dir noch sein!

Konstantin:

O viel, o viel.

Du reichst den Stab mir. Und wie einst von Theben  
Antigone den Ödipus geführt,  
So leitest Du mich in die Einsamkeit.  
Die Hände, rot von meiner Augen Blut,

Entriegelten des Kerkers Türe. Draußen  
Blüt jetzt die Freiheit — und ich seh' sie nicht.

Theodote

(die Worte würgend):

Du siehst mit meinen Augen. Deine Wunden —  
Sie bluten noch — will ich Dir heilen. Freunde  
Hast Du noch viel. Ich eil' und rufe sie.

Konstantin:

Bleib, Liebste, bleib. Ich fühl' die Kräfte schwinden.  
Die Mauern dieses fürchterlichen Schlosses,  
Wie eines Grabes schwere Platten sinken  
Sie auf die Brust mir, und die Hunde hör' ich  
Schon schnuppernd mich umschleichen, die den Leichnam  
Zerreißen wollen, den die gute Mutter  
Als lästig Aas bald aus dem Fenster wirft.

Theodote:

O Gott, er rast. Komm zu Dir, Kaiser.  
(Man hört in der Entfernung außerhalb des Schlosses Lärm.  
Ein fernes Trauergeläute setzt ein.)

Konstantin

(mit kurzem Hohnlachen):

Kaiser?

In diesem Scheiterhaufen meiner Brust  
Wühlt schon das Feuer. Rote Flammen lecken  
Durch alle Rippen. Helft! die Majestät  
Des Kaisers von Byzanz verbrennt, verbrennt!

Theodote:

Das ist das Fieber, ist der Schmerz.

Konstantin:

O nein.

Dort hocken sie, die Schlangenmähen schüttelnd,  
Die Furien. Die haben den Orest  
Bis in den heil'gen Hain gepeitscht, weil er  
Die Brust durchstiefs, die einst ihn säugte. Dreimal  
Verflucht die Mutter und der Sohn! Die Mutter — ?  
Die Mutter auch! Nein, nein, verzeih mir's Gott,  
Die Mutter nicht.

(Der Lärm schwillt an.)

Hörst Du den Lärm der Hölle?

Der Rache Geister spie sie aus. Harpyen  
Und Feuerhunde kriechen aus den Spalten.  
Medea — siehst Du sie? — Medea rast  
Vor ihnen her. In wilder Mordlust hat sie  
Der eignen Kinder rosig Fleisch zerstückelt.  
Ich will zu ihr. Wir sind von einem Stamm.  
Ein Abgrund zwischen uns — hilf mir — ich falle.

(Theodote hat ihn zu stützen versucht. Er wankt jedoch und fällt erschöpft von Fieberschauern auf das Lager nieder. Theodote sinkt neben ihm in die Knie.)

Theodote:

Fühlst Du dich besser?

Konstantin:

Bald wird's gut sein, Kind.

Frost folgt der Glut. Die Glieder werden schwer.  
Mein Herz hüpf't himmelan und sinkt zum Abgrund.  
Das ist das Ende.

Theodote:

Weh mir.

Konstantin:

Klage nicht.

Um mich nicht, Liebste; meine Freiheit kommt.  
Neid' sie mir nicht. In der Zypressen Schatten  
Ruh' ich von diesen Qualen aus.

(Er tastet mit den Händen nach ihrem Haupt und blickt sie an.)

Noch einmal

Sucht meine Seele, aus den leeren Höhlen  
Der Augen kriechend, Deine holden Züge.  
Ach, wie der Glanz des Abendsterns, erlosch  
Mir Deine Jugend; nur ein farblos Traumbild  
Lebt mir im Herzen. Diesen letzten Kufs —

(Er küßt sie inbrünstig auf die Stirn. Theodote schaudert  
zusammen, der Lärm ertönt näher. Konstantin erhebt sich  
schwankend.)

Komm, komm. — Ich will allein sein, wenn ich sterbe,  
Allein mit Dir.

Theodote:

Allmächt'ger Himmelsvater,

Allgütig nennst Du Dich und läßt gescheh'n

Was hier geschieht.

(Sie führt Konstantin, der sich mühsam aufrecht bleibend auf  
sie stützt, nach links hinten ab.)



## Achte Szene.

Petronas und Pankratos kommen von rechts eilig im Gespräch. Später Aëtios.

Petronas:

Du weißt es ganz gewiß?

Pankratos:

Selbst war ich in der Stadt, ging unter's Volk.  
Das Gute kriecht, das Böse fliegt, Du weißt's.  
Man redet, wispert, flüstert, ballt die Faust.  
Dem Kaiser sei die Zunge ausgerissen,  
So raunen Manche. Andre wieder sagen:  
Er sei geblendet; ja man spricht von Mord.

Petronas:

Qualvolle Ungewißheit.

Pankratos:

Nicht zu bänd'gen

Ist mehr der Pöbel. Durch die Straßsen wogt er,  
Durchflutet alle Kirchen, zwingt die Glocken  
Zu stürmischem Geläut, und mit den Bürgern  
Verbrüdet sich das Heer.

Petronas:

Und Deine Sterne?

Wo bleibt ihr Rat?

Pankratos:

Unheil verhießen sie

Seit lange, und die Kais'rin hat's gewußt.

Aëtios

(tritt mit allen Zeichen der Verstörung ein. Pankratios und Petronas eilen ihm entgegen).

Petronas:

Was bringst Du, Freund?

Aëtios:

Der Aufruhr wächst und wächst.

Die Menge ballt sich um verruchte Hetzer,  
Die wilde Reden halten, und die Garde,  
So hört ich, strömt aus den Kasernen und  
Ruft den Nikephoros zum Kaiser aus.

Pankratios:

Wie — den?

Aëtios:

Wer weiß das! Wie der Bande halt  
Ein Name in den Mund kommt.

Pankratios:

Kürzlich ward er  
Erwählt zum Logotheten. Unzufried'ne  
Schart längst er um sich.

Petronas:

Welch ein Bubenstück.

Aëtios:

Er ist im Recht, wenn er das Glück hat.

Petronas:

Mir sprengt's den Kopf, was soll geschehn?  
Sprich,

Aëtios:

Die Tore

Liefs ich besetzen.

Petronas:

Und die Kaiserin?

Aëtios:

Ihr Mut ist groß und größer noch ihr Trotz.

Sie lacht: den Pöbel acht' ich wie das Meer;

Ein Windhauch hebt's, ein Sonnenblick besänftigt's.

Pankrätios:

Will sie die Sonne sein?

Aëtios:

Dann jammert sie:

Geopfert sei ihr Mutterherz von harten

Und unbarmherz'gen Dienern dem Gemeinwohl —

Das fordre schwere Buße.

Petronas:

Edle Seele!



### Neunte Szene.

(Die Mitteltür im Hintergrund öffnet sich und aus dem anstossenden Saal kommt Irene, Dukas und ein Gefolge von Edlen und Hofdamen.)

Aëtios:

Da ist sie selbst.

Pankratos:  
Wie sie gealtert ist!

(Irene ist, in Gedanken versunken, auf die Tribüne gestiegen und bleibt einen Augenblick wie geistesabwesend stehen, während sich die Anwesenden verneigen. Endlich findet sie sich wieder.)

Irene:

Den Winken einer Macht, die über Aller  
Demüt'gen Häupter thront, treu und gehorsam,  
Liefs ich, Ihr alle wißt's, des Reiches Wohlfahrt  
Stets meines Handelns einz'ge Richtschnur sein.  
Ein tück'scher Schmerz, das unbewehrte Herz  
Der Mutter treffend, warf mich jählings nieder.  
Im kind'schen Unterfangen hat mein Sohn  
Geopfert den Barbaren unsre Lorbeern,  
Die Blüte meines Heeres bei Marcellae  
Dem Feind ans Schwert geliefert. Dann entsagt' er  
— Zu spät für uns'rer Völker Glück — dem Thron,  
Floh nach Kleinasien. Doch des Kaisers Flucht  
Zu wetterwend'schen Völkern unsres Ostens  
Liefs das Gespenst des blut'gen Aufstands mir  
Drohend erscheinen, und das Herz voll Jammer  
Hiefs ich den Flüchtling greifen und hierher  
Als Staatsgefang'nen bringen.

Aëtios:

Klug und groß!

Dukas:

Die Völker segnen Dich für Deine Weisheit.

Irene:

Mein Haupt umflort von tausend Kimmernissen,  
Wies ich den Kronrat an, die Pflicht zu tun,  
Des Richteramts zu walten. Reut's mich jetzt,  
So ist's mein Schicksal. Keinen tadl' ich drum.  
Gerecht gewiß war seiner Richter Spruch,  
Doch einer armen Mutter Schmerz versteht,  
Der man den einz'gen Sohn geblendet hat.

(Bewegung unter den schauernden Hörern.)

Die Strafe hat er — schwächlich von Natur —  
Nicht überlebt. Vor Kurzem starb der Kaiser  
(Die Zuhörer flüstern in erregten Gruppen.)

Dukas

(auf den Stufen des Throns):

Die Leichenfeier rüsten wir für Morgen  
Mit allem Prunk, der solchem Toten ziemt.  
(Heftiger ertönt der Lärm der Empörung vom Schloßhof herauf.  
Einige von den Edlen eilen ans Fenster, darunter Petronas und

Pankratios.)

Pankratios:

Der Pöbel stürmt den Schloßhof.

Petronas

(zu Aëtios):

Eure Wachen

Sind überwältigt.

Irene

(zu Petronas):

Geh hinab und forsche,

Was sie verlangen.

Petronas

(ab.)

Irene:

Unsre gute Stadt,

Durch die Gerüchte meines Mutterleids  
Mit Recht erregt, wird rasch zur Ruhe kommen.  
Bewaffnete Belehrung sah ich vor.  
Ihr aber, Freunde, Edle meines Reichs,  
Vergeßt es nie, daß diese Hand, die jetzt  
Allein das Zepter führt, im Schmerze selbst  
Noch stark genug ist für ihr heilig Amt.

Aëtios:

Sieh, unsre Treue baut Dir einen Wall  
Aus diesen Leibern gegen jeden Feind.

Irene:

Wenn ich vertrete Alles was geschah  
Und keinen Zeugen meiner Taten fürchte,  
Der mich verklagen könnte — —  
(Die Türen im Hintergrund werden heftig aufgestoßen und  
Staurakios tritt mit zwei Soldaten ein, die Theodote  
führen.)



### Zehnte Szene.

Die Vorigen. Staurakios. Theodote.

Irene

(sieht Theodote starr an und wiederholt wie geistesabwesend):  
— mich verklagen . . .

Dukas

(zu den Soldaten):

Schurken, was tut Ihr? Eure Kaiserin . . .  
Staurakios, bist Du von Sinnen?

Staurakios:

Nein.

Ich tat nur was ich mußte. Rasend drang  
Die hohe Frau, den blanken Dolch in Händen  
In uns'rer Kaiserin Gemächer ein.  
Kein Bitten half, so griff ich zu, und hier  
Die Hand erzählt von meiner Treue.

(Er zeigt seine verwundete mit einem Tuch notdürftig ver-  
bundene Hand.)

Dukas

(zu den Soldaten):

Lafst sie! —

Die Riesengröße ihres Schmerzes hat  
Die edle Frau betäubt; denn einen Thron  
Und einen Gatten raubt' ein einzger Tag.  
Ein namenloses Unglück, das von uns  
Nicht Einer möcht' verschuldet haben, das wir  
Aus reiner Quelle unsres Mitleids gern  
Gelindert sähen und geheilt. Und ich  
Durch Pflicht, Verwandtschaft, mehr noch durch des Herzens  
Menschlichen Anteil ihrem Leid verbunden  
Sann auf geringe Hilfe, die uns noch  
Zu spenden möglich.

Aëtios

(zu Theodote):

Hör' ihn Fürstin.

Pankratios

(zu Dukas):

Sprich.

Dukas

(die Besonnenheit verlierend und sich in Leidenschaft redend):

Die Toten können herrschen nicht, noch lieben.

Auf die Lebend'gen erben sie ihr Recht.

Der Kaiser starb. Als Erbe seines Throns

Bin ich erwählt. Zum Erben seiner Liebe

Macht mich, Theodote, die heiße Neigung,

Die längst, Du weißt's, mein Herz mit Dir verband.

In dieser Hand liegt beides, Herz und Krone;

Greifst Du die Eine, fass' das Andre mit,

Erwirb im künft'gen Kaiser neu den Gatten,

Der nur der erste Deiner Diener ist.

(Er läßt sich in höchster Erregung vor Theodote auf das Knie nieder.)

Staurakios:

Was sagst Du, Prinz?

Irene:

Von solchen Dingen heute?

Bezwing Dein Herz und warte.

Theodote:

Hörst Du wohl

Die gute Kaiserin? Sie rät Dir: warte.

Da draussen liegt das Opfer noch, ihr Sohn.

Der Tag ist heiß. Ein Leichnam stört das Fest.  
Laf uns die Grube scharren erst und Blumen  
Noch eine Handvoll in die Schollen mengen.  
Und ist das öde Trauerwerk getan,  
Dann tauscht sein blutig Kleid des Kaisers Henker  
Mit einem Festgewand und freit die Witwe.

Dukas

(aufstehend, tückisch):

Du nimmst die Welt und Dein Geschick zu schwer.

Theodote:

Ich? Nein. Wie sollt' ich, da mir solche Meister  
Der Lebenskunst vor Augen wandeln. Hier  
Sieh den Beweis, Du bietest Deine Hand,  
Mich dünkt, sie trägt noch blut'ge Flecken. Lafs,  
Was tot ist, ist dahin — ich halt' das Leben.  
(Sie fafst, die Augen schließend, und am ganzen Leibe vor  
mühsam gedämpfter Erregung zitternd, die Hand des Dukas,  
der unter dem Griff, wie von jähem Schmerz zusammenzuckt.)

Dukas

(mißtrauisch):

Du willst —?

Theodote:

Führ' mich zur Kaiserin, sie soll

Uns segnen.

Irene:

Nein, ich kann nicht.

Dukas

(drohend):

Kaiserin!

Irene:

Die Trauer muß verstrichen sein.

Dukas

(mit höhnischem Hochmut das Dekret aus der Tasche ziehend  
und es der Irene von weitem zeigend):

Muß sie?

Ich sah Dich rascher schon.

Irene

(in höchster Erregung mit verhaltenem Abscheu):

Kniet nieder.

Dukas

(schreitet rasch zur Tribüne mit Theodote, die totenbleich, wie  
geistesabwesend, einherschreitet):

Hier.

(Dukas kniet hastig nieder, den Segen erwartend).

Theodote

(zieht blitzschnell einen edelsteinbesetzten Dolch aus dem Gürtel  
der Irene und stößt ihn dem Knieenden in den gebeugten Hals.  
Dukas schreit auf, fällt aufs linke Knie und stützt sich auf die  
Hand. Die Anwesenden geraten in die höchste Erregung. Einige  
wollen dem Verwundeten beispringen. Theodote, einen trium-  
phierenden Zug um die Lippen, hält sie von dem Liegenden  
zurück.)

Dukas:

Verruchtes, aberwitz'ges Weib, Du tötest  
Den feinsten Kopf in ganz Byzanz.

Irene:

Entwaffnet

Die Rasende.

Theodote

(wirft mit verächtlichem Lachen den Dolch weit von sich).

Dukas

(die Worte mühsam hervorstoßend):

Du hast das Paradies

Verscherzt durch diesen Dolchstoß. Mir gehörst Du —  
Nicht hier — dort — dort —. Im Pfuhl der Hölle wart' ich.  
Und streck' die Arme aus — Du kommst! — Du kommst!

(Er fällt zurück und stirbt.)

(Das Getöse des Aufstandes schwillt an. Der Lärm ertönt jetzt  
im Palast selbst. Petronas stürmt herein.)



### Elfte Szene.

Die Vorigen. Petronas. Später Moreas mit einem Haufen  
Empörer.

Petronas:

Nichts mehr zu retten, Kaiserin! Die Wachen  
Geben die Tore preis. In schwarzen Scharen  
Wälzt sich der Aufruhr in die Burg.

Irene:

Verräter!

Öffnet den Schatz, werft Gold in meine Garden.

Moreas

(stürzt an der Spitze eines größeren Haufens von Empörern,  
unter denen viel Vornehme und Patrizier, mit bloßen Schwertern  
herein. Er hat die letzten Worte der Irene, einen Augenblick  
an der Tür zögernd, gehört).

Moreas:

Dein Gold verlor die Macht. Entwaffnet alle.

Irene:

Wer spricht da und zu wem?

Moreas

(mit Gröfse):

Des Volkes Stimme

Spricht zu der Mörderin des eig'nen Sohns:

Leg' ab die Krone, und Dein elend Leben

Trag' als Geschenk nach Lesbos als Verbannte.

Nikephoros ward Kaiser von Byzanz.

Irene

(macht einen Schritt auf die Leiche des Dukas zu):

Das dank' ich Dir, Du ränkesücht'ger Hund.

Moreas:

Die Toten schützt vor dieser Tigerin.

(Er tritt an sie heran und nimmt ihr das Zepter ab.)

Irene:

Der Erde Macht nehmt Ihr aus meinen Händen —

Der Himmel bleibt mir. Seiner Heil'gen Bildern

Hab' ich das Reich erobert. Keiner wehrt

Den Weg zum Himmel mir.

Moreas

(langsam stark):

Doch. Einer.

(Die Flügel der hinteren Türe haben sich weit geöffnet. Von sechs Palastdienern getragen erscheint auf offner Bahre die Leiche des Konstantin, den Kronreif um die Stirn. Die Binde ist ihm von den blutigen Augenhöhlen genommen.)

Moreas

(indem er mit starker Hand nach dem Aufgebahrtten zeigt):

Er.

Irene

(taumelt zurück und sinkt in die Knie. Alle Anwesenden entblößen das Haupt, das Trauergeläut setzt mächtig ein.)

Der Vorhang fällt.



Buchschmuck von Hanns Anker  
Gedruckt in der Offizin W. Drugulin in Leipzig



Bücher aus dem Verlage der  
Concordia Deutsche Verlags-Anstalt,  
Hermann Ehbock.  
Berlin W. 50.

- Alexis, Willibald, Erinnerungen.  
Brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.
- Baum, Peter, Spuk. Roman. Geh. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.
- Bern, Maximilian, Es sagen die Leute. Fremdländische Sinn-  
sprüche. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Döring, Fritz, Schimmelchen. Novellen.  
Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.
- Ebner-Eschenbach, M. von, Die Prinzessin von Banalien.  
Erzählung. Kart. Mk. 2.50.
- Edward, G., Balladen und Lieder. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Frei, L., Der neue Gott. 2. Aufl. Geh. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.50.
- Geiger, B., Ein Sommeridyll. Mk. 2.—.
- Anastasius Grün und L. A. Frankl, Briefwechsel.  
Geh. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.
- Hanstein, Adalbert von, Der Vikar. Novelle in Versen.  
2. Aufl. Geb. Mk. 1.20.
- Hanstein, Adalbert von, Achmed der Heiland. Eine epische  
Dichtung. Geh. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.—.
- Heine, Anselm, Aus Suomi-Land. Erzählungen.  
Geh. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.
- Hellmuth, M., Kirke. Geh. Mk. 1.—, geb. Mk. 1.50.
- Kehren, B., Rheinische Kinder. Novellen.  
Geh. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.
- Kehren, B., Kurt Willinger. Roman.  
Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.



- Kniest, Ph., Von der Wasserkante. 6. Aufl.  
Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Kniest, Ph., Wind und Wellen. 3. Aufl.  
Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Kniest, Ph., An Bord und Strand. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Kniest, Ph., Aus Sturm und Not. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Kniest, Ph., Aus der guten alten Zeit.  
Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Kniest, Ph., Ebbe und Flut. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Kuczinski, Erlebnisse und Gedanken. Dichtungen zu Musik-  
werken. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- L'Arronge, A., Deutsches Theater und deutsche Schauspiel-  
kunst. 2. Aufl. Geh. Mk. 2.—.
- Lucas, St., In der Heimat Mirza-Schaffys. Kulturbilder aus  
dem Kaukasus. Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.
- Mauthner, J., Gedichte. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Nossig, A., Die Erneuerung des Dramas I.  
Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.
- Ovids Kunst zu lieben. Übertr. von H. Blümner.  
Geh. Mk. 3.—.
- Presber, Rud., Von Leutchen, die ich lieb gewonnen. 10. Aufl.  
Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.
- Ring, Max, Erinnerungen. Geh. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.
- Rosner, K., Rinnender Sand. Ostseegeschichten.  
Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Tamm, Traugott, Im Lande der Jugend.  
Geh. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.
- Urban, Henry F., Just Zwölf. Humoresken.  
Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.
- Urban, Henry F., Maus Lula. Humoresken.  
Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.







